Lesen Sie heute auf Seite 3: Nixons Reise ist Moskaus Sorge


Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 23 / Folge 9 — Hamburg 13, Parkallee 84 / 26. Februar 1972 — 3 J 5524 C


# Jaksch schickte sein Parteibuch zurück

## Aus Sorge um die Rolle der SPD in der künftigen Ostpolitik trat er 1958 aus der Partei aus

**Erst kürzlich hat der Fraktionsvorsitzende der SPD, Herbert Wehner, den 1966 tödlich verunglückten sozialdemokratischen Politiker und Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Wenzel Jaksch, als einen Mann bezeichnet, „der es unternahm, in großen Maßstäben zu denken und die Zukunft vorwegzunehmen und von dem wir", so sagte Wehner, „auch heute noch vieles lernen können." Man wird verstehen, daß es gerade für die SPD peinlich ist, wenn nun in einem Buch, das der frühere Bundesvertriebenen-Minister Heinrich Windelen unter dem Titel „SOS für Europa" (Seewald-Verlag) veröffentlichte, berichtet wird, was über viele Jahre für die sozialdemokratische Führung zu den streng gehüteten Geheimnissen gehörte. Wenzel Jaksch hat bereits im Oktober 1958 in einem Brief an den damaligen SPD-Vorsitzenden Erich Ollenhauer seinen Austritt aus der SPD erklärt und seinen Schritt u. a. damit begründet, daß ihn „die Sorge um die Rolle der SPD in der künftigen deutschen Ostpolitik bewegt". Auf Versprechungen der SPD-Spitze hat Wenzel Jaksch seinen Schritt wieder rückgängig gemacht.**

Bekanntlich wertet Bundeskanzler Willy Brandt auch heute noch den bekannten Vertriebenenpolitiker Wenzel Jaksch als einen *beispielhaften Patrioten* und kämpferischen Humanisten; um so peinlicher ist es, wenn heute bekannt wird, daß Wenzel Jaksch bereits 1958 ernsthafte Zweifel an der künftigen Ostpolitik der SPD gekommen waren, die ihn veranlaßten, seinen Austritt aus der Partei zu erklären und sein Mitgliedsbuch zurückzuschicken.

Auch der Nachfolger von Wenzel Jaksch als Präsident des Bundes der Vertriebenen, der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, ist, wie bekannt, im Jahre 1969 aus Protest gegen die Ostpolitik der derzeitigen Bundesregierung aus der SPD ausgetreten.



Freiherr zu Guttenberg: „Ohne Vorbehalt für die Freiheit streiten!" — Foto Munker

# Die Nazis als Beispiel

*H. W. — Wenige Tage vor Beginn der Ratifizierungsdebatte hat Baron zu Guttenberg sich erneut an den Bundeskanzler gewandt. Der Mann, der heute schwerkrank und deshalb nicht in der Lage ist, an der Parlamentsdebatte teilzunehmen, teilt mit Willy Brandt eine Gemeinsamkeit: während der heutige Bundeskanzler als junger Sozialist ins Ausland ging, als Hitler an die Macht kam, zog Guttenberg während des Krieges die Konsequenzen, als Angehörige seiner Familie im Zusammenhang mit dem 20. Juli 1944 ermordet wurden. Schon aus dieser Gemeinsamkeit mag den Worten des fränkischen Edelmannes ein besonderes Gewicht beikommen, der dem Kanzler bescheinigt, er habe mit Tausenden seiner Parteifreunde „gegenüber dem braunen Unheil den Mut zu frontalem Widerstand aufgebracht." Guttenberg erinnert daran, Willy Brandt habe „sich zusammen mit anderen Demokraten noch vor wenigen Jahren frontal gegen die Forderungen und Pläne des roten Faschismus gestellt" — heute dagegen werde einem totalen totalitären Unrechtregime auf deutschem Boden die „volle Gleichberechtigung mit dem freien Rechtsstaate der Deutschen" zugestanden.*

*„Aus Feigheit und Bequemlichkeit Unrecht schweigend hinzunehmen, das ist eine Haltung, die es während der Nazizeit gegeben hat" — diese Worte finden wir in einer Presseerklärung vom 24. August 1962, als Willy Brandt noch Regierender Bürgermeister von Berlin war. Sie bezogen sich auf einen der vielen Morde an der Berliner Mauer. Was hat sich inzwischen geändert? Wird in Berlin nicht mehr geschossen? Baron Guttenberg gibt in seinem Brief an den Bundeskanzler hierauf eine Antwort, indem er schreibt, das SED-Regime in Ost-Berlin habe seinen Chrakter und seine Ziele nicht geändert und wolle auch weiterhin den Deutschen drüben die Menschenrechte vorenthalten. Es wird also weiter geschossen. Selbst in den Nächten, in denen des Kanzlers Emissär Egon Bahr wohlbehütet in dem in Ost-Berlin gelegenen früheren Kronprinzenpalais schlief, nahm man keine Rücksicht auf den prominenten Gast: sozusagen hinter seinem Rücken wurde auf Deutsche geschossen, die den Weg in die Freiheit suchten.*

*Selbst nachdem Bonn sich bereit gefunden hatte, das Rahmen-Abkommen der Großmächte über West-Berlin in Direktverhandlungen mit der „DDR" auszufüllen und dabei für Verkehrsverbesserungen mit einer entscheidenden Minderung der Bundespräsenz zahlte, ist von „menschlichen Erleichterungen", um deretwillen diese Deutschland- und Ostpolitik der Regierung betrieben werden soll, aber auch gar nichts zu verspüren. Im Gegenteil — und das stellt Guttenberg kristallklar fest: je näher — durch Brandts Politik — „die Anerkennung der ‚DDR' als souveräner deutscher Staat heranrückt, um so nachdrücklicher betreiben die Machthaber drüben die Abgrenzung und Spaltung unseres Landes".*

*Woraus schöpft der Bundeskanzler, wenn er dann doch verbreiten läßt, „die Ostverträge seien geeignet dazu, uns der Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts näher zu bringen? Er muß aus Quellen schöpfen, die dem politischen Normalverbraucher verschlossen bleiben. Die Behauptung, die „DDR" werde sich der allgemeinen Entspannung nicht entziehen können, ist — um Erich Honecker wieder zu zitieren — tatsächlich Geschwätz und wird auch durch die verschärfte Abgrenzungspolitik ad absurdum geführt.*

*Wir sind im Umgang mit totalitären Regimen nicht unerfahren. Immer wieder wird auf das unter Hitler begangene Unrecht hingewiesen und es wird gesagt, aus Feigheit und Bequemlichkeit dürfe nicht noch einmal Unrecht hingenommen werden. Dieser Satz ist klar und unmißverständlich. Nur, man kann nicht die (überwundene) braune Diktatur anprangern, um vor der (heraufziehenden) roten Diktatur die Augen zu verschließen. Die Linksfaschisten in der Bundesrepublik lassen keinen Zweifel darüber, daß sie unseren freiheitlichen Rechtsstaat aus den Angeln heben wollen und auch die Bundesrepublik in den sozialistischen Herrschaftsbereich einbeziehen wollen. So verstehen sie den „Wandel durch Annäherung". Keine Annäherung an die Begriffe von Freiheit und Menschenwürde — dafür aber Wandel in den sozialistischen Zwangsstaat.*

*Die Schrecknisse der Hitler-Zeit sollten Mahnung sein. Nur der von der Schlange Gebissene weiß, wie dem zu Mute ist, der von der Schlange gebissen wurde — so lesen wir bei dem dänischen Religionsphilosophen Sören Kirkegard. Wir wurden von der Schlange gebissen. Einmal — und das reicht. Das immer wieder zitierte Beispiel von den Nazis ist gut — dann, wenn die aus der Vergangenheit gewonnenen Erkenntnisse genutzt werden, um Gefahren für die Zukunft zu bannen.*

# Moskau und Warschau müssen Farbe bekennen

## Die Ostverträge bleiben zweideutig — Auftakt im Bundestag — Moskau hüllt sich in Schweigen

**Bonn — Die Bundestagsdebatte über die Ratifizierung der Ostverträge, die am Mittwoch begonnen hat, und die nach der ersten Lesung durch Wochen hin die Ausschüsse beschäftigen wird, soll Klarheit darüber schaffen, ob der Inhalt der Verträge eindeutig, zweideutig oder mehrdeutig ist; ob sie beiden Seiten, ob sie der deutschen und der europäischen Sache, oder ob sie überwiegend, wenn nicht gar ausschließlich nur der Moskauer Machtpolitik und dem verbündeten Warschau nützen; ob sie die Spannungsursachen einfrieren statt sie zu beseitigen, ob sie den Frieden unsicherer machen, statt ihn zu sichern.**

Schon jetzt läßt sich voraussehen, daß die Mammutdebatte die kontroversen Standpunkte zu den Verträgen zwar weiter erhellen, daß sie aber keine, beide Teile befriedigende Klarheit hinsichtlich Auslegen und Auswirkung der Verträge bringen wird. Es sei denn, daß sich die östlichen Vertragspartner, daß sich Moskau und Warschau in der Stunde der Pein ihrer Bonner Partner einschalten; daß sie der Bundesregierung zur Hilfe eilen, indem sie rechtsverbindlich und ins einzelne gehend versichern, daß sie mit der Bonner Auslegung der Verträge nach Wort und Sinn und ohne Einschränkung übereinstimmen.

Das aber ist, nach allem was vorangegangen ist, nicht zu erwarten. Im Gegenteil, die Tatsache, daß Moskau und Warschau der positivistischen, auf Wahrung der deutschen Interessen abgestellten Bonner Auslegung bisher mit keinem Wort offiziell zugestimmt, sondern sich in Schweigen gehüllt haben — die Schwalbe des Gromyko-Briefes macht noch keinen Sommer — läßt darauf schließen, daß sie sich nur mit Rücksicht auf die schwierige innenpolitische Situation der Bundesregierung bisher zurückgehalten haben, daß sie aber um so nachdrücklicher post festum, nach der Ratifizierung, mit allen gewiegten diplomatischen und politischen Mitteln ihre Version der Auslegung Bonn und der Welt gegenüber durchzusetzen bemüht sein werden.

Das hat Moskau, das hat auch Warschau beispielsweise hinsichtlich der Auslegung des Potsdamer Abkommens durch Jahrzehnte hin meisterhaft verstanden und das werden sie auch hinsichtlich der Ostverträge gründlich besorgen. Mehr noch als in den Nachkriegsjahrzehnten werden sie mit ihrer Version der Weltmeinung ihren Stempel aufdrücken, denn anders als damals segeln sie in der Seite der Bonner Verträge nicht nur mit dem Ostwind, sondern auch mit Westwind bei diesem Unterfangen. Anders als zu Zeiten Adenauers wird Bonn im Trend der westlichen Entspannungseuphorie kaum bemüht sein, der derzeit so nachhaltig vertretenen, den Ratifizierungsinteressen dienlichen Auslegung auch gegenüber den Westmächten und der Weltmeinung gegenüber Haltung zu verschaffen.

Bliebe unter dem Strich als Bilanz der Mammutdebatte,

- zu Gunsten der sowjetisch-polnischen Seite die vollendete Tatsache der „Ratifizierung", d. h. der vertragsrechtlichen Sanktionierung des Status quo der Teilung und Abtrennung von Teilen Deutschlands und
- auf Bonner Seite der gute Glaube, die treuherzige Hoffnung, die östlichen Vertragspartner würden diese immense Vorleistung zumindest „im nachhinein", aus purer Gefälligkeit und Großherzigkeit mit Maßnahmen zu Gunsten der Freizügigkeit und Selbstbestimmung des deutschen Volkes honorieren.

Aber nur naive Gemüter können glauben, daß der Weihnachtsmann, daß „Väterchen Frost", daß die Nachfolger von „Onkel Jo" nur Zucker im Sack, daß sie die Rute in den zugefrorenen Teich geworfen haben.

Bliebe im Falle der Nichthonorierung den angeblich so realpolitisch nüchternen und wirklichkeitsnahen Bonner Deutschland- und Ostpolitikern gleichwohl noch übrig, die Hände ob der tiefen Enttäuschung in Unschuld zu waschen oder aber die seit jeher kritisch bestimmte Einstellung der Opposition zu den Verträgen zu quittieren und sich dem Votum der Wähler über diese Fehlrechnung zu unterziehen. Wahrscheinlicher ist jedoch, daß die Bonner Interpreten auch bei negativer Entwicklung mit um so größerem Eifer ihre Auslegungskünste spielen lassen werden, daß sie weiterhin versuchen, auch das negative Ergebnis zumindest für den innenpolitischen Gebrauch zu beschönigen und zu vernebeln. Wie Frauen, die guter Hoffnung sind, neigen, so Brandt-Freund Grass in den „Hundejahren" auch Politiker, die ihre Sache nur auf gutem Glauben und auf Hoffnung gestellt haben, allzu gern dazu, sie zu mystifizieren und zu mythologisieren. Sache der Opposition ist es dann, dem Volke reinen Wein einzuschenken.

C. J. N.

### Hupka: „Moskaus Erpressungsversuch"

**Der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka MdB/SPD), erklärte am Wochenende in München: „Bis zur Unterzeichnung der Ostverträge kann sich innerhalb der SPD noch viel verändern. Daß alle SPD-Abgeordneten den Verträgen zustimmen, möchte ich nicht beschwören." Hupka bezeichnete die Abmachungen als einen „Erpressungsversuch Moskaus".**

Reparationen:

# Brachte Warschau doch Forderungen vor?

## Nach Wehners Polenreise bleibt die Frage der Wiedergutmachungsleistungen noch offen

**Bonn (hvp) — Die Erklärung des Fraktionsvorsitzenden der SPD im Bundestag, Herbert Wehner, nach seiner Rückkehr von einem mehrtägigen Aufenthalt in Warschau — mit anschließendem Besuch in der ehemaligen Freien Stadt Danzig —, daß man ihm in der polnischen Hauptstadt Fragen gestellt habe, die „gar nicht so angenehm" gewesen seien und die er der Bundesregierung „an Herz und Verstand legen" werde, hat zu der Vermutung geführt, daß die polnische Seite das Problem erheblicher „Wiedergutmachungsleistungen" angeschnitten hat. Daß von östlicher Seite „Reparationsforderungen" vorlägen, ist in Bonn amtlich beständig dementiert worden, doch wurde niemals bestritten, daß „pauschale" — also nicht etwa individuelle — „Wiedergutmachungsansprüche" von östlicher Seite erhoben worden sind. Von Wehner selbst liegt bisher kein Dementi in Sachen „Entschädigungsforderungen" Warschaus vor.**

Dies hat in den Kreisen der CDU/CSU-Opposition den Verdacht hervorgerufen, daß Wehner „diesmal" — im Gegensatz zu seinem früheren Warschau-Besuch — deshalb auch vom polnischen Parteichef Gierek empfangen worden ist, weil dieser selbst das heikle Thema anschneiden wollte. Verstärkt wurde die Besorgnis, es werde unverzüglich nach der Ratifizierung der Ostverträge zu erheblichen Reparationsforderungen im Gewande der „Wiedergutmachungsansprüche" kommen, durch die Veröffentlichung eines früheren einschlägigen Schreibens des ehemaligen Abteilungsleiters im Bundesfinanzministerium, Ernst Feaur de Croix, an den seinerzeitigen SPD-Bundesfinanzminister Möller, der auf Grund vorliegender Informationen erklärt hatte, es stünden nach Abschluß der Ostverträge höchstwahrscheinlich massive Entschädigungsforderungen Warschaus und auch Moskaus zu erwarten. Feaur de la Croix hatte von einem „Risiko" in Höhe von 20 bis 25 Milliarden DM geschrieben und faktisch die Mahnung geäußert, daß diese Frage in den Verhandlungen mit Moskau und Warschau nicht ausgeklammert werden dürfe, wie dies zum Nachteil der Bundesrepublik bei der Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zu Belgrad erfolgt sei, habe doch Jugoslawien mittlerweile 2 Mrd. DM gefordert.

Der frühere Bundesfinanzminister Möller hatte 1970 in einem Rundfunkgespräch daraufhin erklärt, die Ostpolitik Bonns könne sehr beträchtliche finanzielle Forderungen östlicher Länder nach sich ziehen, was besonders in den Kreisen der Ostvertriebenen große Beunruhigung auslöste, weil sogleich angenommen werden mußte, daß derartige Ansprüche auch aus dem Steueraufkommen der Vertriebenen zufriedengestellt werden müßten, die somit zum Verlust ihres gesamten Eigentums und ihrer beweglichen Habe durch die Vertreibung noch zusätzliche finanzielle Leistungen zu erbringen hätten. Daß der niedersächsische Justizminister Schäfer gleichfalls nach Rückkehr aus Polen vor Journalisten von polnischen finanziellen Forderungen gesprochen hat, hat die Beunruhigung der Ostvertriebenen in dieser Frage noch verstärkt. „Wenn dem so ist, daß die Ostverträge auch noch zu einer schier unvorstellbaren Belastung durch Wiedergutmachungsforderungen führen, kann die Ratifizierung der beiden Verträge von überhaupt niemandem mehr — auch von den Regierungsparteien nicht — vertreten werden", wurde dazu geäußert.

# Bonn verschenkt einen Rechtsanspruch

## Entschließung des Ermlandrates zu den Ostverträgen

Zu den Verträgen, die die Bundesregierung mit der Sowjetunion und mit der Volksrepublik Polen abgeschlossen hat, hat der Ermländerrat — die Laienvertretung der Diözese Ermland — folgende Entschließung gefaßt:

**1. Wir hätten der Bundesregierung gewünscht, mehr Mut gehabt zu haben, die Verhandlungen mit Moskau und Warschau abzubrechen, sobald erkennbar wurde, daß für Deutschland konkrete Ergebnisse nicht zu erzielen waren, z. B. Freizügigkeit, Achtung des Selbstbestimmungsrechtes, Einräumung von Volksgruppenrechten etc. Die Bundesregierung hat indessen handfeste politische Positionen gegen vage Hoffnungen vergeben.**

**2. Auch wenn es immer wieder behauptet wird: Es ist einfach nicht wahr, daß wir nichts weggegeben hätten, was nicht schon vor 25 Jahren verloren war. Wir haben mindestens die Rechte verschenkt, die uns aus der Vertreibung aus unserer Heimt neu gewachsen waren, d. h. den Rechtsanspruch auf Rückgabe der zu Unrecht annektierten Gebiete.**

**3. Wir sind aber nach wie vor bereit, große Opfer zu bringen, wenn dadurch einem dauerhaften Frieden in einem geeinigten Europa der Weg bereitet wird. Ohne eine Aussöhnung zwischen den Völkern ist jedoch ein dauerhafter Frieden ebenso undenkbar wie die Einigug Europas.**

**4. Wir sind der Überzeugnug, daß die Verträge die Aussöhnung der Völker mindestens weit hinausschieben statt sie herbeizuführen. Denn sie befriedigen einseitig die Ansprüche der Sowjetunion u. der Volksrepublik Polens, ohne auf die Interessen Deutschlands Rücksicht zu nehmen. Weder Moskau noch Warschau müssen jetzt noch ein Bedürfnis haben, mit uns zu verhandeln, da sie bekommen haben, was sie haben wollten.**

**5. Mit derartigen Unterwerfungsverträgen wird eine Versöhnung zwischen den Menschen beider Völker nicht in Gang gesetzt. Das geschieht vielmehr durch Besuchsreisen und Gespräche, durch Jugendaustausch und kulturelle und wirtschaftliche Beziehungen. Die Versöhnung beginnt also von unten und nicht mit Regierungsabkommen, an denen die Völker nicht beteiligt sind.**

**6. Die Zeit zu Verhandlungen über die Bereinigung der beiderseitigen Differenzen ist erst dann gekommen, wenn die Völker mehr Verständnis füreinander haben und nicht, solange auf einer Seite noch nationalistischer Nachholbedarf und Racheempfindungen gegenüber dem besiegten Gegner wirksam sind.**

**7. Zu einer Verständigung und zu einem gerechten Ausgleich, die nicht einseitige Vorgänge sind, kann es nur kommen, wenn sowohl das Unrecht, das den Polen in nationalsozialistischer Zeit zugefügt worden ist, wie auch das Unrecht der Vertreibung und das Opfer, das die Heimatvertriebenen durch den Verlust ihrer Heimat erlitten haben, anerkannt werden.**

**8. Wie durch Verträge — zumindest indirekt geschehen — dürfen in keinem Falle unabdingbare Menschenrechte preisgegeben werden. Solange die Voraussetzungen für eine Versöhnung zwischen den Menschen der betroffenen Völker noch nicht gegeben sind, gilt es, die Frage der territorialen Abgrenzung im Osten Deutschlands offen zu halten und schrittweise zu einer verbesserten Zusammenarbeit im menschlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Bereich zu kommen. Wir können daher um des Friedens willen nur davor warnen, die Verträge zu ratifizieren. Dadurch wird keine Änderung der spannungsreichen Lage in Europa herbeigeführt, im Gegenteil werden auf der Grundlage solcher Verträge in Zukunft immer neue Konfrontationen entstehen, die den Weg zum Frieden und zu einem geeinten Europa verbauen.**

**Sollten die Verträge ratifiziert werden, müssen die politischen Kräfte, die der Ratifizierung zustimmen wollen, sich darüber im klaren sein, daß Wiedergutmachungsforderungen in einer Größe entstehen, die das wirtschaftliche und politische Gefüge unseres Staates erschüttern müssen, zumal der Ausschluß von Reparationsforderungen in den Verträgen nicht enthalten ist.**

**Münster, den 5./6. Februar 1972**
**Paul Hoppe**
**Kapitularvikar von Ermland**
**Georg Herrmann**
**Vorsitzender des Ermländerrates**

Proteste:

## Kundgebung gegen die Bonner Ostverträge

**Bonn** — Die „Notgemeinschaft des deutschen Ostens" wandte sich am vergangenen Sonntag in Bonn gegen die Ratifizierung der Ostverträge. Wie die Lokalpresse berichtete, kam es nach Schluß der Kundgebung im Schein von über 500 Pechfackeln auf dem Bonner Marktplatz zu Zusammenstößen mit der Polizei. An der ganztägigen Veranstaltung in der Beethovenhalle, auf der um 3000 Vertriebene ihren Protest zum Ausdruck brachten, war der BdV nicht beteiligt.

## Mit Kommunismus ist Völkerfriede unmöglich

### Katholiken erarbeiten Grundsatzschrift

Für eine „vernünftige Friedenspolitik", die sich an Moral und Recht orientiert und nicht vor Macht und Gewalt resigniert, will das bekannte „Institut für Gesellschaftswissenschaften" der katholischen Albertus-Magnus-Akademie (Walberg) in der Bundesrepublik werben. Die Ostverträge sind nach Meinung des Instituts lediglich eine Konzession an die sowjetische Westpolitik, die darauf abzielt, eine Hegemonie über Europa zu errichten und damit das internationale Gleichgewicht zu ihren Gunsten zu verändern.

Als Ergebnis wochenlanger Untersuchungen und Diskussionen hat das dem Kölner Dominikanerkloster angegliederte Gesellschaftswissenschaftliche Institut der Öffentlichkeit sieben richtungweisende Punkte für eine „verantwortbare Friedenspolitik" erarbeitet. Zu den Mitautoren der Schrift zählt neben dem Institutsvorsitzenden Professor Utz der Dominikanerpater Heinrich-Basilius Streithofen.

In den Erläuterungen zu den sieben Punkten stellt das Institut fest, daß Frieden mehr als nur ein zwischenstaatlicher Zustand der Waffenruhe sei. Er gründe auf Gerechtigkeit und gegenseitigem Respekt gleichberechtigter Partner. Wörtlich wird dazu festgestellt: „Frieden ist nur möglich, wenn der fundamentale Antagonismus im politisch-ethischen und wirtschaftlich-sozialen Bereich überwunden werden kann. Frieden kann nur dort herrschen, wo die Menschenrechte geachtet sind, wo Recht und Gesetz ihren Platz haben."

Weiter heißt es: „Für die meisten kommunistischen Regierungen ist heute ‚Friedenspolitik' nur eine Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln — und der ‚eigentliche Friede' im Sinne einer ‚klassenlosen Gesellschaft' erst nach der Weltrevolution gegeben. Solange aber durch Revolutionen oder durch Subversion die Vernichtung des anderen Systems geplant wird, bleibt der Kommunismus eine imperialistische Ideologie, mit der ein Völkerfriede unmöglich ist . . . Die Berliner Mauer demonstriert nach wie vor die Unvereinbarkeit von Freiheit und Diktatur, von Freiheit und Ideologie. Die gegenwärtige Unvereinbarkeit der Systeme weist darauf hin, daß zwischen ihnen kein Verhältnis möglich ist, das den Namen ‚Frieden' verdient."

USA:

# Kritik am Moskauer Vertrag

## „Bonn hat gegen die Präambel des Grundgesetzes gehandelt"

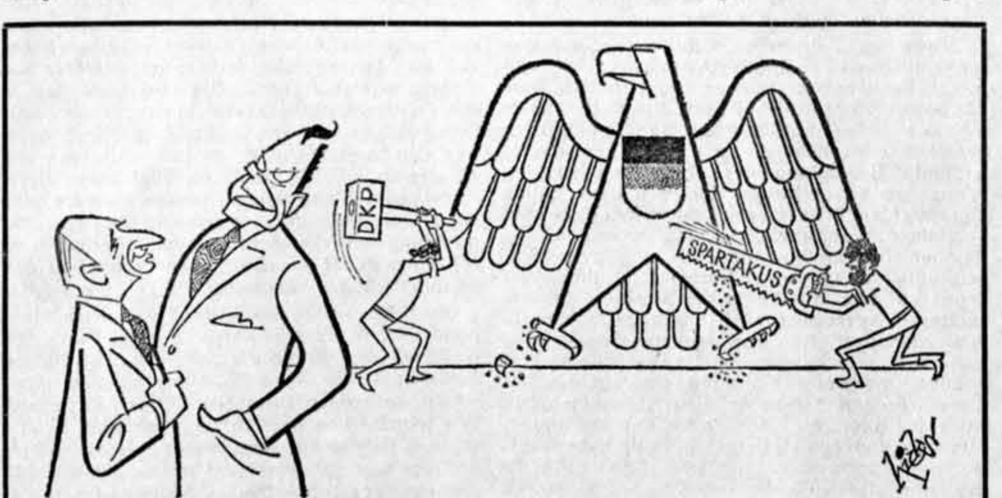
**Washington (hvp) — Scharfe Kritik am „Moskauer Vertrag" Bonns äußerte der amerikanische Politikwissenschaftler Dr. Dennis L. Bark, der vornehmlich mit Arbeiten für die Hoover-Institution für Friedens- und Konfliktforschung in Stanford (Kalifornien) hervorgetreten ist. Seine Grundthese lautet, daß Bonn Moskau sehr viel geboten habe, wohingegen die sowjetische Seite „Westdeutschland nicht ein einziges Zugeständnis in irgendeiner wichtigeren europäischen Frage gemacht" habe. Vielmehr sei zu erkennen, daß Moskau bestrebt sei, durch Hervorrufung von Entspannungs-Illusionen das gemeinsame Band zu schwächen, das die Atlantische Allianz zusammenhalte.**

Über das, was der Kreml mit dem „Moskauer Vertrag" erreicht hat, schrieb Dr. Bark in der vom amerikanischen „Forschungsinstitut für Fragen der Außenpolitik" herausgegebenen Vierteljahresschrift „Orbis" folgendes: „Seit 1950 strebt Moskau die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie an, was es nun plötzlich erreicht an. Seit 21 Jahren haben die Sowjets danach getrachtet, daß Westdeutschland seinen Anspruch aufgibt, das gesamte deutsche Volk zu vertreten. Auch dies ist zu einer Realität geworden. Im gleichen Zeitraum hat die Sowjetunion die Anerkennung ihres ostdeutschen Regimes angestrebt — und Kanzler Willy Brandt hat nun dessen De-facto-Anerkennung vorgesehen. Der Westen hat seinerseits seit 25 Jahren eine Lösung des Berlin-Problems angestrebt. Am 25. August 1971 hat er nur einen Entwurf über eine Übereinkunft erzielt. Selbst wenn dieser von den beteiligten Regierungen schließlich gebilligt werden sollte, kann die Einhaltung der Vereinbarungen nicht garantiert werden. Seit 1949 hoffte Bonn auf eine Verbesserung seiner Beziehungen zu Ost-Berlin. Dieses Verhältnis hat sich nicht verbessert. Ein Vertrag stellt noch keine Entspannung dar." Schließlich habe die „Moskauer Prawda" im Oktober 1970 — also verhältnismäßig kurze Zeit nach der Unterzeichnung des „Moskauer Vertrags" — erneut erklärt, daß „friedliche Koexistenz" nichts anderes sei als „eine Form des Klassenkampfes zwischen Sozialismus und Kapitalismus".

Besonders skeptisch beurteilt der amerikanische Politologe, der an der „Freien Universität" in Berlin promoviert hat, die Tatsache, „daß die Bonner Regierung es als notwendig erachtet hat, ausgesprochenermaßen die Unverletzlichkeit der Oder-Neiße-Linie gegenüber Polen und der Grenze zwischen Ost- und Westdeutschland anzuerkennen". Dadurch sei der Status quo in Europa anerkannt worden, was zugleich bedeute, daß Bonn die Breschnew-Doktrin von der begrenzten Souveränität osteuropäischer Länder „stillschweigend akzeptiert" habe. Im Vertragstext selbst sei dafür kein sowjetisches Zugeständnis in der Frage einer friedlichen Wiedervereinigung Deutschlands enthalten.

Der Kreml habe den „Moskauer Vertrag" mit Bonn vorgeblich abgeschlossen, um den „kalten Krieg" zu beenden, und um der „Entspannung" willen. Dabei müsse beachtet werden, daß der Begriff des „kalten Krieges nichts als eine sowjetische Propagandawaffe gegen die Manifestation der westlichen Solidarität im Verein mit der amerikanischen Macht darstelle, also gegen jene Faktoren, die seit 1945 in Europa den Frieden gesichert hätten. Was aber die „Entspannung" anbelange, so müsse sie unter dem Gesichtspunkt des sowjetischen Strebens nach einer Entfernung der USA aus Europa gesehen werden.

Zur speziellen Frage, ob der „Moskauer Vertrag" mit dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland in Übereinstimmung stehe, erklärte Dr. Dennis L. Bark: „Die Regierung des Kanzlers Brandt hat auf den Anspruch verzichtet, ganz Deutschland zu vertreten, und sie hat damit das ihr durch freie Wahlen erteilte Mandat gemäß der Präambel zum westdeutschen Grundgesetz nicht wahrgenommen." (Chancellor Brandt's government has renounced the claim [to represent the whole of Germany], thereby rejecting the mandate given it by free elections according to the preamble of West Germany's Basic Law.)



„Was Breschnew recht ist, kann uns nur billig sein . . ." Zeichnung aus „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

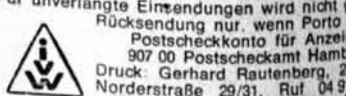
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich – Ausland 4,– DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

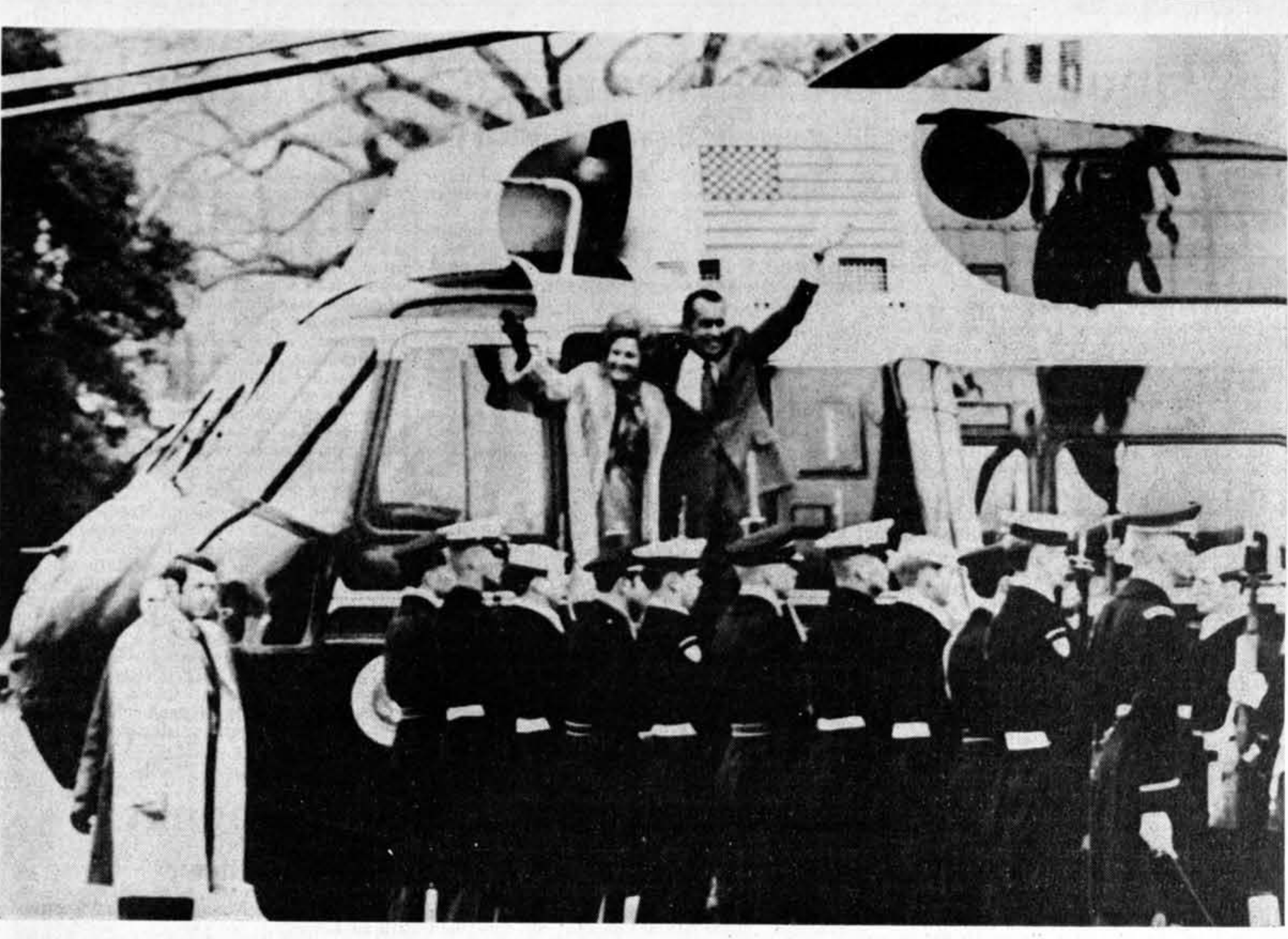


Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17.

# Nixons Reise ist Moskaus Sorge

## Möglicher Auftakt zu einem neuen Gleichgewicht der Kräfte in der Welt

Bevor der amerikanische Präsident vor dem Weißen Haus in den Hubschrauber stieg, der ihn zu der Militärbasis Andrews brachte, wurde er in einer besonders demonstrativen Form verabschiedet, die zu erkennen gab, daß dieser Reise Nixons nach China eine ganz besondere Bedeutung beigemessen wird. Wenn wir in der Bundesrepublik in dieser Woche auch mit besonderer Aufmerksamkeit nach Bonn blicken, wo der Bundestag die Ostverträge behandelt, dann darf uns das doch nicht hindern, dieser Reise jene Beachtung zu schenken, die sie verdient und von der die britische Zeitung „Daily Mail" schrieb, seit dem Treffen von Churchill, Rosevelt und Stalin in Jalta habe es sicherlich kein Treffen von solch globalem Glanz mehr gegeben. Nixon und Moa — das sei die Gipfelkonferenz des doppelten Saltos. Ein Treffen in der himmlischen Stadt Peking könne nicht 22 Jahre gegenseitigen Hasses auslöschen. Was könnte jedoch der höchst spektakuläre Auftakt zu einem neuen Gleichgewicht der Kräfte in der Welt sein.



Nixons Flug nach Peking: Zustimmung der Nation als Rückenwind — Foto ap

### Ohne Illusionen

Richard Nixon selbst hat diese Reise als eine historische Mission bezeichnet, und die Art, wie er sich verabschiedete, machte deutlich, daß diesem Flug nach China eine besondere Bedeutung beigemessen wird. Zwar ließen Nixons Abschiedsworte erkennen, daß er sich keinen Illusionen hingibt, aber er scheint die Worte Tschou En-Lais aufgreifen zu wollen, der erklärt hatte, die Amerikaner und die Chinesen seien große Völker, deren geographische und politische Entfernung voneinander sie nicht hindern sollte, Gemeinsamkeiten zu erkunden. Die Berichterstatter, die den Abflug des Präsidenten schilderten, hoben hervor, Richard Nixon habe auf die große Menge der Schulkinder geblickt, die zu seiner Verabschiedung gekommen waren, und er habe dann ausgeführt, es gelte gerade im Interesse der Jugend für die Zukunft Wege zu finden, Differenzen ohne Kriege beizulegen.

Aus den USA wird berichtet, Richard Nixon habe diese Reise mit einer bisher in Washington selten erlebten Sorgfalt vorbereitet und selbst kurz vor dem Abflug konferierte der Präsident noch mit den führenden Politikern des Kongresses, wie zum Beispiel den beiden Fraktionsvorsitzenden, von denen Mansfield in Europa bekannter ist als Skott. Nixon kann davon ausgehen, daß seine Unternehmung von den Amerikanern positiv be-




aus „FAZ"

urteilt und von vielen Hoffnungen begleitet wird. Die Meinungsumfragen der letzten Zeit ergaben, daß die Kurve des Präsidenten ganz deutlich ansteigt. Das bezieht sich sowohl auf die Zustimmung zu seiner Amtsführung wie auch auf die Reise, deren Bedeutung man so hoch einschätzt, daß am Tage des Eintreffens Nixons in China, dem vergangenen Montag, "berall in den USA für den Weltfrieden gebetet wurde.

### Kein Wandel auf Anhieb

So kann man wohl mit Recht sagen, daß selten ein Ereignis, noch bevor mag etwas über den Erfolg zu sagen vermag, eine solche politische Resonanz gefunden hat. Nixon hat diese Reise durch seinen Berater Kissinger vorbereiten und so mit dem Schleier des Geheimnisses umgeben lassen, daß die Ankündigung, als sie vor Monaten erfolgte, eine echte Sensation war. Selbst die Verbündeten der USA waren nicht darüber unterrichtet, was über eine geschickte Geheimdiplomatie vorbereitet wurde. In Japan hat die Reise dann zunächst auch eine gewisse Betroffenheit ausgelöst und in Tokio fragte man, welche Rolle Japan zukommen werde, wenn es zu einer Annäherung zwischen den USA und Maos Reich kommt. In Taiwan — wie Formosa offiziell heißt — hat diese Reiseankündigung zwangsläufig zu Fragen geführt, die das amerikanische Verhältnis zu diesem großen Inselstaat betreffen. Hier scheint auch einer der neuralgischen Punkte der Gespräche Nixons zu liegen, nachdem man in Peking sozusagen noch am Vorabend der Reise, bzw. als sich Nixon bereits unterwegs befand, feststellte, Taiwan gehöre zum chinesischen Territorium und in dieser Frage werde man nicht mit sich handeln lassen.

Nixon ist zu nüchtern, als daß er glauben könnte, sozusagen auf Anhieb werde ein Wandel in den Beziehungen zwischen Washington und Peking erreicht werden können. Man sollte sich hier an die Propagandaschlachten der Chinesen gegen die USA ebenso erinnern wie daran, daß erst jetzt aus dem Straßenbild die antiamerikanischen Parolen entfernt wurden. Dabei ist es für China bereits jetzt ein Gewinn, wenn Nixons durch seine Reise die völlige Gleichstellung der Volksrepublik China mit den anderen kommunistischen Staaten herausstellt.

In der Tat bedeutet denn auch diese Reise, daß im Buch der amerikanischen Nachkriegsdiplomatie eine neue Seite aufgeschlagen wird. Man soll nicht glauben, daß diese Seite sofort voll beschrieben werden kann: vielmehr wird man in China erst die Ausgangsposition für die Möglichkeiten des kommenden Jahrzehnts gewinnen. Der französische China-Experte Malraux hat im Zusammenhang mit der Reise den Eindruck erweckt, als gehe es hier praktisch nur darum, welche Mittel die USA bereitstellen, um den großen Nachholbedarf zu regulieren, der zweifelsohne in China noch vorhanden ist. Doch dürfte dieser Begegnung weit mehr Gewicht beikommen, und sicherlich wäre nicht der Präsident selbst nach Peking gereist, wenn es nur darauf angekommen wäre, eine Scheck zu überreichen. So sehr China auch auf Unterstützung angewiesen ist, so werden seine Führer doch mit dem Gast aus Washington vor allem die politischen Probleme besprechen wollen, die eben der neuen Großmacht zugewachsen sind. China will in der Weltpolitik ein entscheidendes Wort mitreden, selbst dann, wenn es noch stark mit dem inneren Aufbau beschäftigt ist. Geheiminformationen und Satellitenaufnahmen haben zum Beispiel nach Informationen aus westlichen Militärkreisen ergeben, daß Peking offenbar zur Zeit das Schwergewicht seiner Rüstungspolitik auf die Entwicklung von atomaren und Raketenwaffen legt. Der chinesische Militärhaushalt beläuft sich zur Zeit auf etwa 10 Milliarden Dollar; 70 Prozent werden benötigt, um die 3 Millionen regulären Streitkräfte auszurüsten, unterzubringen und zu versorgen.

Die Gegensätze zwischen Moskau und Peking sind bekannt; sie sind keineswegs nur ideologischer Art oder auf den Führungsanspruch in der kommunistischen Welt gerichtet, sondern es gibt sehr handfeste Probleme zwischen den „gelben und den roten Kommunisten". So ist es verständlich, wenn Moskau die Reise des Präsidenten Nixon nach China mit größter Aufmerksamkeit beobachtet. In Washington registrierte man, daß die sowjetische Propaganda sich auf diese Begegnung einschoß; das beabsichtigte Gespräch zwischen Washington und Peking hatte in Moskau wirklich keine gute Presse. Moskau malte eine amerikanisch-chinesische Annäherung an die Wand, die für die internationale Entspannung — so wie es Moskau versteht — von Nachteil sein müßte. Nachdem man die Zusammenkunft aber schon nicht verhindern konnte, beschränkte man sich in den Tagen der Abreise Nixons darauf, das Thema nüchterner anzusprechen, um ihm den Charakter des Sensationellen zu nehmen. Doch warnte Moskau ausdrücklich vor einer Annäherung zwischen den USA und China, die auf Kosten anderer Staaten — hier ist in Wirklichkeit die Sowjetunion gemeint — gehen würde.

Allein die Tatsache, daß Nixon nach China reist, ist von größter Bedeutung, und wenn es sicherlich auch bei dem ersten Treffen mehr um einen Dialog als um Verhandlungen geht, so können hier doch bereits Weichen gestellt werden, die die Zukunft wesentlich beeinflussen. Es gibt eine Großzahl ungelöster Probleme zwischen den beiden Staaten; der Gedankenaustausch bietet die Möglichkeit, zu orten, was gelöst werden kann.

Dieser Dialog wird von Nixon seit Jahren bereits angestrebt und wenn es auch oft den Eindruck hatte, als sei China an einem Gespräch nicht interessiert, so hat die neueste Entwicklung gezeigt, daß die Beharrlichkeit, mit der Nixon diese Politik betrieb, sich doch ausgezahlt hat. Diese Reise zeigt vor allem aber auch, daß Richard Nixon sehr wohl über einen antikommunistisch-ideologischen Schatten zu springen vermag, wenn er glaubt, eine neue Ära des Verhältnisses zu China einleiten zu können.

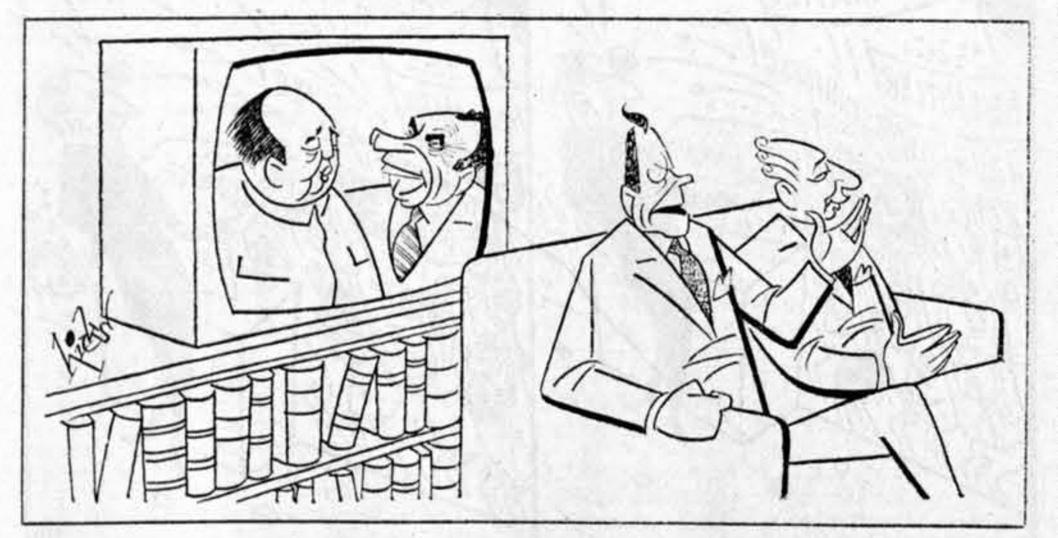
Kommt es zu einer Annäherung zwischen den USA und China, so hat eine solche Entwicklung sicherlich beachtliche Auswirkungen im Gefolge. Es ist unmöglich, im einzelnen die Wirkungen aufzuzeigen. Sie werden nicht zuletzt auf die Entwicklung in Vietnam erwartet, wo Nixon einen stärkeren Einfluß Pekings auf Hanoi sicherlich begrüßen würde, nachdem er kaum noch damit rechnet, daß sich die Sowjetunion in diesem Sinne engagiert. Doch das ist nur ein Teilaspekt; die Palette ist viel farbiger und sicherlich hat der Präsident des mächtigsten Landes der Welt seinen Gesprächspartnern in Peking einiges zu bieten. Die Chinesen wiederum haben ihre eigenen Vorstellungen vom Nutzen solcher Besuche: man wird über Handelsbeziehungen sprechen können und über einen Kulturaustausch, über die Beilegung des Streits in Südostasien und sicherlich werden die chinesischen Führer interessiert sein zu testen, welche Rolle sie selbst in dem Verhältnis Washington und Moskau spielen können.

### Pekinger Dialog kann eine Gesprächskette einleiten

Trotzdem sollte man von dieser Reise keine spektakulären Ereignisse erwarten. Was über Jahrzehnte verhärtet oder verschüttet war, wird nicht in einer Konferenzwoche bereinigt werden können. Vielmehr dürfte der Wert darin liegen, daß es überhaupt zu diesem Dialog gekommen ist, der eine Gesprächskette einleiten kann. In Bonn ist namentlich seit dem Juli vergangenen Jahres, als die Sondierungen Kissingers bekannt wurden, insbesondere von der Opposition die Forderung erhoben worden, Kontakte zu Peking zu knüpfen. Die Bundesregierung hat hier bisher kurz die Auffassung vertreten, zunächst einmal müßte das Verhältnis zur Sowjetunion geordnet werden. Bonner Beobachter sagen hierzu, die Regierung Brandt habe auf politische Kontakte zu Peking verzichtet, um nicht den Unwillen der Sowjets zu erregen. Außenminister Scheel hat dieser Tage in einem Interview mit dem Deutschlandfunk erklärt, die Bundesregierung strebe nicht nur gute Beziehungen zur Volksrepublik China an, sondern wolle auch volle diplomatische Beziehungen aufnehmen, „wenn es an der Zeit ist".

Dieser Zeitpunkt aber dürfte schon lange fällig gewesen und ein politisches Gespräch mit Peking würde sicherlich nicht ohne Wirkung auf die Verhandlungen mit Moskau geblieben sein. In Bonn dagegen hat man es vorgezogen, an der Moskauer Leine zu laufen und die Bundesregierung wird wohl erst dann den Weg nach Peking gehen, wenn in Bonn der Segen aus Moskau vorliegt. Ein sowjetisches „Ja" aber erfolgt erst zu einem Zeitpunkt, wenn es den Sowjets nützlich erscheint — und für uns vielleicht schon wieder zu spät ist.

**Rolf Thiele**



„Nicht hinsehen — wir haben schließlich Verpflichtungen gegenüber Moskau!"
Zeichnung: Hicks (Copyright DIE WELT)

# Im Januar der vorerst niedrigste Stand erreicht

## Neue Theorien und Praktiken der Polen als Ersatz für Spätaussiedler-Legenden

**Die jüngsten Praktiken bei der Behandlung von ausreisewilligen Deutschen in Oberschlesien und Ostpreußen lassen eine besorgnisweckende Entwicklung erkennen. Diese Praktiken zielen auf eine einschneidende Abänderung des bisherigen Umsiedlungsvorgangs ab.**

**Vorboten der neuen Entwicklung bildeten schon im Sommer und Herbst v. J. polnische Presse- und Rundfunkberichte, in denen z. T. in beschwörender Form einerseits an die Heimattreue der „autochthonen" Bevölkerung und an ihre „Verpflichtung zum Ausharren" appelliert und andererseits die Lage der Spätaussiedler in der Bundesrepublik Deutschland in düstersten Farben geschildert wurde.**

**Ohne bezweifeln zu wollen, daß die Bemühungen der polnischen Behörden um eine Eindämmung des Ausreisestroms in Richtung Westen von echten Sorgen um die wirtschaftliche Entwicklung mitbestimmt sind, kann nicht übersehen werden, daß die inzwischen eingetretene Blockierung des gesamten Antrags- und Ausreiseverfahrens im offenen Widerspruch zu den diesbezüglichen deutsch-polnischen Vereinbarungen steht.**

**Nachdem im September v. J. noch mehr als zweitausend Ausreiseanträge positiv erledigt worden sind, ging die Zahl der Umsiedlungsbewilligungen seither konstant zurück, um im Januar 1972 ihren vorerst niedrigsten Stand zu erreichen.**

Die Behörden innerhalb der Wojewodschaft Oppeln nehmen — wie verlautet — z. Z. entweder überhaupt keine Ausreiseanträge mehr entgegen oder weigern sich sogar, auch nur die Papiere auszugeben, die zu einem Antragsverfahren erforderlich sind. Das Auswärtige Amt bestätigte vor kurzem auf eine Anfrage, daß sich die deutschen Erwartungen „nach den im Vorjahr gegebenen Zusagen von polnischer Seite noch nicht erfüllt" hätten.

Bei allem Verständnis für die aus Warschau vorliegenden Informationen, denen zufolge Polen „die Verluste, die sich aus der Abwanderung vieler wertvoller Arbeitskräfte für den Produktionsprozeß ergeben, nicht ohne weiteres ausgleichen" könnte, ist von der Bundesregierung nicht zu erwarten, daß sie die einfache Annullierung einer doch stets vorrangig unter humanitären Aspekten deklarierten Vereinbarung hinnimmt. Ganz zu schweigen von der Zerstörung der Hoffnungen so vieler Menschen, deren Leben und Rolle drüben lediglich unter dem Gesichtspunkt bloßer „Produktionserfüllung" gewertet wird.

Geradezu absurd mutet dieses Verhalten zu einem Zeitpunkt an, da man die neuen Regelungen für einen vereinfachten Grenzverkehr an Oder und Neiße in Tönen höchsten Lobes rühmt und gleichzeitig die Auslandswerbung im Westen für die Rückkehr von Polen in ihre alte Heimat verstärkt. Während man polnische Exilkreise dazu auffordert, ihren Wohnsitz in Westeuropa und in Übersee aufzugeben und „den Lebensabend daheim zu verbringen", während man den Fremdenverkehr allen wirtschaftlichen Engpässen zum Trotz ins Überdimensionale steigert, versagt man einem nicht geringen Teil von Landesbürgern die Erfüllung eines langgehegten Wunsches: die Vereinigung mit Familienangehörigen, mit alten Nachbarn und Freunden im Westen.

Wenn auch bei den jetzt eingeführten Liberalisierungsmaßnahmen im Reiseverkehr und bei der Rückansiedlung von Auslandspolen die Frage größerer Deviseneinkünfte eine beträchtliche, wenn nicht gar die Hauptrolle spielt, so handelt es sich doch — was bei uns von niemandem übersehen oder gering geschätzt wird — im weitesten Sinne ebenfalls um eine Art von Familienzusammenführung, zumindest aber um Bemühungen, die der Verbesserung menschlicher Beziehungen dienen sollen. Wie aber will man den klaffenden Widerspruch zur Behandlung der ausreisewilligen Deutschen erklären?

Ganz offensichtlich gibt es in Polen Kreise, denen dieser Widerspruch bewußt und sogar peinlich ist. So hört man aus Oppeln und aus Allenstein, daß in Ablösung der bisherigen Praktiken Ausreisewilligen in Zukunft einfache polnische Reisepässe ausgestellt werden sollen, damit sie „sich einmal in der Bundesrepublik Deutschland umsehen und ihre Wünsche bzw. Entscheidungen überprüfen können".

Gleichzeitig wird jedoch erklärt, daß nur jeweils ein Angehöriger der interessierten Familie einen solchen Paß erhalten solle, daß also Ehegatten oder Kinder in Polen zurückbleiben müßten. Reisepässe für Aussiedlungswillige sollen aber auch nur dann ausgestellt werden, wenn die betreffende Familie sich vorher schriftlich verpflichtet, nach der Rückkehr niemals wieder einen Antrag auf Übersiedlung zu stellen . . . Die Zweischneidigkeit derartiger Praktiken, sollten sie ernst gemeint sein, liegt auf der Hand: der Zerreißung von Familien — nicht aber ihrer Zusammenführung — wäre ebenso wie der beruflichen Benachteiligung der Zurückbleibenden Tür und Tor geöffnet, ganz zu schweigen von der Gewissensnot, der sich vor allem Angehörige der Jungen Generation gegenübersehen würden.

Hatte im Vorjahr — im Zeichen einer zunehmenden Zahl von Ausreisegesuchen — polnische Zeitungen die Legende konstruiert, daß es sich bei den Spätaussiedlern um „ungetreue Söhne und Töchter des polnischen Volkes" handele, so wird jetzt die neue These verbreitet, daß man „polnische Staatsbürger vor Schaden bewahren" müßte, der „durch unüberlegte Entscheidungen" für sie selbst und für den polnischen Staat entstehen könnte. Vorerst wecken die zu solcher „Schadensverhütung" ergriffenen Maßnahmen bei den Betroffenen nur Verständnislosigkeit und Resignation.

**Peter Nasarski**

# Beziehungen auf dem Tiefpunkt

## Vatikan macht sich nicht zum „Vorreiter" für Bonn

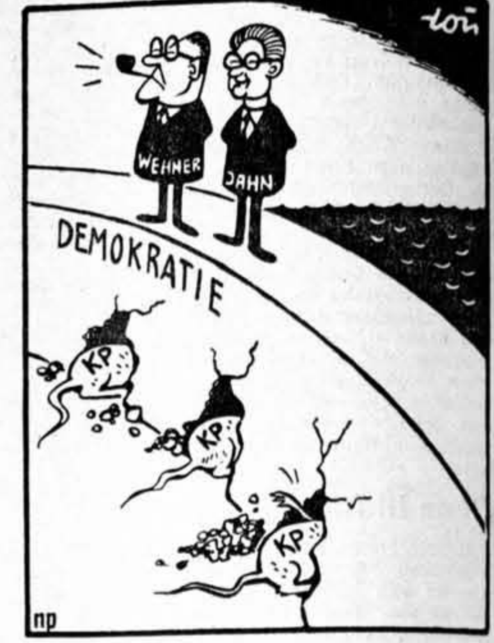
Eine zweite Stellungnahme brachte der vatikanische „Osservatore Romano" zu dem Plan der Bundesregierung, den Paragraphen 218 zu verändern und neu zu verabschieden.

Zunächst hatte der Vatikan in einer ersten Kritik Bonn harte Vorwürfe gemacht. Er mißbilligte es entschieden, daß ausgerechnet in Deutschland, wo in der Zeit des Nationalsozialismus „enthüllende Methoden eines offen bekundeten Heidentums" ausgeübt wurden, die Rede von Sterilisierung sei. Bonn erwiderte diesen Vorwurf mit der gleichen Schärfe und hielt dem Vatikan vor, er stelle damit den Sinn für Demokratie und für das demokratische Verhalten von Personen und Institutionen in Frage und er mische sich in die innerpolitischen Angelegenheiten der Bundesrepublik.

Allem Anschein nach wurde die erste Kritik des Vatikans auf Grund eines Gespräches zwischen Staatssekretär Frank vom Bundesaußenministerium und Monsignore Bafile, dem Apostolischen Nuntius in Bonn, gemildert. Der „Osservatore Romano" versicherte jetzt, er habe die demokratische Gesinnung der deutschen Gesetzgeber keinesfalls anzweifeln wollen. Es sei lediglich seine Absicht gewesen, die negativen Folgen der Neufassung des Paragraphen 218 zu betonen.

Die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und dem Vatikan haben allerdings, so äußerte sich der CDU-Abgeordnete Clemens Riedel, einen Tiefpunkt erreicht. Riedel sprach in der vergangenen Woche mit führenden Vertretern des päpstlichen Staatssekretariats im Vatikan. Auf dieser Reise begleiteten ihn der Hildesheimer Weihbischof Professor Adolf Kindermann und der sudetendeutsche Journalist Franz Lorenz. Die Gespräche im Vatikan behandelten unter anderem auch die Bonner Ostpolitik. Hierzu erklärte Clemens Riedel, es beständen keinerlei Hinweise auf bevorstehende Veränderungen der Diözesangrenzen in den deutschen Ostgebieten. Des weiteren habe der Vatikan nicht die Absicht, den „Vorreiter" für Bonn in der Ostpolitik zu machen, indem er die Diözesangrenzen verändere.

**V.P.**




„. . . absolut kein Grund, jemand wegen seiner Gesinnung nicht im öffentlichen Dienst arbeiten zu lassen!" np-Zeichnung

# Gnade für Recht

## Bald Freilassung von Breda-Häftlingen

Die letzten drei Deutschen, die in Holland wegen Kriegsverbrechen inhaftiert sind, sollen in Kürze freigelassen werden. Dies teilte Ministerpräsident Barend Biesheuvel den Fraktionsvorsitzenden der Zweiten Kammer des Parlaments in Einzelgesprächen mit. Biesheuvel berichtete dabei, das Kabinett habe sich der Empfehlung des Obersten Gerichtshofs in Den Haag angeschlossen, die Gnadengesuche zu befürworten.

Das letzte Wort in dieser Frage hat Königin Juliana. In politischen Kreisen besteht jedoch kein Zweifel daran, daß sie einen Beschluß entsprechend dem Vorschlag der Regierung fassen wird.

Zu erwarten ist, daß die Zweite Kammer über die in Holland sehr gefühlsbeladene Frage der Begnadigung der zu lebenslänglicher Haft wegen Judenverfolgung verurteilten Deutschen diskutieren wird.

Wie verlautete, ist die führende Regierungspartei, die Katholische Volkspartei (KVP), geschlossen dafür, sich dem Standpunkt des Obersten Gerichts und der Regierung anzuschließen. Auch die vier anderen Koalitionspartner stimmen der Begnadigung mit Mehrheit zu. Dagegen überwiegen nach den bisherigen Meinungsäußerungen innerhalb der sozialdemokratischen Partei der Arbeit die Stimmen, die die Freilassung ablehnen.

Bonn:

# Am Vorabend der Bundestagsdebatte

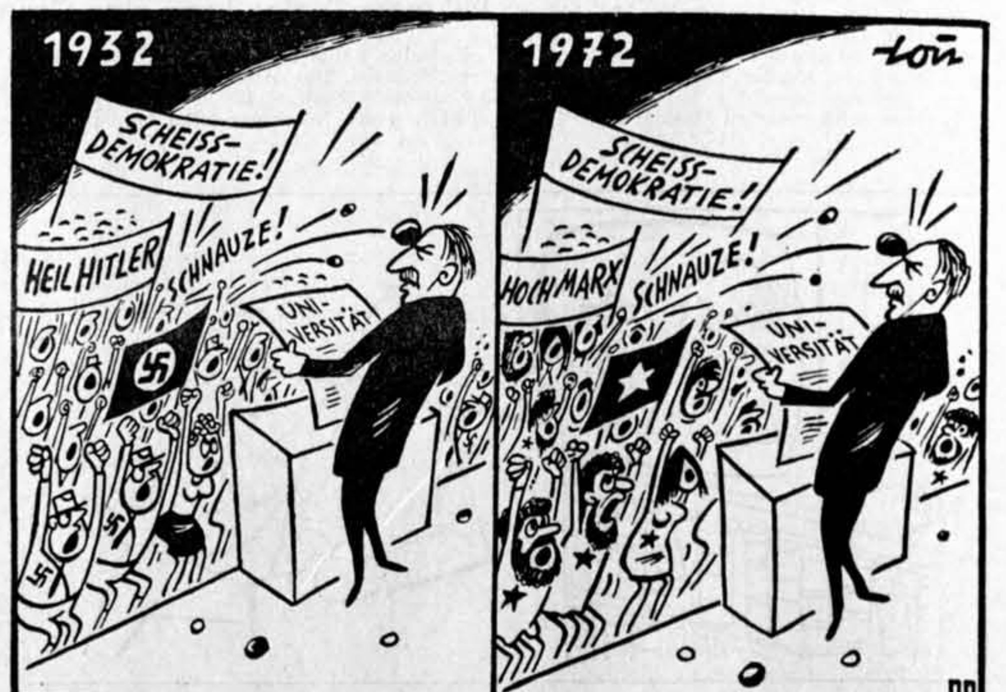
## FDP-Mischnick spekuliert auf „Umfaller" bei der CDU

**Eine Woche vor der ersten Lesung der Ratifizierungsgesetze im Bundestag hat die Bundesregierung die Bundesratsfragen beantwortet und die Bedenken, wie sie behauptet, „im einzelnen widerlegt". Ein Vergleich der Antwort mit den Stellungnahmen der Vertreter der SPD/FDP-regierten Länder und der Bundesregierung zur Bundesratsdebatte zeigt, daß keine neuen Argumente ins Feld geführt wurden. Als „völlig unbefriedigend und in sich widerspruchsvoll" hat daher auch Ministerpräsident Stoltenberg die Äußerungen der Regierung zur Stellungnahme des Bundesrates zu den Ostverträgen zurückgewiesen. Stoltenberg warf dabei der Regierung vor, sie hätte darauf verzichtet, sich mit der Stellung der Länderkammer zur innerdeutschen Situation „angemessen auseinanderzusetzen".**

In der Debatte des Bundestages am 23. und 24. Februar werden der Bundeskanzler und Bundesaußenminister noch einmal zu den Verträgen Stellung nehmen. Sechzig Redner, unter ihnen auch BdV-Präsident Dr. Czaja MdB, sind bisher vorgesehen. Die Debatte, die auch im Fernsehen laufend übertragen wird, wird sich wahrscheinlich über drei Tage hinziehen.

Justizminister Jahn hat in Pforzheim vor der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Juristen zur politischen und rechtlichen Bewertung der Verträge Stellung genommen. Er äußerte Zweifel an der Ernsthaftigkeit des Beschlusses der Länder-Ministerpräsidenten und zeigte sich hinsichtlich der Ratifizierung optimistisch, wenn im weiteren Verlauf des Gesetzgebungsverfahrens alle Fragen „eindeutig" geklärt würden. Seine Rede umfaßte 25 Seiten.

Ministerpräsident Kühn, der bereits durch die Forderung nach dem Stimmrecht für Berlin im Bundesrat das Ergebnis der noch ausstehenden Bundesratsabstimmung zu beeinflussen versuchte, dehnte diesen Versuch nun auch auf den Bundestag aus, indem er die Aufhebung des Fraktionszwangs auf beiden Seiten forderte. Kühn rechnet damit, daß man „ein halbes Dutzend von CDU-Abgeordneten" für die Verträge stimmen würden, während sich auf der SPD-Seite „der eine oder andere schwertut, zuzustimmen". Auch der FDP-Fraktionsvorsitzende Mischnick „nimmt stark an", daß sich einige CDU/CSU-Abgeordnete der Stimme enthalten werden, zeigt sich aber weniger optimistisch als Kühn, wenn er feststellt, „wenn auch nur einer dafür stimmen würde, wäre das für mich eine angenehme Überraschung".




Hochschul-Faschismus np-Zeichnung

# Guttenberg warnt erneut den Kanzler

## „Nachgibigkeit gegen Unterdrücker gefährdet den Frieden"

**BONN — Am Vorabend der Bundestagsdebatte um die Ostverträge hat der CSU-Bundestagsabgeordnete Karl Theodor Freiherr zu Guttenberg in einem Offenen Brief Bundeskanzler Brandt vor einer Gefährdung der Demokratie in der Bundesrepublik durch die Ostpolitik gewarnt. Guttenberg schreibt, wer „dem linken Totalitarismus in Ost-Berlin die Gleichberechtigung zugesteht, der wird — selbst wenn er das Gegenteil will — zum Zeugen und Wegbereiter für den Anschlag der Linksextremisten auf unsere Freiheit".**

Je mehr durch Brandts Politik die Anerkennung der „DDR" als souveräner deutscher Staat heranrücke, um so nachdrücklicher betrieben die Machthaber in Mitteldeutschland die Abgrenzung und Spaltung unseres Landes und verweigern den Menschen drüben die Menschenrechte. Baron Guttenberg gibt seiner Befürchtung Ausdruck, daß Brandts „Politik dem Selbstbetrug jener Vorschub leistet, die glauben, man könne den Frieden für sich selbst gewinnen, indem man sich abfindet mit dem Unrecht und der Not, unter der der Nachbar leidet. In Wirklichkeit heißt es, den Frieden gefährden, wenn man den Forderungen derer nachgibt, die die Menschen unterdrücken. Wer den Frieden will, muß für die Freiheit streiten — offen, ohne Vorbehalte und ohne Umwege."

**Fast zur gleichen Stunde wie Guttenberg hat Nato-Generalsekretär Luns in einem Zeitungsinterview erklärt, es sei das Fernziel der Sowjetpolitik geblieben, durch Entfernung der Amerikaner aus Europa und durch das Abbremsen des europäischen Integrationsprozesses eine dominierende Stellung der Sowjetunion zu erreichen. So habe Moskau auch die Einberufung einer Europäischen Sicherheitskonferenz durch ihre Forderung kompliziert, Bonn müsse die Ratifizierung der Verträge von Moskau und Warschau vornehmen, ehe Moskau das Berlin-Abkommen unterzeichnet.**

Inzwischen ließ Bundeskanzler Brandt durch seinen Presse-Staatssekretär Ahlers erklären, er halte die Besorgnisse des Abgeordneten Guttenberg „für unbegründet". Nach Brandts Meinung sollen die Ostverträge geeignet sein, „uns der Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes näher zu bringen".

# Rücktritt für Cyrankiewicz?

**In Warschau haben sich die Gerüchte verdichtet, daß Staatspräsident Cyrankiewicz in Kürze von seinem Amt zurücktreten wird. Eine entsprechende Absicht soll Cyrankiewicz kürzlich in Krakau gegenüber Freunden geäußert haben. Ein weiteres Indiz für die Rücktrittsabsichten des polnischen Staatspräsidenten ist die Tatsache, daß sein Name auf der Liste der Parlamentskandidaten für Krakau für die Wahl am 19. März nicht mehr auftaucht.**

# Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt ...

**Unser Fragebogen, mit dem wir in den Folgen 2 und 3 unsere Leser nach ihrer Meinung zur Gestaltung unserer Zeitung befragten, hat uns bereits eine Fülle von Einsendungen gebracht. Viele von ihnen sind von zusätzlichen Briefen begleitet, von denen so mancher auch Kritik enthält. Das freut uns ganz besonders, denn es zeigt, daß unsere Leser ihre eigene Meinung haben und mitzudenken vermögen. Nachstehend eine kleine Auswahl aus diesen Briefen.**

*Mich und andere Landsleute würde eine Artikelserie über den Reichssender Königsberg (seine Entstehung, seine Sendungen, Mitwirkende usw.) interessieren.*
Horst Fuhr, 2354 Hohenwestedt

*

*... Ich lese das Ostpreußenblatt von A bis Z. Herrn Wellems und allen Mitarbeitern herzlichen Dank für alle Mühe für die Gestaltung der Zeitung. Ich habe durch das OB das Land Ostpreußen erst richtig kennengelernt, da ich selbst Nicht-Ostpreußin bin. Die Politik muß so bleiben, lassen Sie ruhig „heiße Eisen" an. Jeder muß wissen, daß wir bei den Herren in Bonn „verraten und verkauft (verschenkt)" werden!*

*

*Bin Ostpreußenblattbezieher von Anfang an. Ohne diese Zeitung wäre es nur ein grauer Alltag.* Hans Rogowski, 542 Lahnstein

*

*An jedem Wochenende freue ich mich auf das Ostpreußenblatt und über dessen klare Einstellung. Bitte, weiter so!*
Elisabeth Ziehe, 1 Berlin 42

## Zielstrebiger arbeiten

*Ich bin (Jahres-)Abonnent des Ostpreußenblattes (bezahle jährlich im voraus), da ich es überaus gern lese, obgleich ich kein Ostpreuße, sondern in Danzig (Westpreußen) beheimatet bin. Ich halte es für sehr dringend, daß alle Ost- und Westpreußen und Danziger eng zusammenarbeiten, auf allen Ebenen und auf Bundesebene sich organisatorisch vereinigen. Nach der Abstimmung von 1920 (11. 7.) gab es im Ruhrgebiet „nur Heimatbünde aller heimattreuen Ost- und Westpreußen"! Unsere Reihen lichten sich durch Tod, Alter usw. zusehends. Das ist ein Grund enger, möglichst auch organisatorischer Zusammenarbeit aller Ost- und Westpreußen! Also keine „Vereinsmeierei", sondern zielstrebige heimatpolitische und sozialpolitische Arbeit.* Bruno Schmidt, 4060 Viersen 1

*

*Wenn ich auch Pommer bin, so ist doch das Ostpreußenblatt meine große Freude, ich erwarte es jede Woche schon mit Sehnsucht und danke allen, die daran arbeiten. Keine andere Zeitung informiert so gut in ruhiger, fester, vorbildlich für alle Vertriebenen gut deutscher Haltung.* Käthe Fixson, 211 Buchholz

*

*Ihre Zeitung sollte sich nicht zum Sprachrohr der CDU machen lassen! Die einseitige Darstellung der politischen Fragen vergrämt besonders der Jugend das Lesen des Ostpreußenblattes. Diese Zeitung sollte vor allem die Erinnerung an die Heimat wachhalten, ihre Schönheiten in Wort und Bild hervorheben und auf diese Weise den Zusammenhalt der Ostpreußen stärken. So wäre der Sache eher gedient, als Unmögliches für möglich hinzustellen.*
Frau Chr. Täuber, 5162 Düren-Birkesdorf

# Dummes Zeug kann man viel reden ...

*Zur Überschrift „Massenmedien": Allgemein nimmt man an, daß das Fernsehen im 20. Jahrhundert erfunden wurde. Es scheint aber schon im 18. Jahrhundert bekannt gewesen zu sein, denn Goethe schrieb 1792:*

*Dummes Zeug kann man viel reden,*
*Kann es auch schreiben,*
*Wird alles beim alten bleiben.*
*Dummes aber, vors Auge gestellt,*
*Hat ein magisches Recht:*
*Weil es die Sinne gefesselt hält,*
*Bleibt der Geist ein Knecht.*

*Zur Überschrift „Ostverträge": Um die bevorstehende Ratifizierung der Verträge zu versüßen, schickt Väterchen Breschnew als Zeichen der Versöhnung und Entspannung größere Mengen Fruchtbonbons hierher. Sie sind in unseren Kaufhäusern erhältlich, 2,50 DM je Pfund, Marke Viktoria.* Konrad Foethke, 5303 Brenig

*Ich halte und lese das Ostpreußenblatt schon von Anfang an. Ich freue mich stets, wenn ich es zum Sonntag durch die Post erhalte. Ich freue mich, durch das Ostpreußenblatt mit meiner Heimat stets verbunden zu bleiben. Am 21. Februar werde ich 74 Jahre alt und solange, wie mir der liebe Herrgott noch das Leben gibt, werde ich mein geliebtes Ostpreußen nicht vergessen.* Margarete Link, 2432 Lensahn

*Ich halte das Ostpreußenblatt, seit es begonnen hat, also viele Jahre, man ist immer mit der geliebten Heimat verbunden. Es ist ja eine Schande von dieser Regierung, unsere Heimat einfach zu verschenken.*
Frieda Warda, 2110 Buchholz

*Eine Bitte: Den „kleinen Mann" viel mehr zu Worte kommen lassen wie bisher. Sicher liefern die Großen sehr gute und gern gelesene Arbeiten in Form von Romanen und Begebenheiten aus der Heimat, aber selten kennt einer die Mentalität, das Urwüchsige der Ostpreußen. Gern lese ich Werke von Agnes Miegel und Paul Brock. Die verstehen es, dem Volke, ihrem Volke, es so zu bringen, daß das Herz davon Besitz ergreift. Selten habe ich in andern lokalen Zeitungen eine so realistische Darstellung über die Außen- und Innenpolitik gelesen wie in unserm Ostpreußenblatt. Ich reiche es weiter in nichtvertriebenen Kreisen, es wird gerne gelesen, ihrer Glaubwürdigkeit halber. Ich selbst halte und lese unser Ostpreußenblatt über zwanzig Jahre.*

*Nun noch zu Ihrer Umfrage: An alles haben Sie gedacht, nur nicht, daß der Mensch einmal sterben muß. Die Todesanzeigen werden von den meisten Beziehern des Ostpreußenblattes auch gelesen, besonders von uns Alten. Wie oft findet man Namen von Verstorbenen, die man schon vergessen hatte.*
Walter Ruddigkeit, 5908 NK.-Salchendorf

*Auf dem Boden sachverständiger, rationaler und kritischer Argumentation wünsche ich der Mannschaft des Ostpreußenblattes, zugleich mit meinem Dank, die innere Befriedigung, für eine gute Sache zu kämpfen, sowie Freude und Erfolg.* Dr. Schilla, 6 Frankfurt

# „Hauptsache, das Blatt kommt ..."

*Bitte, liebes Ostpreußenblatt, lassen Sie sich nicht verbiestert machen von all den Wünschen, die da kommen werden. Hauptsache, das Blattche kommt und bringt Heimatgrüße. Ich freue mich jede Woche darauf.*
Maria Adam, 56 Wuppertal 2

*

*Am liebsten lese ich die Erzählungen von August Schukat aus unserem Heimatkreis Stallupönen. Die meisten Leute schreiben in Gratulationen und Todesanzeigen die neuen Namen von den Ortschaften und unsereiner steht dann wie ein Ochs vorm Berg und weiß nicht, was das für ein Ort ist. Ich kann noch ostpreußisch Platt sprechen, auch lesen, bloß schreiben kann ich es nicht. Habe schon viel drum angehalten, das Ostpreußenblatt zu bestellen, lesen möchten sie es, aber bestellen nein. Meines Erachtens sind das keine heimattreuen Ostpreußen mehr. Ein Dichterwort sagt:*

*Zu Deiner Heimat sollst Du stehn,*
*Ob Glück Dir leuchte, Schmerz Dich quäle.*
*In Rast und Unrast, Freud und Fehle*
*Spürst Du im Urgrund Deiner Seele*
*Der Heimat lichten Odem stehn.*

## Weitergeben!

*Mir gefällt die Heimatzeitung so, wie sie gedruckt wird. Ich lese, was mir gefällt und was ich verstehe. Wenn ich Interessenten finde, gebe ich das Ostpreußenblatt zum Lesen weiter.*
Emma Schlesier, 5 Köln

*

*Mein Mann und ich danken dem Ostpreußenblatt für seine klare, politische Haltung bezüglich der Anerkennung. Es ist die Sprache der Deutschen. Wie immer es ausgehen mag, kann das Blatt sich keinen Vorwurf machen, seine Leser nicht genügend informiert zu haben.*
Oskar und Margarete Schaak, 5928 Laasphe

*Ich bin geborener Kasselaner. Ihre ostdeutsche Heimat ist auch unsere Heimat. Wir verzichten niemals darauf!* Heinrich Becker, 35 Kassel

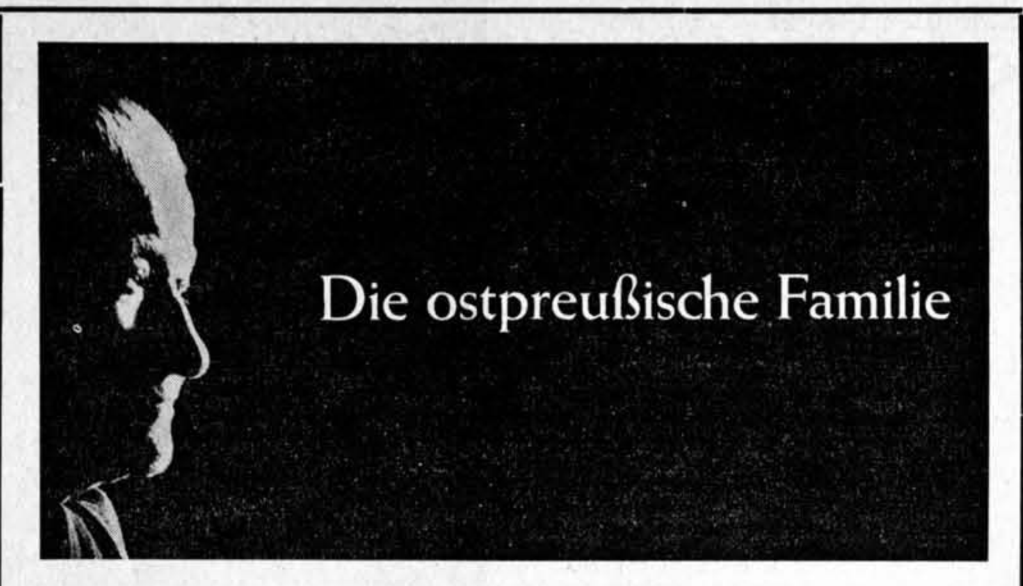
*

*... gleichzeitig übermittle ich Ihnen meinen ausgefüllten Fragebogen mit der Feststellung, daß die Ausgestaltung unseres „Ostpreußenblattes" in den letzten Jahren weiter wesentlich verbessert und heute als ausgezeichnet anzusehen ist.* Willy Rosner, 41 Duisburg

*

*Als geborener Rastenburger danke ich Dir besonders herzlich für die Bilder der St.-Georgs-Kirche meiner Heimatstadt. Ich habe meine Heimat nach meinem Eintritt in die Reichsmarine am 1. 10. 24 nicht mehr wiedergesehen. Mein Vater war Eisenbahner und wurde am 1. 1. 25 in einen andern ostpreußischen Ort versetzt. Durch die Marine bin ich einigermaßen in der Welt herumgekommen, war nach dem Untergang meines Schiffes sechs Jahre in Argentinien interniert. Doch bin ich stets bewußter Preuße, besonders aber Ostpreuße geblieben.*

*Doch nun zur St.-Georgs-Kirche! In ihr bin ich getauft, zu ihren Füßen im Georgental bin ich aufgewachsen, an ihr vorbei führte mich sieben Jahre lang mein Schulweg, in ihr feierten wir im Hungerjahr 1917 am 31. 10. den 400. Jahrestag der Reformation und in ihr bin ich 1919 konfirmiert worden, wie auch meine Eltern und Großeltern. Diese gewaltige Kirche faszinierte mich schon als Kind. Sie beherrschte das ganze Bild der Stadt, im Osten, im Westen, besonders aber im Süden. Die schönste Ansicht aber bot sie wie die gleiche in Deiner vorletzten Folge, im Winter im tiefen Schnee im Licht der untergehenden Sonne.*
Fritz Brandt, 294 Wilhelmshaven




**In den nächsten Wochen werden zahlreiche Beauftragte unserer landsmannschaftlichen Organisationen diejenigen älteren Landsleute aufsuchen, die mit ihren eigenen Problemen ohne einen guten Rat nicht recht fertig werden. Darüber hinaus haben sich spontan Leser und Leserinnen angeboten, derartige Aufgaben in ihrem Heimatbezirk zu übernehmen. Ihnen ist besonders zu danken. Aber — gerade in der Gegend, aus der sie sich gemeldet haben, liegen oft keine Bearbeitungsfälle vor. Die Karteikarten liegen jedoch griffbereit. Wir können nur wünschen, daß sich noch mehr melden. Freiwillige Helfer sind uns schon deshalb lieber, weil dadurch gewissermaßen ein „direkter Draht" gespannt wird. Der Weg über eine Organisation ist dagegen zeitraubender.**

**Schwer allerdings wird es für uns, tätig zu werden, wenn jemand sich in seiner Vereinsamung so in ein selbstgebasteltes Schneckenhaus zurückgezogen hat und seinen Brief etwa derart beschließt: "Bitte nennen Sie aber meinen Namen und meinen Wohnort nicht. Dann weiß gleich jeder, daß ich geschrieben habe." Selbstverständlich sind wir bemüht, den Namen zu schützen, aber diese Ängstlichkeit geht zu weit. Wir sind doch freie Menschen und wollen uns auch so verhalten. Wenn wir schon Kontakte herstellen, dann müssen wir in unserer Leseransprache etwas deutlicher werden. Wer helfen will, muß wissen, wo derjenige wohnt, für den er sich interessiert. Seien wir doch lieber stolz darauf, daß hier etwas aus einer inneren Bereitschaft in Bewegung kommt. Das ist tausendmal mehr wert, als abstrakte, grundgelehrte und unverbindliche Abhandlungen, die sich schön anhören, aber nichts bewirken. Für uns ist es viel wertvoller, wenn z. B. Frau Sch. aus Eisbergen mitteilt, daß sie schon seit zehn Jahren einen 82jährigen Landsmann aus dem Kreise Schloßberg betreut. Genau das ist es, was wir gern in einem größeren Umfange fördern wollen.**

*

An dieser Stelle ist schon gesagt worden, daß die Hauptprobleme des einsam gewordenen Menschen nicht im finanziellen liegen, sondern in der fehlenden Aussprache. Deshalb ist auch der Wunsch nach einem regelmäßigen Briefwechsel groß. Einige Beispiele aus unserer Postmappe:

*„Ich würde mich freuen, wenn Sie meine Anschrift weiterleiten würden", schreibt Frau K. aus Wültrath. „Ich selbst bin seit drei Jahren Witwe, meine Tochter ist verheiratet. Ich stamme aus dem Kreise Labiau, seit 1938 wohnte ich in Königsberg. Da ich gerne Post erwarte, bin ich auch ebenso gern bereit, Antwort zu geben." (Kennziffer K 109.) — Frau C. aus Cleeberg: „Mit Dankbarkeit lese ich die Spalte 'Die ostpreußische Familie'. Wie viele dieser vom Schicksal Verurteilten mag es wohl geben, die noch geistig und körperlich auf der Höhe stehen — und heute stehen sie allein, oft belächelt wegen ihrer altmodischen Begriffe ... Nun, du verstehst es schon, liebes Blatt. Ich bin noch aus dem vergangenen Jahrhundert und möchte so gerne irgendeinen Anschluß an einen guten, gleichgesinnten Menschen finden. Gewiß trägt jeder von uns ein Päckchen im Nacken, das sich nicht abschütteln läßt. Ich bin evangelisch und würde gern mit einem ebensolchen Menschen bekannt werden. Weißt du irgendeinen Ausweg?" (Kennziffer K 110.)*

Es würde sehr gegen unsere bisherigen Erfahrungen sprechen, wenn sich hier kein Ausweg finden würde. Wie schnell das mitunter geht, zeigt der Brief von Frau E., von der wir in dieser Spalte einige Zeilen veröffentlicht hatten. Sie schreibt jetzt:

*„Ich habe das Bedürfnis, mich sehr bei Ihnen zu bedanken. Ich freue mich, daß Sie mich mit Frau L. zusammengeführt haben und es so schnell mit einem Briefverkehr geklappt hat. Sie schreibt mir so nett und schickte mir noch die Familienchronik. — Ich bekam im Alter ein verändertes Hüftgelenk, bin daher gehbehindert, sitze viel. Nun kann ich korrespondieren. Haben Sie vielen Dank dafür." (Kennzeichen K 101.)*

Wenn Gesprächs- oder Briefpartner zusammengebracht werden sollen, ist es natürlich immer schwierig, aus der Ferne zu entscheiden, ob sie überhaupt zusammen passen, ob sie sich wirklich etwas zu sagen haben. Da spielen Alter, Herkunft, Lebenserfahrung und Umwelt eine große Rolle. Immer ist ein wenig Lottospiel dabei. Aber niemand sollte verzagen, wenn es nicht so richtig klappt. Wir werden helfen, so gut wir es können. Unter unserer täglichen Post gibt es immer wieder Briefe von Landsleuten, die sich freuen, wenn sie jemanden zum Gedankenaustausch finden. Wir haben dabei festgestellt, daß es in vielen Fällen langjährige gute Brieffreundschaften gegeben hat, die erst durch den Tod eines Partners beendet wurden. — Leider verfügen wir — auch danach werden wir gefragt — noch nicht über Anschriften von kontaktsuchenden oder kontaktbedürftigen Landsleuten in der Ostzone. Es ist selbstverständlich, daß für unsere Verbundenheit weder Grenzen noch Demarkationslinien eine Rolle spielen.

*Zur Einsamkeit in der Großstadt, die besonders gravierend ist, zwei Briefe: Frau L. aus Berlin: „Ich würde es dankbar begrüßen, wenn sich eine ältere Landsmännin finden würde, mit der ich nicht nur über meine Heimatstadt Rastenburg, sondern auch über Masuren, das Oberland, die Samlandküste und nicht zuletzt über die zauberhaft schöne Kurische Nehrung sprechen oder Erinnerungen austauschen könnte." (Kennzeichen D 106.) — Frau B. aus Essen-Kupferdreh: „Ich möchte meine Selbständigkeit nicht aufgeben, nur der Einsamkeit kann ich nicht entgehen. Ich bin gewöhnt, Menschen um mich zu haben. Wissen Sie eine alleinstehende Witwe für gemeinsame Spaziergänge und Gedankenaustausch? Ich könnte die Dame auch längere Zeit bei mir aufnehmen." (Kennzeichen D 109.)*

Frau B. in einem Dorfe in Niedersachsen schrieb uns, daß ihre drei Kinder gerne eine Oma haben möchten wie andere auch. Eine haben wir schon gefunden! So schreibt Frau H. aus Horb:

*„Ich möchte die Oma gerne sein, habe zehn Großkinder, da kommt es auch auf drei nicht mehr an, und wenn es auch nur brieflich ist. Ich bin Königsbergerin und lebe schon seit langem hier im Schwarzwald."*

*

Die Leser werden die Spalte "Ostpreußische Familie" nun für vier Wochen nicht mehr an der gewohnten Stelle finden. Das hat nichts weiter auf sich, aber Christian muß endlich — nach drei Jahren — auch einmal Urlaub machen.

Also, auf Wiedersehen in vier Wochen.

Ihr **Christian**

Liselotte Bleyer

# Das kostet unser Geld

## Dienstleistungen sind nicht billig

„Warum fährst du mit meinem Fahrrad?" fragte ich meinen Sohn.

„Mein Licht geht nicht", war die Antwort. Als ich weiter forschte, hörte ich, daß die Feder vom Dynamo kaputt war und daß es im Fahrradgeschäft kein Ersatzteil gebe. Da Fahrradreparaturen vom Taschengeld bezahlt werden und die Neuanschaffung eines Dynamos etwa 15,— DM kostet, wurde die Sache problematisch. Meine Armbanduhr war stehengeblieben. Ich brachte sie zum Uhrmacher, empfing die Reparaturmarke und vergaß, nach dem mutmaßlichen Preis zu fragen. Zwei Wochen später hatte ich 24,50 DM für die instand gesetzte Uhr zu entrichten. Wenn ich geahnt hätte, daß es so teuer sein würde, hätte ich darauf verzichtet, die Uhr in Ordnung bringen zu lassen. Im Schaufenster hatte ich nämlich Armbanduhren für 50,— DM gesehen, die mir gut gefallen hatten. Warum nicht eine preiswerte Uhr tragen, solange sie geht, und dann wegwerfen?

Der Kundendienst für meine vollautomatische Waschmaschine funktioniert prompt. Der Monteur fährt mit dem Auto vor und bringt den Schaden in Ordnung. Er kassiert auch gleich. So wurde ich kürzlich 21,— DM los, die Arbeitszeit hatte kaum mehr als 15 Minuten gedauert.

Bedenken wir eigentlich, daß bei der Anschaffung einer Maschine nicht nur der Kaufpreis zu Buche schlägt? Außer den laufenden Stromkosten kommt noch der Kundendienst hinzu, der bezahlt sein will, denn wir sind darauf angewiesen, daß die Maschine funktioniert. Einige Firmen haben für die Anfahrtswege Pauschalsummen festgelegt. Dadurch kann die Reparatur unter Umständen für die Landfrau billiger werden — im Verhältnis zur Entfernung gesehen — als zum Beispiel für die Stadtfrau, zu der der Kundendienst vielleicht nur fünf Minuten zurückzulegen hat, die jedoch das gleiche Wegegeld zu zahlen hat.

Wildlederjacken sind Mode, sie tragen sich gut, aber werden sie sehr strapaziert, müssen sie eines Tages in die Reinigung. An die günstigen Preise vom Kleiderbad her gewöhnt, dachte ich: das kann doch auch nicht teuer sein. Nach wochenlangem Warten zahlte ich für die Spezial-Reinigung 35,— DM, ungefähr die Hälfte des Neuanschaffungspreises einer textilen Jacke. Man hätte sich vorher überlegen sollen, ob sich die Ausgabe lohnt.

Dienstleistung, die Zauberformel unserer Zeit, auf die wir angewiesen sind, aus Bequemlichkeit, um Werte zu erhalten und um unsere technischen Hilfsmittel einsatzbereit zu haben, also weder Gewinn noch Ruin, einfach Notwendigkeit. Die persönliche Entscheidung wird aber von Fall zu Fall verlangt. Dienstleistungen sind keine wohltätige Geste der Wirtschaft an die Verbraucher — sie sind ein Geschäft, dem eine kostengerechte Kalkulation zugrunde liegt.

Für die Frau gilt es, jede Entwicklung auf dem Wirtschaftssektor sorgfältig zu beobachten und die Erfahrungen im Kreis mit anderen auszutauschen. Alles, was uns persönlich Arbeit spart, was uns das Leben leicht und damit schön macht, muß bezahlt werden. Die Inanspruchnahme von Dienstleistungen muß daher mit der finanziellen Kraft des Betriebes in Einklang gebracht werden.

Sorgfältiger Umgang mit diesen Sachen, Pflege all der vielen technischen Hilfsmittel, mit denen wir heute die Hausarbeit schaffen, sollte selbstverständlich sein. Dazu gehört auch das genaue Studieren der Gebrauchsanweisungen und ihre Beachtung. Das heißt, von sich aus alles tun, um Defekte zu vermeiden — denn ihre Beseitigung kostet bares Geld!



**Wird das die Großstadt-Wohnung von morgen sein — in einem Wabenbau, übereinander gestaffelt? In Köln, München, Hamburg und anderen Städten haben sich Gruppen von Bauwilligen zu Genossenschaften zusammengefunden. ‚Urbanes Wohnen' heißt ihre Parole. Auf städtischen Grundstücken wollen sie in Erbpacht Häuser nach eigenen Vorstellungen beziehen. Viel Licht und Sonne, ein abgegrenzter Bereich mit Grün vor den Fenstern, Räume mit verstellbaren Wänden, mit Kindergarten und Schwimmbad im Haus. Ist das ein Weg aus der Wohnungsmisere von heute in eine bessere Zukunft?** Foto BfH

# Der Alltag einer Rentnerin

## Auch mit 70 kann man noch tätig sein

Rentnerin müßte man sein. Dann hätte man Zeit, früher herzukommen und einen guten Platz am Fenster zu haben. Diese Bemerkung, von einer jüngeren Dame ausgesprochen, ließ andere an einem Fenstertisch des Europa-Center in Berlin aufhorchen. Ja, gewiß, die betreffende Dame hatte recht. Alles besetzt. Vor allem von älteren Damen. Kaffeekränzchen? Vielleicht.

Unter diesen Rentnerinnen gibt es mit Sicherheit manche, die wegen ihrer kleinen Rente noch einen Beruf ausüben müssen. Da ist zum Beispiel Frau Erna Schumann. Sie hat bereits die Mitte der Siebzig überschritten, ist schick und farbenfroh gekleidet, sieht gepflegt aus und trägt ihre Freude an Modeschmuck zur Schau. Mancher wird sie für eine Witwe mit guter Versorgungsrente oder Pension halten.

Aber wie anders sieht der Alltag von Frau Schumann aus. Sie lebt in einer großen alten Wohnung im Hochparterre mit dem berühmten ‚Berliner Zimmer', einem Riesenzimmer mit Blick in den Hof, bestanden mit einigen Bäumen und Büschen, die die Müllkästen verbergen sollen. Der ganzen Tag wird es eigentlich nicht recht hell im Zimmer, und kalt ist es auch, im Winter wie im Sommer. In diesem Zimmer, umgeben von kostbarem Porzellan, Gläsern und Wandtellern lebt Frau Schumann, die eigentlich ein ‚Fräulein' ist, weil sie niemals geheiratet hat und auch keine enge Bindung eingehen konnte — gemäß der strengen Erziehung früherer Zeiten. Zwei Zimmer sind an Studenten vermietet. Im langen Korridor kann man sich müde laufen, auch in der riesigen Küche mit dem Hinterausgang.

Wer aber glaubt, Frau Schumann führe ein geruhsames Alt-Damen-Dasein, der irrt. In ihrem Zimmer empfängt sie zwei- bis dreimal wöchentlich Jugend, weibliche und männliche. Es sind Schüler höherer Klassen an Oberschulen, die in Fremdsprachen, vor allem Englisch und Französisch, Nachhilfe brauchen. Sie erhalten auf Vorschlag der Schulleiterin, die aufgrund besserer Leistungen der Schüler Frau Schumann kennen und schätzen lernte, Unterricht. Manchen Nachmittag lang arbeitet sie mit diesen mehr oder weniger talentierten oder gutwilligen Schülern. Aber die Rente, die ihr zur Verfügung steht, reicht nicht aus, um manchen Wunsch zu erfüllen oder eine Reise zu finanzieren.

„Aller, nous allons, vous allez", konjugiert mühsam ein Schüler, während in der nächsten Stunde zwei Mädchen sich gemeinsam mit einem englischen Text abquälen. Wie gut Frau Schumann ihre früheren Kenntnisse als Dolmetscherin, die sie auf vielen Auslandsreisen vertiefte, verwerten kann! Es ist zwar mühevoll, sich mit Nachhilfeschülern abzurackern. Aber die Arbeit trägt Früchte. Frau Schumann kann jedes Jahr ihre Reise unternehmen, kann sich an jedem Mittwoch, eisern frei- und festgehalten, einen Ausflug, eine Einladung oder einen Besuch im Café mit Bekanntenplaus leisten.

Nur eine Rentnerin! Wieviel Arbeit, Anstrengung und Mühe steht oft hinter dieser Bezeichnung für ältere Frauen, die gezwungen sind auch im höheren Alter noch zu arbeiten, um sich über das Existenzminimum hinaus ein bißchen Freude in den Alltag zu holen. Man sollte daher niemals sagen „Nur eine Rentnerin". Wer weiß, ob nicht gerade diese Frau trotz ihres Alters noch hart arbeitet als Lehrkraft, als Flick- und Putzhilfe im schwiegertöchterlichen Haushalt, als Babysitter, Haushaltspflegerin, vielleicht auch als Kontoristin, Verkäuferin oder Stenotypistin — je nachdem, was sie nach Ausbildung, Fähigkeiten und Kraft schaffen kann. ld

Margarete Haslinger

# Dass sie von dem Sauerkohle eine Portion sich hole...

Ein bißchen anders als bei der guten Witwe Bolte ist unsere Freundschaft zum Sauerkohl geworden. Nur noch in seltenen Fällen stampfen wir ihn selbst in Holzfässern ein und lassen ihn im Keller gären. Friedlich stank er dort vor sich hin und bildete eine nicht sehr appetitliche Überhaut. Er wurde portionsweise herausgeschöpft, meist ein bißchen reichlich „zum Aufwärmen", dann gewaschen, um die kamige Schicht zu entfernen, ausgedrückt und zwei bis drei Stunden gekocht.

Nur noch die Vorliebe für Sauerkraut ist geblieben, alles andere hat sich geändert. Wir kaufen es fertig in Dosen, die in Fabriken preiswert und schonend hergestellt worden sind, tischfertig, so daß es roh zu Frischkost und nur kurz erwärmt als Gemüse sogar für Schnellgerichte verwendet wird. Sein „Steckbrief" weist es als eines der wertvollsten Wintergemüse aus. Es enthält kein Fett, 2 Gramm Eiweiß (auf 100 Gramm), 8 Gramm Kohlenhydrate, Calzium, Natrium, Phosphor und Eisen. An Vitaminen: A, $B_1$, $B_2$ und 20 Prozent Vitamin C. Unser guter alter Sauerkohl ist also geradezu ein Lebensspender und Spitzenkönner. Dieses besonders wertvollen Vitamins wegen waschen wir den Sauerkohl nicht, wie es Großmutter tat, sondern kochen ihn so kurz wie möglich oder essen ihn roh als Frischkost.

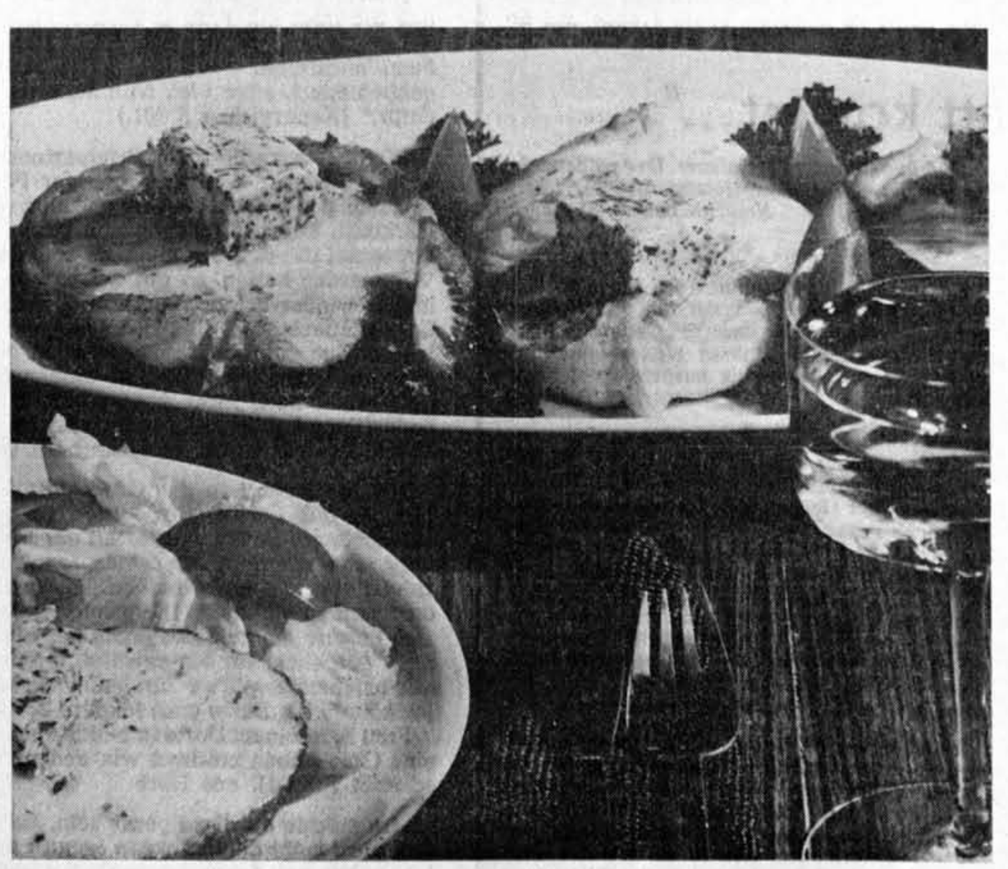
Wenn Witwe Bolte das wüßte . . .

Um das Sauerkraut als Gemüse zu kochen, schwitzen wir Zwiebelwürfel in Fett (Schmalz) an, geben den kleingeschnittenen Kohl hinein und erhitzen ihn unter Wenden mit einer Gabel und Auseinanderzupfen. Würzen mit einem bis zwei kleingehobelten Äpfeln, 1 Teelöffel Zukker, Kümmel, Wacholder(Kaddick)beeren. Wasser nehmen wir nur im Notfall, das heißt, wir kochen den Sauerkohl so kurz als möglich. Lieber etwas Weißwein angießen oder den Saft aus einer Ananasdose, deren kleine Stückchen das Gericht kostbar machen — ohne viel zu kosten. Wollen wir den Sauerkohl binden, dann reiben wir eine rohe Kartoffel hinein. Vor dem Kochen des Kohls stellen wir 100 Gramm zurück, die wir dem fertig gekochten zusetzen und kurz mit erhitzen.

Die klassische Ergänzung zu Sauerkohl ist gepökeltes oder frisches Eisbein. Wir setzen dazu das Fleisch erst mit wenig Wasser auf und kochen es fast weich. Dann kommt der Kohl dazu und kocht mit. Als Dritter im Bunde wird möglichst noch ein Erbsenpüree — natürlich extra gekocht (mit Majoran!), das beim Anrichten mit leicht in Fett gebräunten Zwiebelringen bestreut wird. In manchen Haushalten gehört dazu noch eine Majoransoße. Alles Schweinerne paßt gut zum Sauerkraut, wie Blut- und Leberwurst, Kasseler, gekochte Schulter, wobei sich das fettere Fleisch und der magere Kohl ergänzen. Auch die Zugabe zu Wild ist zu loben, bekannt ist Fasan mit Sauerkohl. Oder auch nur schlicht und einfach Sauerkohl mit Kartoffelklößen, ein Gericht, das man mit gebräunten Speckspirkeln noch verbessern kann.

Nicht zu vergessen sei die Verbindung mit Fisch. Wenn es zu Hause Hecht gab, wurde gleich eine Portion mehr gekauft und gekocht, um den Fisch am nächsten Tag zu einem Auflauf mit Sauerkohl und Kartoffelbrei zu verwenden. Der Fisch wird noch heiß nach dem Kochen entgrätet und zerpflückt. In die Auflaufform kommt zuerst etwas Fett, darauf Sauerkohl (meist auch ein Rest), darüber Fisch, es folgt eine Schicht Kartoffelbrei, dann Kohl, Fisch und zum Schluß wieder Kartoffelbrei. Bestreut mit Reibbrot, geriebenem Käse, reichlich Butterflöckchen, wird der Auflauf im Ofen 45 Minuten gebacken.

Zum Salat schneiden wir den Sauerkohl klein, geben Öl, Essig oder Zitronensaft, Zwiebel und Zucker dazu und raspeln ein bis zwei Äpfel hinein. Auch hierzu passen Ananasstückchen vorzüglich. Solch ein Salat zu Beginn einer Mahlzeit ist besonders im Winter eine außerordentlich gesunde Nahrung. Man staunt, welch große Menge Sauerkraut in einer Standarddose enthalten ist, da fallen leicht ein paar Löffel voll für einen Salat ab.



**Goldbarsch mit Kräuterbutter**

*Wir lassen uns vom Fischhändler nicht zu starke Scheiben von einem Goldbarsch schneiden. Diese Fischscheiben werden mit Zitronensaft beträufelt und so einige Minuten liegengelassen. Dann abtrocknen und mit Salz, frisch gemahlenem Pfeffer und etwas Salbei bestreut. Die Fischscheiben werden von beiden Seiten in heißem Öl oder Fett schön braun gebraten, dann richten wir sie auf einer Platte an. Für vier Personen rühren wir 80 g Butter etwas schaumig, salzen sie ganz leicht und geben einen halben Eßlöffel Mostrich und ein bis zwei Löffel gehackte Kräuter dazu. Die Butter lassen wir im Kühlschrank erkalten und schneiden davon Würfel. Dazu paßt ein Sauerkohl-Salat nach unserem Rezept.* Foto PdF

HEINZ PANKA

# Verlorenes Gleichgewicht

1. Fortsetzung

„Und sie heirat' dem Zerneck, wirst seh'n, Helmutchen, wirst seh'n", Onusseit unterstrich seine Worte mit der bekauten Stummelpfeife. „Ne Scheenheit is' sie ja nich'. Und wenn ihr von der Seit' siehst, den Mund halb offen, wenn se horcht, Kinn hat se kaum, wie e Fischche, der nach Luft schnappt . . . Aber Jeld bei Jeld, Helmutchen. Seine Frau is' ja nu all lange jenuch tot. Und so die Wirtschaft bei ihm jeht doch auch nich' weiter. Und wo er so ein forscher Kerl is'. 'n Mann braucht so was."

„Was?"

„Helmutchen", Onusseit kniff ein Auge zu, „willst mir wohl auf'n Arr.. nehmen? Ich mein, du jehst jetzt in die höhere Schul, da werd' ihr sicher alle bessere Menschen; aber das! . . . Und wie er hinter die Weiber her war, weiß doch jeder."

Gerlinde Spruch — die Mutter hatte Gerlinde Spruch genommen . . . Die alte Sawatzki war fort nach Dortmund zu ihrem Sohn, der da im Bergwerk arbeitete, unter Tage einfuhr. Fünf Kinder hatte die Schwiegertochter, das sechste war unterwegs, da braucht man eine Oma.

„. . . Eine schöne Wohnung. Radio, elektrisch Licht, die Straße is' gepflastert, hat extra einen Bürgersteig. Nich' so wie hier."

Die Schmutz- und Schlammlöcher, wo man nur am Rande vorbeikam und trotz langer Sätze und hineingeworfener Steine doch mal danebentrat und dann bis zu den Knöcheln versank. Vor Weihnachten war sie kurz zurückgekommen, um hier alles aufzulösen, zu verkaufen.

Verdienen tut er ja gut! Nur die Luft, Frau Lehrer, die is' ja man nich' so. Und 'n bißchen mehr Grün könnt auch sein."

. . . Die Mutter brauchte eine Hilfe halbtags, für die Küche, den Stall und die Wäsche, und zur Unterhaltung. Halbtags genügte ihr. Sie mochte nicht ständig jemand im Hause haben.

„Jeden hätte sie kriegen können. Es war eine Ehre bei Lehrers zu arbeiten, für Jeld und wo so fein war; schwer auch nich."

Sie konnte wählen.

„Sogar die alte Stein ist dagewesen", schrieb sie ihm, „fragen wegen ihrer Tochter . . ."

Gerlinde, ein wenig farblos mit weißblondem Haar, das sie straff trug; der Erich hatte ein Auge auf sie geworfen, ernsthaft, vielleicht n bißchen früh. Aber eh ein anderer sie ihm weggrapschte. Und er bekam eine, sauber, tüchtig, mit flinken Augen und ohne jede praktische Erfahrung.

Im Winter, wie er sie beim Perband sah, trug sie noch die kurze, umgearbeitete Jacke, das Taschentuch in den Ärmel geschoben . . .

„Was soll sein, Helmutchen?"

Irma und ihre Mutter hinter dem Ladentisch.

„Zwei Pfund Auszugsmehl, ein Backpulver, ein Pfund Zucker, ein halbes Pfund Rosinen, ein Päckchen . . ."

„Langsam, langsam! Jeht's all wieder zurück nach Königsberg und sollst noch 'n Kuchen mitnehmen?"

„Joa, joa, heute. Und ich sollt noch fragen . . ."

Klopfen von Holzkorken gegen die Ladenstufen, kräftig, Abklopfen von Schnee . . . Eisblumen an den Ladenfenstern, dick; ein gedämpftes Licht, fast wie in der Kirche.

Kling, klack! Die Klingel über der Ladentür schepperte blechern. Die Tür schrapte über die nassen, gefrorenen Dielen. Ein Strom Kälte.

Er hatte sie nicht gleich erkannt. Sie war auch so lange weggewesen, und nun noch in dem dicken, blauen Mantel, mit dem schwarzen Wolltuch über Kopf und Schultern.

„Guten Tag."

„Guten Tag", sagte er. Und da war es ihm eingefallen: Annortha Stein.

Ein Pfund grüne Seife hatte sie gekauft.

„Irma, gib mal ein Pfund grüne Seif'!"

Irma kratzte in dem Faß, strich den Holzspachtel auf dem Pergamentpapier ab, und die Perbandsche nahm ein Gewicht aus dem Kasten, legte es auf die Waage.

„Was noch?"

„Einen Topflappen."

Gerlinde Spruch sah angestrengt auf die beschrifteten Schubfächer hinter dem Ladentisch, als seien sie ihr neu.

„Und?"

„Eine Scheuerbürste."

Die Perbandsche legte schon mehrere auf den Tisch . . . Annortha prüfte sie, streckte die Hand unter den Fransen des Wolltuchs vor, eine gerötete, große Hand, gesprungen; schwarze Ränder an den kurzen Fingernägeln. Sie prüfte sorgfältig die Borsten, strich mit den Fingern darüber, ließ sich Zeit.

Der blinkende Messingzeiger der Waage schwankte von dem Gewicht, zitterte vor der Skala. Irma wickelte die grüne Seife nochmal in ein Stück Zeitungspapier . . .

„Was noch?"

„Eine Tafel Schokolade — Mauxion."

Gerlinde zog ihr Taschentuch aus dem Ärmel vor, putzte sich umständlich die Nase, die sie sich gerade geputzt hatte, sah zur Tür, die in die Gastwirtschaft führte, las die Reklameschilder.

„Irma, gib mal eine Tafel Mauxion!"

Irma reckte sich; klein wie ihre Mutter, nur noch nicht so breit.



Zeichnung Erich Behrendt

Annortha öffnete ein an den Rändern bestoßenes, langes Portemonnaie, zahlte, zählte die Pfennige ab, mit geröteten, klammen Fingern, steckte alles in eine Stofftasche. Ihr Blick streifte ihn . . .

„Guten Tag."

„Guten Tag", sagte er . . .

Und die Ladentür schloß sich hinter ihr mit mattem Klacken, schnappte aber nicht ein, weil Schnee und Eis in den Spalten lagen, mußte nochmals kräftig zugezogen werden.

„Guten Tag!"

Irma, geziert, mit spitzen Lippen, „wie vornehm"!

„Ein Pfund grüne Seife", sagte Gerlinde, „bloß 'n Pfund."

„Mauxiong", sagte Irma.

„Was Süßes", sagte Gerlinde.

Die beiden Mädchen lachten.

„Was wolltst da vorhin noch fragen, Helmutchen?" Die Perbandsche stützte sich auf den Ladentisch. „Oder muß ich all Sie sagen?"

Er überging das.

„Ja, ob ihr Mann mich am Nachmittag zur Kleinbahn bringen kann? . . . Unser Max lahmt."

„Oh je, das wird nich' jeh'n. Die Pferde sind all im Wald beim Förster, Holz fahren. War schon so abgesprochen; wenn frisch geschneit hat. Die kommen erst am Abend wieder."

„Ich muß aber . . . Das's schlecht. Was macht man da?"

„Vielleicht daß der Zerneck . . .? Frag ihr doch mal!"

„Wen?"

„Na, der Annortha. Die is' je jetzt bei ihm."

„Als Hausdame", sagte Irma. Gerlinde prustete.

„Du hältst dein ungewaschenes Maul!"

Die Perbandsche war der Irma über den Mund gefahren.

Sie ging vor ihm, war schon ein Stück voraus, und er mußte eilen, trat erst in ihre Fußstapfen, machte dann größere Schritte . . . Wenn er sie nicht erreichte, konnte er noch einen Tag bleiben . . . Aber nein, er stand nicht gut. Und noch ein Jahr wiederholen, nein, nein . . .

Vom See her wehte ein scharfer Wind, hatte das Eis auf weite Flächen blank gefegt, Schneewehen gehäuft, traf ihn beißend ins Gesicht, prickelnd wie mit Nadeln. Die verharschte, glitzernde Decke brach unter seinen Schuhen. Tiefer der Wald unter der frischen Last; darüber hing gelbrot im Dunst eine verfrorene Sonne. Wenn er den Mund öffnete, biß ihn die Kälte in den Hals.

Sie mußte ihn gehört haben, wurde langsamer, und als er dicht hinter ihr war, drehte sie sich um. Ihr langer Mantel streifte den Schnee, und das Wolltuch war wie ein Schutz gegen den Wind. Spitz ihr Gesicht, blaß, eine spitze Nase.

„Willst du etwas von mir?"

„Ja, ich werd ihn fragen, kann sein, daß er fährt."

„Du bist der Helmut?"

„Ja."

„Ich habe dich gleich erkannt."

„Ich dich nicht. Ich dachte, du wärst in Johannisburg. Warst du nicht in Johannisburg?"

„Ich war. Aber jetzt . . . Was haben die denn so hinter mir hergeredet?"

„Nichts."

„Du lügst." Die Kreise in ihren braunen Augen wurden spitz.

„Wenn du es besser weißt. Genau habe ich auch nicht hingehört."

Sie überlegte.

„Wie lange gehst du noch zur Schule?"

„Ein Jahr."

„So, nur noch . . . Ich möchte dich etwas fragen. Wenn man etwas nicht beweisen kann, darf man es dann hinter einem herreden?"

„Ist es denn wahr?"

„So meine ich das nicht", sie sah an ihm vorbei, „aber es ist nicht wahr. Es ist nicht wahr!" wickelte ihre Hand aus dem Wollschal, hielt ihm die Tafel hin. „Willst du sie haben?"

Er war überrascht. „Nein, die hast du doch für dich gekauft."

„Ich mache mir nichts aus Schokolade!"

„Danke, nein. Ich kann mir ja eine kaufen, wenn ich welche brauche."

Sie zog ihre Hand zurück. „Du bist ja auch der Sohn des Lehrers. Ihr habt viel Geld."

Fortsetzung folgt

Elfriede Thiessen

# Wir waren eingeschneit

Es war im Januar 1912. An einem schönen, klaren Wintertag, bei 15 Grad Frost, wollten meine Tante und ihre Freundin, meine Cousine, ihr Bräutigam und ich einen Ausflug machen. An diesem Sonntag trafen wir uns morgens auf dem Samland-Bahnhof in Königsberg. Bis Rauschen wollten wir fahren und dann, da wir den Weg gut kannten, bis Warnieken zu Fuß gehen. Der Zug war gut besetzt, viele Ausflügler hatten Rodelschlitten mit, es herrschte eine fröhliche Stimmung. In Rauschen traten wir dann unseren Marsch an.

Wir waren ungefähr zehn Minuten gewandert, da setzte ein furchtbarer Schneesturm ein, jede Schneeflocke stach wie mit Nadeln in unser Gesicht. Der Schnee fiel in solchen Mengen, daß wir nach kurzer Zeit den Weg nicht mehr erkennen und kaum ein paar Meter weit sehen konnten. Schon lag einer von uns im Graben, mit viel Mühe mußten wir ihn herausholen. Nun versuchten wir, den Graben zu umgehen, aber es rutschte noch mancher von uns hinein. Dann sahen wir Wipfel von Bäumen aus dem Schnee hervorragen.

Wintertag in der Warnicker Forst
Foto Mauritius

„Das ist die Schlucht", sagte meine Tante, setzte sich auf den Boden und rutschte einige Meter hinunter. Sie verschwand in einer Schneewolke. Sie rief: „Kommt nur nach, es geht!"

Da konnte der Bahnhof von Georgenswalde, der zwischen Rauschen und Warnieken liegt, nicht mehr weit sein. Ein Bahnhofsgebäude gab es in Georgswalde zwar nicht, aber einen Unterstellraum mit einigen Sitzbänken.

Stundenlang waren wir nun schon im Kampf mit dem Schnee unterwegs, endlich erreichten wir den Bahnhof. Dort hatten sich schon mehrere Leute eingefunden, die auch auf den Zug warteten, der von Warnieken kommen sollte und uns nach Königsberg zurückbringen konnte. Es war bitterkalt, wir froren. Schließlich sagte ein Herr, daß kein Zug nach Warnieken durchgekommen sei. Wir sollten ins Kurhaus nach Georgswalde kommen. Das Haus war neu erbaut, hatte Zentralheizung, und wir genossen die wohlige Wärme. Am Telefonapparat drängten sich die Leute, aber der Strom fiel plötzlich aus, da der Schnee die Leitung beschädigt hatte.

Inzwischen war es schon Nachmittag. Zu essen gab es nichts mehr, die letzte Tafel Schokolade war verkauft. Doch ging es noch immer fröhlich zu mit singen und erzählen, aber als der Abend kam, wurden viele unruhig. Mancher mußte doch nach Königsberg zurück, Geschäftsleute und Beamte in ihre Betriebe. Ein Feldwebel hatte die Schlüssel der Futterkammer für die Pferdeställe bei sich und fürchtete eine empfindliche Strafe. Kein Zug kam, und es schneite unaufhörlich weiter.

Schließlich macht uns der Wirt einen Vorschlag. Die Damen sollten in dem großen Kellerraum schlafen, wo Stroh und Matratzen hingelegt wurden. Die Herren setzten sich im Gastraum die Stühle zum Schlafen zusammen. Alle waren durch die Aufregung erschöpft und schliefen bald ein.

Am Montag früh schien die Sonne vom klaren Himmel bei 20 Grad. Wir gingen ins Freie und wuschen uns mit Schnee, das machte uns noch munterer. Noch immer kam kein Zug. Der Wirt hatte mit mehreren Herren den Weg zum nächsten Bahnhof freigeschaufelt. Wir bekamen etwas zu essen, und dann hieß es, die Rodelbahn ist zu benutzen.

Nun eilte alles hinaus und stand entzückt vor der herrlichen Landschaft. So etwas Wunderbares hatte noch niemand gesehen. Alles ringsumher glitzerte. Die Sonne hatte den Schnee auf den Bäumen zu Rauhreif verwandelt. Wir kamen bis an die Ostsee. Keine Brandung, nur hohe gefrorene Wellenberge. Es wurde Mittag, jedoch kam kein Zug. Der Wirt servierte uns eine dicke Gemüsesuppe. Wir stärkten uns und — warteten.

Es wurde schon dunkel. Plötzlich ertönte der Ruf: ein Zug ist nach Warnieken durchgefahren. Alle eilten zum Bahnhof um sieben Uhr abends konnten wir dann endlich einsteigen. In Königsberg empfingen uns viele Angehörige. Am Vormittag waren in der Stadt Extrablätter verteilt worden, daß der Zug eingeschneit gewesen war, aber alle wohlbehalten wären. Arbeiter und Militär waren eingesetzt worden, die Strecke freizuschaufeln. Der Eisenbahnpräsident selbst war unter den Eingeschneiten.

Ich bin jetzt 82 Jahre alt. Ob wohl noch ein Leser des Ostpreußenblattes dabeigewesen sein mag? Es war ein einmaliges und unvergeßliches Erlebnis: eingeschneit.

Verschneiter Hof bei Gehsen im Kreise Johannisburg im Wintersonnenschein
Foto T...

Ingrid Gregorschewski

## De Käs, de schmäckt ok ohne Brot

E Buuer mußd för lange Joahre
ok moal mötte Schniefke foahre,
un wie he nu so huckt on denkt
on sök doabi dem Kopp verrenkt,
doa markt he, datt de krätsche Moage
e scheenet Frehstöck mijd verdroage.
He sitt dem Löschke annem Hoake.
„Mänsch, Ede, warscht Kleenmöddag
moake!"
De Berta hadd em mötjejäwe,
datt he ok onderwägs kunnd läwe:
Käsbrot, e Schinke vonne Hähn
on Eier noch so Stöcker zähn!

Jemietlich fangt he an to äte
on hett doabi noch rein verjäte,
datt öm Coupee ön eene Eck
e ole Schachtel hätt dat Jlöck
oa foahrt jeroadso wie de Bur
von Keenigsbarg nu ok retour.

Allmählich kröppt ön ehre Nääs
de scheene ole Tilsiter Käs.
Se hoalt sök dem Parfümflasch rut
on stänkert jliek dem halwe ut.
De Bur denkt: Herrjees, Herrjees,
denn riek ök lewer mienem Käs!
„Madamche", secht he, „sehnes, ök meen,
mien Käs de riekt so wunderscheen!
Erlauben Se mich, ök heet Ede,
Enne e Stöckke antobeede?"

„Von diesem Käs', na, vielen Dank!
Was heißt Geruch? Das ist Gestank!"
Nana! De Bur verdrellt de Ooge.
Mäsch, denkt he, dat ös e ganz Klooge!
On secht, wie he de Finger läckd:
„Se weete man nich, wat good schmäckt!"
Denn hoalt he ute groote Tuut
dat sölwstjebackte Käsbrot rut.

„Na, wenn Sie meinen", secht die Tulle,
„denn nehm' ich eben eine Stulle!"
Dat Wief dat schtobbd nu, goar nich fuul,
de Schiew op eenmoal önne Muul!
„Köstlich, köstlich!" Secht se denn
on grabschd dat drödde Moal al rön.
„Na, sehnes", secht he, „de ös good!
De Käs de schmäckt ok ohne Brot!"

De Zippel keem nu op Jeschmack.
Se kneepelt sök al op de Jack.
De Kluck hadd dem Jestank verjäte,
hätt nich jejäte, hätt jefräte!
Eerscht opem Boahnhoff ön Jerdaue
heerd se man endlich op to kaue,
on Ede dochd: Nu kick man an,
wie sök e Wief verschtälle kann!

## Ob dat Schnee göfft?

*Zwee Noabersch treffe sick anne Wäch.*
*„Na, scheen goode Morge — wull ... best all alle Wiedeböm gekäppt?"*

*„Oaber joa, Franz, wi sönd aller rang... sogar de Noaber Otto helpt ons, joa, un nu ... wi op Schnee, doamöt wi allet per Schläd... Hoff foahre könne."*

*„Oaber weetst, Noaber, da brukst bestömm... lang to wachte. Mi licht dat schon siet gister ... Gleeder, dat et Schnee göfft. Du kennst doch ... Sprichwoort: Fange de Doag an to lange, k... de Winter angegange."*

*„Noa, so ganz wie öm Sammer wör et ... Doag ock nich. Bi ons wöre schon de ganze ... Wäk de Fönster befroare, un de sönd ... noch nich affgedaut, de Isbloome bleege ... scheen."*

*„Häst uck recht", säd de annere Noab... wönsch mi, dat de Schnee ganz sacht föllt, ... e schlömmet Stiemwedder, dat man de Ha... de Ooge nich sehne kann. Na du weetst, ... ös, wenn de Himmelke möt de Örd opgemeng...*

*„Joa wat meenst, so ganz noah Wonsch ... doch woll nich goahne ..."*

*Un se geewe seck de Hand un jeder gung ... op sinem Hoff.*

E...

## Nichts Neues

*Folgende Unterhaltung wurde 1931 wei... geben im 6/8 Club zu Lötzen, Langer M...*

Die Rote Armee hatte nach 1918 die Gre... nach Ostpreußen hermetisch abgeriegelt. Ha... und Transit durch Ostpreußen kamen in ... liches Stocken; dem Kaufmannsstand erging ... übel und der Bauernschaft. Da kamen die ... und der gesunde Menschenverstand fast ... Stillstand.

Nach zehn Jahren sehen sich in der Re... hauptstadt zwei ostpreußische Freund... wieder.

Auf die ersten persönlichen Fragen folgt ... nach dem Heimatort.

„Es gibt nichts Neues in Insterburg."

„Na aber, gibt es denn gar nichts Neu... Insterburg?"

„Ja, Tantchen ihr Hundchen haben sie ... graben."

„Was? Tantchen ihr Hundchen haben sie ... graben? Ja, aber woran ist denn Tantchen ... Hundchen gestorben?"

„Ja sehen Sie, er hat sich so gegrämt ... Tantchens Tod!"

„Was — Tantchen ist auch gestorben? ... woran ist denn Tantchen gestorben? Wieso ..."

„Weil der Onkel gekommen ist ins Ge... nis!"

„Ja, wieso ist der Onkel gekommen ins ... fängnis?"

„Ja, weil er hat Wechsel gefälscht!"

„Was, Wechsel gefälscht? Das hat er ... früher auch schon gemacht — das ist doch ... Neues!"

„Ich hab' es doch gleich gesagt — es ... nichts Neues in Insterburg."

Ich hörte davon nach vierzig Jahren ... einem Angehörigen des Clubs; am Vierw... stätter See. Auf meine Frage, warum sich ... Club 6/8 nannte, erfuhr ich zu meinem Erst... nen: Die Mitglieder pflegten nachmittags ... sechs bis acht zusammenzukommen. War ... Beisammensein schön, dann drehte man ... Ziffern auf dem Tisch um und blieb noch ... acht bis sechs beieinander.

*

Ich war in Ackmenischken Erntehelfer ... Landwirt Forstreuter; wir vom Gymnasium ... Königsberg benutzten die „Insterburger Kl... bahn". Die Wagen-Längsseite war ordent... beschriftet mit „I.K.B." Daraus machten wir ... Spruch: „Ich kippe bald."

B...



Auf den ersten Blick könnte man meinen, das sei unsere Steilküste — eine Leserin schickte uns dieses Foto aus dem fernen Südafrika!

Matthias Walden

# Realitäten und Illusionen in der Ostpolitik

## Auszüge aus dem Referat des bekannten Publizisten auf einer heimatpolitischen Arbeitstagung



**Unter dem Leitwort ‚Realitäten — Illusionen' stand die 14. Heimatpolitische Arbeitstagung der Kreisgemeinschaft Angerburg in Verbindung mit dem Patenkreis, dem niedersächsischen Landkreis Rotenburg (Wümme), dessen Oberkreisdirektor Helmut Janssen in das Institut für Heimatforschung eingeladen hatte. In dem überfüllten Saal (ein Teil der Gäste mußte von der Halle aus über Lautsprecher dem Lauf der Tagung folgen) begrüßte Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler den Chefkommentator des Senders Freies Berlin, Matthias Walden, der über das Thema des Tages sprach. Immer wieder von Beifall unterbrochen, ging der Redner auf die Schicksalsfragen unserer Nation ein und legte dar, daß die oft als Träumer bezeichneten deutschen Heimatvertriebenen und alle, die mit ihnen gleichen Sinnes sind, von den wahren Realitäten ausgehen, wenn sie gegen die Ostpolitik der Bundesregierung sind.**

Das Thema, zu dem ich heute reden soll und reden will, erinnert mich an ein Referat, das ich vor acht Jahren gehalten habe, es hieß ganz ähnlich: „Über die Anerkennung von Realitäten." Tagungsort war damals die Evangelische Akademie in Tutzing. Und als ich das Referat beendet hatte, über das am nächsten Vormittag diskutiert werden sollte, kam ein langjähriger Kollege von Rias Berlin zu mir und sagte: „Ich zerreiße Sie morgen in der Diskussion in der Luft!", und ich sagte: „Das ist sehr willkommen, das wird die Diskussion beleben!" Dieser Kollege hieß — und heißt noch immer — Egon Bahr, Pressestellenleiter des Senats Berlin. Egon, wie wir ihn immer nannten als Kollegen, kam nach vorn, zog einen Zettel aus der Tasche und verlas einen Diskussionsmonolog unter dem Ihnen allen sicher geläufigen Titel „Wandel durch Annäherung". Das war — zumindest offiziell — die Geburtsstunde dessen, was man heute die neue Ostpolitik nennt.

Nun ist ja die Teststrecke dieser sogenannten neuen Ostpolitik schon ziemlich lang. Es ging schon in der Zeit der großen Koalition, wie Sie wissen, damit los. Und man ist gar nicht mehr auf Vermutungen angewiesen gewesen, wie denn das nun — und jetzt benutze ich das Wort zum erstenmal — in der Realität verlaufen würde, weil ja schon eine ganze Kette von experimentierten Realitäten im Sinne des Ergebnisses vorlag.

## Versuchsballons

Da gab es den ersten Versuchsballon der anderen Seite: Zeitungsaustausch. Damals schon um mich herum und auch im Kollegenkreis Jubel, endlich kommt was, das ist eine Chance. Damals schon sagte ich, das zweite Stichwort unseres Themas: „Das ist eine Illusion, machen die nie, die verkraften nicht eine Zeitung von uns." Aber, Sie werden sich vielleicht erinnern, viele glaubten daran. Na, ausgegangen ist es so, daß wir deren Zeitungen zuließen und sie keine von uns.

Dann kam der Redneraustausch. Wieder Begeisterung. Es öffnete sich eine Möglichkeit, wir änderten ein Gesetz, damit den Rednern von dort hier nichts geschehen konnte, was normalerweise gesetzlich gewesen wäre. Sie bezeichneten dieses Gesetz als Handschellengesetz, obwohl es exaktes Gegenteil dessen war, aber da sind sie ja nicht verlegen in solchen Dingen. Und es gab, wiederum für mich nicht unerwartet, keinen Redneraustausch.

Nur ein drittes Beispiel — es gibt Dutzende: Als Herbert Wehner in der großen Koalition Gesamtdeutscher Minister war und wir wieder mal einen Milliardenkredit für den Interzonenhandel bewilligt hatten, sagte er in einem Interview dazu: „Jetzt ist die andere Seite am Zuge, das politisch zu honorieren." Die andere Seite war auch am Zuge — genau vierzehn Tage später führte sie auf den Berliner Verbindungswegen den Visumzwang ein. Das war das politische Honorar.

Es gibt also schon eine ganze Strecke von ganz konkreten Beispielen dafür, wie diese Politik verläuft. Ich meine, das, was dann in der Zeit dieser Koalitionsregierung erfolgte, hat diese Erfahrungen ignoriert, hat überhaupt 25 Jahre Erfahrungen nicht zur Kenntnis genommen. Diese Politik ist ja angetreten unter dem propagandistischen Tenor, der sie begleitete: Abschied vom Wunschdenken und Abschied von Illusionen. Nun muß sie sich natürlich auch daraufhin prüfen lassen, ob sie illusionslos und den Realitäten gemäß vorgegangen ist.

Das Wort von der Anerkennung der Realitäten: Seit 25 Jahren lese ich das Neue Deutschland jeden Morgen und weiß also, daß, bevor dieses Wort hier so gebraucht wurde von der Anerkennung der Realitäten, es dort jeden Tag schon drin gestanden hatte, über zwei Jahrzehnte hinweg. Es ist also eine Übernahme aus dem Propagandareservoir der anderen Seite.

Nun muß man als Journalist ja möglichst aufgeschlossen sein und darf nicht alles ablehnen, nur weil es einer bestimmten Richtung kommt, es könnte ja trotzdem an diesem Wort irgendetwas dran sein. Es hat nur eben eine ganz besondere Tücke, die diese Bundesregierung ignoriert, nämlich mit der Erkenntnis von Realitäten, also Wirklichkeiten, wie ich lieber sage. Realität ist ein Fremdwort, aber es meint ja Wirklichkeit, das, was ist. Davon also auszugehen, daß das, was ist, auch anerkannt werden müsse — darin liegt die Tücke dieses Slogans, der von dieser Regierung übernommen wurde.

Daß man Realitäten verändern kann, hat schon mal der zionistische Führer Theodor Herzel gesagt: „Wenn Ihr nur wollt, ist es kein Traum." Wenn man uns sagt, wir seien Träumer, nur weil wir Realitäten verändern wollen, die unmenschlich sind, die nicht rechtens sind, unter denen Millionen Menschen leiden müssen, werden wir als Träumer bezeichnet. Aber es sind ja doch Träume gewesen, die die Menschheit verändert haben — manchmal Alpträume, oft aber zum Glück auch gute, die Gutes bewirkten.

Die Ostverträge stellen ja in ihren Mittelpunkt etwas Unanfechtbares: das ist eine Methode, die — und nun will ich hier die Bundesregierung nicht durch diesen Vergleich in eine Gleichsetzung bringen, das wäre unfair — aber die Methode zumindest hat die andere Seite schon seit Jahren auf ihre Weise verfolgt, indem sie einfach immer sagte: „Frieden". Wer also gegen sie war, da sie sich mit dem Frieden identifizierte, war gegen den Frieden, also ein schlechter Mensch. Das klappt ja dann ganz gut, dort wo es nicht durchschaut wird. Und ein bißchen so - obwohl ich eben den Grad der Redlichkeit der Motive nicht gleichsetzen will — ist die Sache mit dem Stichwort „Gewaltverzicht". Das ist der Kern des Vertrages. Wer wäre denn für Gewalt? Wer also gegen die Verträge ist, scheint es zu sein. Und so wird in der Bevölkerung ein Eindruck erweckt, der dieser Politik propagandistisch zugute kommt. Dieser Gewaltverzicht ist ja überhaupt nicht neu, obwohl die Bonner Koalition so tut, als wäre er das. Der Gewaltverzicht ist vom Bundestag mehrfach in der so sehr geschmähten Ära Adenauer bekundet und beschworen worden. Alle Bundesregierungen seit Bestehen der Bundesrepublik haben sich dieser Auffassung vom Gewaltverzicht verpflichtet gefühlt und sich auch daran gehalten.

Diese Glaubwürdigkeit ist es, die mir der Ostpolitik der Bonner Koalition zu fehlen scheint. Da ist so viel Beflissenheit, so viel 180-Grad-Schwenkung, zuviel Weglassung, zuviel Taktik vor allen Dingen — daß ich es für ausgeschlossen halte, daß wir uns damit im Zielgebiet dieser Politik, also im Osten, glaubhaft machen können.

Die Wandlung des einen oder des anderen wird durch das Stichwort von Tutzing zum Kriterium der Ostpolitik gemacht. Ich habe damals schon in der Diskussion zu Bahr gesagt: „Wenn man Ihre Formel umkehrt, dann leuchtet sie mir mit dem Vorbehalt der geringen Möglichkeiten, die sich daran knüpfen, eher ein. Nämlich ‚Annäherung durch Wandel'." Das heißt, wenn die drüben sich gewandelt haben, nicht wir. Denn ich wüßte nicht, wohin wir uns wandeln könnten, das heißt, ich wüßte es intern zu einer ganzen Menge von Dingen, die jetzt hier nicht zum Thema gehören. Wenn wir uns aber verwandeln, glaube ich, müßten wir uns in unserem Sinne zurückverwandeln: zu dem, was war, bevor dieser Rechtsstaat von den Extremisten und Radikalen angebohrt und mürbe gemacht wurde. Aber das ist eine Randerscheinung.

Insgesamt, abgesehen von diesen Erscheinungen, haben wir keinen Grund zur Wandlung. Wir haben eine Verfassung, die in Ordnung ist, wir haben eine Demokratie, wir haben Freiheit und Freizügigkeit, wir haben Wohlstand. Wie sollten wir uns wandeln? Man muß, glaube ich, den Mut haben zu sagen, die Wandlung habe sich in allererste Linie auf die andere Seite zu beziehen, die diesen Weg noch vor sich hat. Und wenn einer daran glaubt, daß die parlamentarische Demokratie das Modell ist, das man nicht nur verteidigen soll, sondern das man auch allen, die die Freiheit nicht haben, wünscht und versucht, den Weg dafür, soweit das möglich ist, zu bereiten; wenn man daran nicht mehr glaubt, daß unser Modell das verbindliche ist — dann allerdings bricht alle Politik auseinander und dann würde sogar die jetzt von der Bonner Koalition betriebene auf eine schreckliche Weise einleuchtend werden.

Es geschieht ja unglaublich vieles, nicht zuletzt das für mich sensationelle Entstehen einer Opposition in der Sowjetunion. Vieles also, was darauf schließen läßt, daß dieser Wandel dort begonnen hat, wenn auch nicht von oben, so doch von unten. Und da meinte ich eben, wenn dieser Wandel weit genug ist, dann ist es Zeit für uns zur Annäherung. Daß aber die Annäherung vor der Zeit den Wandel schaffen oder begünstigen würde, meinte ich nicht. Nun haben wir aber bereits zweieinhalb Jahre, in denen diese Koalitionsregierung ganz allein hat zeigen können, ob das was taugt. Und zweieinhalb Jahre, glaube ich, sind eine ausreichende Zeit, um — ohne unfair zu sein — eine kurze Zwischenbilanz zu ziehen.

Da hat sich nun gezeigt, daß es im Zielgebiet dieser Politik immer schlechter geworden ist statt besser. In der vergangenen Woche hat Egon Bahr der Berliner Zeitung TELEGRAF ein Interview gegeben, in dem er sagt, die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der DDR sind besonders schlecht. Nun frage ich mich, wenn nach zweieinhalb Jahren dieser nicht nur aktiven, sondern geradezu forcierten Ostpolitik die Beziehungen besonders schlecht sind, wo ist dann der Ansatz zum Erfolg oder auch eben zur Erfüllung der These „Wandel durch Annäherung"?

Wir haben gerade in Ost-Berlin erlebt, daß während der Verhandlungen über die Berlin-Verträge das Wort von der Todfeindschaft zur Bundesrepublik uns herübergerufen wurde, und als Antwort auf die letzte These, die diese Bundesregierung gerade noch hält, nämlich, daß diese beiden Staaten, die sie ja nun als zwei anerkannt hat, zueinander nicht Ausland werden oder sich nicht verhalten dürften wie Ausland, bekamen wir von Erich Honecker zu hören: „Nicht nur Ausland — imperialistisches Ausland!"

Die gesamte östliche Szene, die ich ja eben das Zielgebiet dieser Politik nenne, hat sich innerhalb dieser zwei Jahre rapide verfinstert und ist sehr viel kälter geworden. Nun meine ich, muß man, woran eigentlich sonst, diese Ostpolitik doch daran messen, ob sich das dort auflockert oder nicht. Denn es wäre ja wohl nicht ganz willkommen bei dieser Bundesregierung, wenn wir sie allein messen wollten an den Erleichterungen, die das Berlin-Abkommen gebracht hat.

Ich sage immer, wir bekamen einen Ost-Sechser — die sind dort bezeichnenderweise aus Aluminium — gegen harte D-Mark West. Im Berlin-Abkommen fällt zunächst mal eines auf: daß es nämlich überhaupt kein Berlin-Abkommen gibt. Es gibt nur eins, das wird so genannt. Aber der Name ist unzutreffend, denn das schwere Handicap der Westmächte bei der Verhandlung über das Rahmenabkommen war ja, daß über Ost-Berlin überhaupt kein Wort verhandelt werden durfte, sondern nur über West-Berlin, was da erlaubt oder verboten werden soll. Ehrlicherweise hätte man das Abkommen also nun ein West-Berlin-Abkommen nennen müssen. Der Name „Berlin-Abkommen" ist irreführend. Nun hält man sich eine ganze Menge, auch die West-Mächte, darauf zugute, daß die Sowjetunion ja gewisse Bindungen Berlins an den Bund akzeptiert hätte und Ost-Berlin sie — das sagt man nun, die mußten, das ist ihnen furchtbar schwergefallen — sie auch mit akzeptiert hat. Ich meine gar nicht, daß das Ost-Berlin so schwergefallen ist, denn Ost-Berlin hat so vieles erreicht, daß die Zustimmung zu dem bißchen ihnen sicherlich nicht allzuschwer gefallen ist.

**Der Redner ging dann auf die Einzelheiten des Berlin-Abommens, seine eklatanten Fehler und Mängel ein. Er fuhr fort:**

Für dieses Abkommen also zahlen wir mit den Ostverträgen, und hier kann ich mich, glaube ich, wirklich kurz fassen, weil Sie alle wissen, was diese Verträge bedeuten. Zum Gewaltverzicht habe ich schon gesagt, daß er nicht neu ist, daß der schon immer bestand, der ist jetzt lediglich noch auf Papier gekommen. Daß wir gegen die drüben nie Gewalt anwenden würden, wußten sie, auch wenn sie dauern das Gegenteil behaupteten. Ob sie gegen uns Gewalt anwenden oder nicht, hängt nicht von deren Bekundungen, hängt auch nicht vom Papier ab, sondern allein von unserer Integration in die NATO von unserer Verteidigungsbereitschaft. Daß sie uns bisher keine Gewalt angetan haben, liegt daran, daß dieses Verteidigungssystem bestand, und an nichts anderem, und so wird es auch in der Zukunft sein. Insofern halte ich also den unterschriebenen Gewaltverzicht der anderen Seite wirklich für eine Angelegenheit der Papiere, für die wir auf die Ostgebiete verzichten sollten, für die wir die Teilung Deutschlands zum ersten Mal unterschreiben und meinen, das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes ließe sich durch einen Brief an die sowjetische Adresse bewahren.

Diese Ostverträge sind also der Preis für das, was ich den Aluminiumsechser aus Ost-Berlin nannte. Nun sagt die Bundesregierung, um diese Politik, die das genaue Gegenteil dessen ist, was die SPD und die FDP zwanzig Jahre lang gesagt und geschworen haben, zur Verteidigung dieses Gegenteils sagt sie, es würde ja nichts verschenkt, was nicht schon weggewesen ist. Sie werden es wahrscheinlich bei der Diskussion mit Andersdenkenden oft erlebt haben, daß dieser Satz auf viele großen Eindruck macht. Man muß es schließlich trotzdem, glaube ich, immer wieder versuchen klarzumachen, daß es ein Unterschied ist wie Tag und Nacht ist, ob mir jemand etwas weggenommen hat, was ich im Augenblick und auf erkennbar absehbare Zeit ihm nicht wieder nehmen kann, wenn ich auf Gewalt verzichte; ob ich darauf beharre, daß er's mir weggenommen hat, oder ob ich sage, es ist seins. Dieser einfache Unterschied, den im privaten persönlichen Leben jeder sofort und automatisch machen würde, macht man in der Politik hier plötzlich nicht mehr, obwohl er doch das Zentrum des Problems darstellt.

Damit sind wir wieder bei einem Stichwort des heutigen Themas, bei der Illusion. Was ich dieser Regierung moralisch, abgesehen von den politischen Wertungen dessen, was sie macht, nicht verzeihen kann, ist eine bestimmte unfaire Haltung. Daß wir heute, wenn Sie oder ich den Standpunkt aufrechtzuerhalten versuchen und vertreten, den die SPD selber 20 Jahre lang vertreten hat, von ihr der Hetze beschuldigt werden. Das Schlagwort der Ostpolitik lautet „Von der Konfrontation zur Kooperation", und damit ist der Osten gemeint gewesen.

## „Verzicht ist Verrat"

Was wir bekommen haben, ist keine Kooperation mit dem Osten, aber eine Konfrontation im Inneren, so daß leider für die Bundesrepublik die exakte Umkehrung dieses Slogans gilt, nämlich von der Kooperation, die wir hatten, zur Konfrontation.

Nun — es gibt ein amtliches Dokument, in dem vom Verrat in diesem Zusammenhang, nämlich dem Verzicht auf die Ostgebiete, die Rede ist. Das ist ein Beschluß, eine Deklaration des SPD-Vorstandes aus dem Jahre 1965 mit den Unterschriften von Wehner und Brandt. Da steht drin, daß es Verrat wäre. Heute zeigen sie auf andere mit Fingern und sagen, das sind die Revanchisten und die Kalten Krieger und die Hetzer, die uns Verrat vorwerfen, während die Urheber der Formel sie selber sind.

Daß man von den Realitäten ausgehen muß, erscheint mir immer und in jedem Falle, im persönlichen und im politischen Leben zwangsläufig. Daß man alle Realitäten, die welche sind, akzeptieren muß, erscheint mir vollkommen blödsinnig. Daß man das, was man jahrelang selbst betrieben hat, heute von dieser Koalition als Illusion bezeichnet, halte ich für unredlich. Und das, was diese Politik versucht, halte ich, wie die Mißerfolge zeigen, die ich versuchte zu skizzieren, exakt für das, was uns immer vorgeworfen wird — für einen besonders eindrucksvollen Fall von Wunschdenken.



**Viele junge Menschen sah man unter den Teilnehmern an der Heimatpolitischen Arbeitstagung in Rotenburg. Die Zahl der Teilnehmer — davon allein 22 Vertreter der ostpreußischen Heimatkreise — bewies das rege Interesse an den deutschen Schicksalsfragen.** Fotos Braumüller

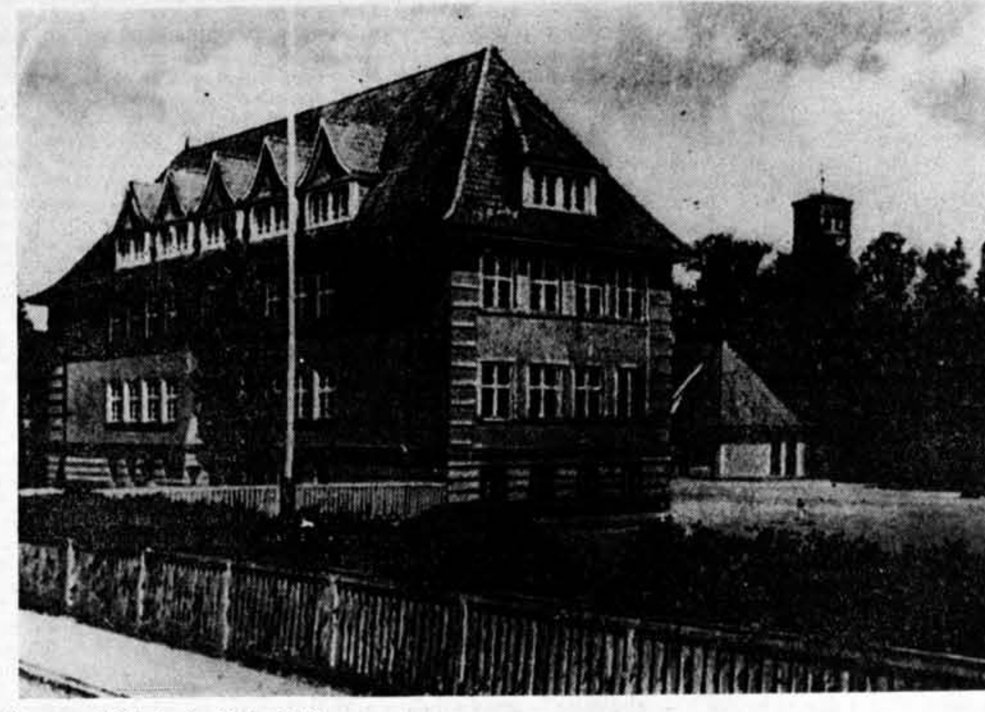
# Mädchen unterrichtete der Glöckner

## Schulwesen und Lehrer im Kreis Labiau – Große Fortschritte im 20. Jahrhundert

Das Verzeichnis der Hauskaplane, der Priesterbrüder und Pfarrherren von Labiau ist uns erhalten geblieben. Da diese des Schreibens und Lesens kundig waren: werden sie auch die ersten gewesen sein, die Schüler unterrichteten. Sicher bestanden in der Schloßkapelle, in St. Georg und in der Stadtkirche St. Jakobus schulisch-kirchliche Einrichtungen mit einigen Schülern. 1408 und 1409 schenkt der Hochmeister Ulrich von Jungingen bei seinen Besuchen in Labiau „2 scot den Schulern zu cente Jorgen".

Im samländischen Bauernkrieg 1525 erfahren wir, daß in Labiau und Kaimen Schulmeister angestellt sind. Der Kaimer mußte im Auftrage der Aufständischen einen Brief an den Magistrat in Köngisberg-Kneiphof schreiben, daß sie losgeschlagen hätten. Der Labiauer Schulmeister Martinus, nach anderen Überlieferungen hieß er Albertus und war ein Student der Theologie, wurde mit den Aufständischen gefangengenommen, zum Tode verurteilt und sollte hingerichtet werden. Auf inständiges Bitten des Schloßpredigers Nikolaus von Kolditz hin begnadigte ihn der Herzog. In letzter Minute rettete ihn der Schloßprediger an der Richtstätte vor einem schmählichen Tode.

Als beim großen Stadtbrand 1548 das alte, in der Nähe der Kirche gelegene Schulgebäude abbrannte, konnte man aus Geldmangel kein neues errichten. Die Herzogin Anna Maria ordnet aber 1549 die Unterbringung der Schüler im Schlosse an. Sechs Jahre nach dem Brande ist noch immer kein neues Schulhaus gebaut. 1579 wird auf Wunsch des Amtshauptmanns ein Schulmeister angestellt, der gleichzeitig als Zollgegenschreiber eingesetzt wird. Anscheinend sein Nachfolger, Schul- und Kirchendiener Salomon Kantelbergk, muß nebenamtlich den Gerichtsschreiber spielen, da man sich keinen leisten konnte. Bei zunehmender Bevölkerung wurde auch das Schulwesen umfangreicher. Der einzige Schulmeister verschwand, da er „ein in den Studien unversuchter Mann" gewesen war. Es wurden ein Organist, ein Kantor und ein Diakonus als Rektor eingestellt. Für den Unterricht der Mädchen genügte der Glöckner als Pädagoge.



Die neue Schule in Liebenfelde

### Ein Lehrer für 130 Kinder

Auf dem Lande wurden nach und nach Schulen eingerichtet. Doch wie sahen sie aus? Der Pfarrer von Gilge schreibt als Aufsichtsbeamter von der Schule in Lauknen: „Das nicht über sieben Fuß hohe Lehrzimmer faßt kaum 40 Kinder, während sich über 130 schulfähige Kinder befinden. Die Wohnstube des Lehres (eine Kammer, außer ihr hat der arme Mann nichts) so klein, daß sie kaum 70 Quadratfuß faßt, der Lehrer wohnt elender, als der schlechteste Losmann im Dorfe." Wenn die Verhältnisse auch nicht überall so ungünstig waren, so war diese Schule leider keine Ausnahme. Die Einrichtungen der Klassen- und Wohnräume waren dürftig, die Schülerzahlen groß und die Schulwege weit. Der Schulbesuch, besonders im Winter, war sehr unregelmäßig, so daß wir uns über die mangelhaften Leistungen der Kinder nicht zu wundern brauchen. Ursprünglich standen nur Schulen in den Kirchorten, eine Ausnahme machte Alexen, von denen bei zunehmender Bevölkerungszahl Schulen für die Dörfer abgezweigt wurden.

Unterricht und Leistungen der Schüler wurden wesentlich besser, als auf Seminaren vorgebildete Lehrer in die Schulen kamen. Der Ausspruch: „Die Schlacht bei Königgrätz hat der preußische Schulmeister gewonnen", war wohl eine lobende Übertreibung, aber ein Körnchen Wahrheit enthielt sie schon, denn Preußens Schulwesen stand damals in Europa an der Spitze. Sicher gab es bei uns noch mancherlei Mängel in den Schulhäusern, denn die Gemeinderäte sparten, wo sie nur konnten. So lehnten sie im Dorfe L., wo der Lehrer die Anschaffung eines Kartenständers, eines Globus und verschiedener Anschauungsbilder beantragt hatte, den Antrag ab und bewilligten großzügig zwei Spucknäpfe, die damals zum Klasseninventar gehörten.

Der Herr Amtsvorsteher, der einem seiner Lehrer seine Autorität zeigen wollte, zog doch den kürzeren. Lehrer S. mußte im Frühjahr, wie seine Amtsbrüder, dem Amtsvorsteher die Liste der Wiederimpflinge einreichen. Da sie keine Portokasse führten, schrieben sie auf den Briefumschlag: „Portopflichtige Dienstsache! In Ermangelung eines Dienstsiegels NN, Lehrer." Das Porto zahlte dann der Empfänger. Dem Amtsvorsteher war das nicht recht. Er beauftragte den Amtsboten, von Lehrer S. die zwanzig Pfennige einzuziehen. Dieser erklärte dem Boten, daß er im Recht sei und nicht zahle.

Im 20. Jahrhundert taten die Gemeinden und die Regierung sehr viel für die Schulen. Labiau erhielt 1910 eine vorbildliche Volksschule, 1935 eine moderne Ober- und Mittelschule, Laukischken, Liebenfelde und Markthausen schöne und geräumige Schulen, um nur einige zu nennen, denn in vielen anderen Dörfern wurden auch neue gebaut oder alte umgebaut und vergrößert. Der Regierungspräsident von Königsberg konnte bei der Einweihung der Liebenfelder Schule berichten, daß dieses die 350. Schule sei, welche er in seinem Regierungsbezirk in seiner verhältnismäßig kurzen Amtszeit erbauen ließ.

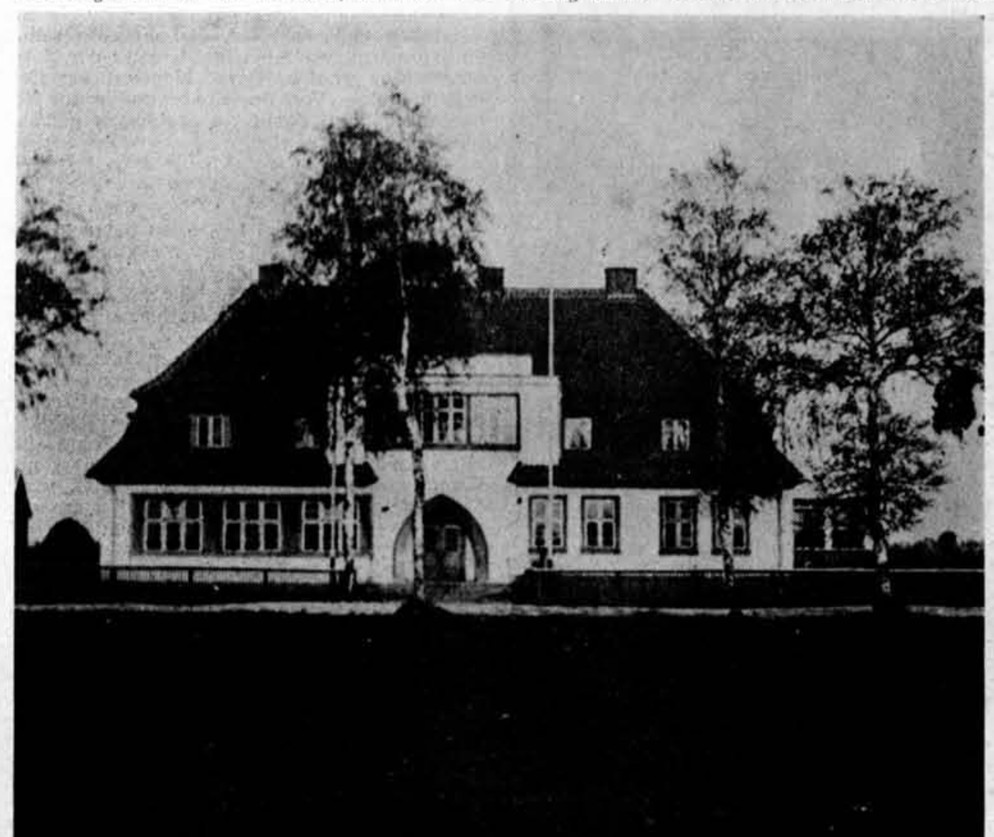
Besonders möchte ich der Schulen des Großen Moosbruchs und ihrer Lehrer gedenken. Dort trug der Staat fast ausschließlich die Schullasten. Er baute gute Schulen mit ausreichenden Lehrerwohnungen; denn er mußte seinen Lehrern, die sich in diese damals einsame, vom Verkehr kaum berührte Landschaft begaben — die nächste Bahnstation lag 20 Kilometer ab — wenigstens etwas bieten. Die Lehrer, die dorthin versetzt wurden, gedachten gewöhnlich, bald das Moosbruch zu verlassen. Sie sind fast alle bis zu ihrem Lebensende dort geblieben; denn sie alle bildeten eine große Familie, die Leid und Freude gemeinsam trug. Die Kinder nannten die Kollegen ihres Vaters und deren Frauen gewöhnlich Onkel und Tante, so eng fühlten sie sich miteinander verbunden. Radio und Fernsehen waren noch nicht geschaffen, aber in jedem Lehrerhaus stand ein Klavier, Geige und Flöte waren gewöhnlich auch vorhanden oder konnten leicht mitgebracht werden.

Wenn man zu Konferenzen oder Familienfesttagen zusammenkam — im Frühjahr und Herbst in langen Stiefeln — dann wurde musiziert, gesungen und getanzt, bis man sich bei grauendem Morgen auf den Heimweg machte. Wie schwierig er manchmal war, schildert Lehrer B. „Wir kamen fröhlich in später Stunde vom Besuch des Kollegen in Karlsrode. Als wir an der Timber standen, hatte der Frost eine schwache Eisdecke über den Strom gespannt. Der Fährmann holte uns trotz lautem Rufen und kräftigem Anschlagen der Pflugschar nicht über. Vielleicht war ihm die Fahrt mit dem Kahn zu beschwerlich, vielleicht hatte der Grog ihn müde gemacht. Eine Rückkehr zur Schule war zwecklos, da dort sicher alles schlief. Was tun? An den Heudiemen standen lange Stangen. Ob wir mit ihrer Hilfe den Fluß überqueren konnten? Den Fährgraben überwanden wir leicht, nur der erste Kollege verlor die Balance und saß plötzlich als Reiter auf der Stange und steckte die Beine ins kühle Naß, worüber wir herzhaft lachen mußten. Mühsam, aber doch glücklich erreichten wir das andere Ufer."

Die Lehrer im Großen Moosbruch verwuchsen mit der Bevölkerung. Sie gründeten Sportvereine, bauten Sportplätze aus, waren leitend in den Vereinen und Verbänden tätig und bemühten sich um die kulturellen und wirtschaftlichen Belange in den Kolonien und Dörfern.

Uns wurde Gelegenheit geboten, die Schulen Westdeutschlands mit unseren zu vergleichen. Wir schnitten nicht schlecht dabei ab. Wir konnten feststellen, daß Ostpreußen ein sehr schulfreudiges Land gewesen war.

**Willy Krippeit**



Die Volksschule in Karlsrode

## Es stand in der Zeitung...

**Vor 120 Jahren**

**Berlin, 23. Februar 1852**

Die neue preußische Städteordnung soll für alle Städte der östlichen Provinzen gelten, die mehr als 2500 Einwohner haben.

**Vor 100 Jahren**

**Posen, 25. Februar 1872**

Bismarck betonte in einem Brief an die „Ostdeutsche Zeitung", daß die preußsische Regierung grundsätzlich die Rechte der Deutschen wie der Polen gleichermaßen wahre und die Polen als preußische Staatsbürger die gleichen Rechte und Pflichten hätten wie alle anderen Preußen.

**Vor 90 Jahren**

**Königsberg (Pr), 25. Februar 1881**

Die Studentenschaft brachte dem Oberpräsidenten von Horn einen Fackelzug als Dank für seine Bemühungen um den Ausbau der Albertus-Universität.

**Pillau, 16. Februar 1882**

Nach einem schweren Sturm fand man an der Samlandküste 22 Zentner Bernstein, welche die Ostsee an den Strand geworfen hatte.

**Vor 80 Jahren**

**Palmnicken, 14. Februar 1892**

In der Bernsteingrube erfolgte ein starker Wassereinbruch aus der Ostsee.

**Vor 70 Jahren**

**Berlin, 20. Februar 1902**

Durch ständige Behauptungen der Polen, sie würden im freien Gebrauch ihrer Muttersprache behindert, wurde die preußische Regierung veranlaßt, eine Erhebung über die polnische Presse in Preußen zu veranstalten. In der Provinz Posen erscheinen z. Z. 13 polnischsprachige Zeitungen und Zeitschriften mit rd. 95 000 Abonnenten, in Ost- und Westpreußen 7 mit 46 500, in Schlesien 4 mit 40 000, in Westfalen eine mit 4 000 und in Berlin eine mit 1 500 Beziehern.

**Vor 50 Jahren**

**Warschau, 20. Februar 1922**

Die deutsche Bevölkerung im polnisch gewordenen Teil Westpreußens sank durch Abwanderung von 424 580 im Jahre 1910 nunmehr auf 191 130, in der Provinz Posen von 677 990 auf 351 310. Nach diesen Zahlen haben seit dem Übergang des polnischen Korridors an Polen demnach bereits mehr als die Hälfte der dort ansässigen Deutschen die Heimat verlassen.

**Königsberg, 28. Februar 1932**

Die Albertus-Universität hat dem schlesischen Dichter Gerhart Hauptmann die philosophische Ehrendoktorwürde verliehen.

**Vor 40 Jahren**

**Berlin, 22. Februar 1932**

Im vorigen Jahr haben 400 000 junge Menschen aller Berufe mit Jugendbünden oder Vereinen eine Fahrt in die Ostprovinzen des Reiches unternommen. Ungeachtet der angespannten Finanzlage des Reiches sollen weitere Geldmittel zur Verfügung gestellt werden, um einer noch größeren Zahl solche verbilligten Fahrten zu ermöglichen. Besonders Lehrern soll dazu Gelegenheit geboten werden, damit sie ihre Eindrücke auch pädagogisch verwerten können.

# Herzform wies den Meister aus

## Masurische Kachelöfen als Spiegel dörflicher Kultur

Der Bauer Leppeck aus dem Walddorf L. hatte einen 14 km weiten Weg hinter sich, als er die Häuser der Töpfer auf dem Töpferberg in Neidenburg erreichte. Vor dem Krug auf dem Töpferberg, auf dem ausschließlich Töpferfamilien wohnten, warf er den abgejagten Pferden ein Bündel Heu vor, nahm die Peitsche in seine Linke und betrat die Gaststube.

„Sieh da, Meister Karpowitz, schon beim Frühschoppen?"

„Ja, ja, ich habe die ganze Nacht am Kachelbrandofen gewacht, und das ist schon einen guten Schluck wert." Bald saßen die beiden bei einem Killisseck (Glas) Weißen, sprachen über dies und das, schüttelten sich nach dem dritten Glase, als sollte dieses „Höllenwasser" schneller in den Magen gelangen und die Magenwände aufwärmen.

„Martini heiratet meine Älteste", leitete nun der Bauer das sachliche Gespräch ein, „und ich brauche einen Bildofen, einen echt masurischen Kachelofen als Hochzeitsgeschenk."

Sie waren bald des Handels um 100 Taler (300 Mark) einig, eineinhalb Meter lang, siebzig Zentimeter breit, die eine Seite durch eine Wand zu mauern, damit der Ofen gleichzeitig zwei Räume heize. Der Kauf war abgemacht, der Termin besprochen und der Kauf begossen.

Der Töpfermeister Friedrich Karpowitz war ein wirklicher Meister seiner Kunst, lange Jahre Leiter der Töpferzunft, einer der vornehmsten in der Kreisstadt Neidenburg, 1836 als Dragoner gedient unter dem General von Manstein, und alle Meister und Gesellen horchten auf, wenn er durch drei Schläge seines kupfernen Schildes auf die Zunftlade den Beginn der Sitzung bekanntgab.

Es gehörte zu seinen Eigenheiten, daß er auf einer Ofenkachel in einer Herzform sich als Schöpfer dieses Ofens mit der Jahreszahl der Anfertigung auswies. Und nun ging er an das Werk:

Für das Gesims und den Fuß des Ofens waren Kacheln in plastischer Form mit Attacke reitenden Dragonern gebrannt, ferner marschierende und Wache stehende Soldaten. Jede Ofenkachel war künstlerische Handarbeit, grundiert, glasiert und dann mit einem Pinsel aus weichen Frauenhaaren bemalt. Die nach dem Ofenbrand hervorstechenden Farbtöne waren gelb, braun, blau, grün, schwarz, und die Mischung der Farben für diesen Brand war das Geheimnis jedes Meisters. Die Ofenkacheln für die Wärmefläche waren glatt und nur bemalt. Wie strahlte der Ofen Wärme aus, wenn er bei starkem Frost so richtig mit Holzkloben und Torf geheizt wurde.

In den Bildern des Ofens dokumentierte sich die ganze dörfliche Kultur. Heimatliebend und vaterlandstreu war die Dorfjugend, und deshalb dienten die Jungen gern beim Militär. Ein bestimmter Grad von Frömmigkeit sprach aus den Bildern „Adam und Eva im Paradies, Moses mit den Gesetzestafeln und den predigenden Dorfpastor", der sich von der Kanzel zur lauschenden Gemeinde niederneigt.

Bunt geschürzt tragen Mädchen von der Pumpe auf ihren „Peden" Wasser für die Wirtschaft ein; aber das mit Soldaten im Wirtshaus tanzende Mädchen holt die Mutter mit geschwungener Rute nach Hause. Der Tanz der Mädchen im Fastnachtsbügel nimmt mehrere Bilder ein. Die masurische Bevölkerung war musikalisch und liebte Spiel, Gesang und Tanz. „Spiel Bruder, spiel", feuert ein mit einem Mädchen tanzender Soldat seinen Kameraden auf. Stilisierte Tiere und Blumen und der Lebensbaum stellte der Rest der Ofenkacheln dar.

Bei der Betonung des dörflichen Brauchtums haben die südostpreußischen Heimatmuseen solche Bildöfen zur Aufstellung gebracht, desgleichen das Prussia-Museum Königsberg und das Museum für Deutsche Volkskunde in Berlin.

**OWB**

# Pferde konnten auch Glück bringen

## Die Rolle des Pferdes im ostpreußischen Volksleben – Feuer wurde „ausgeritten"

*Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Paul Parey, Berlin, bringen wir aus dem von uns bereits mehrfach erwähnten Buch von H. Trunz „Pferde im Lande des Bernsteins" eine Kurzfassung des Kapitels „Das Pferd in Brauchtum, Lied, Sage und Sprichwort".*



Litauerin zu Pferde um 1898 im nördlichen Ostpreußen

Kein Araber kann seine Pferde lieber haben als ein Litauer, schrieb 1814 ein Reisender auf einer Fahrt durch Preußisch-Litauen, d. h. durch den nördlichen Teil der Provinz zwischen Deime, Pregel, Angerapp und Goldapfluß. „Wie jene sind sie geborene Reiter, denn, wenn der Knabe kaum die Brust der Mutter verlassen hat, sitzt er schon zu Pferde. Auch den kürzesten Weg macht der Litauer nur reitend; zu Pferde sitzend hält er um seine Braut an; reitend reist er zur Hochzeit, und seine Toten begleitet er zu Pferde zu Grabe. Jeden Augenblick, den er von seinen Geschäften abbrechen kann, bringt er bei seinen vierbeinigen Freunden zu; aber er hat auch Ursache, sich dieser herrlichen Tiere zu freuen, denn man kann nichts Schöneres sehen, als die litauischen Pferde. Sie sind vorzüglich aufgesetzt, rein von Füßen und haben einen niedlichen, trockenen Kopf." Damit werden kurz und treffend die wesentlichsten Merkmale der Menschen und der Pferde dieser Gegend gekennzeichnet. Pferde waren ihre besondere Vorliebe, Pferde hielten sie, soviel sie nur eben zu halten vermochten. Dabei soll es bisweilen vorgekommen sein, daß sie auf ihre Pferde mehr Sorgfalt verwendeten als auf ihre Kinder.

Kam ein Knabe zur Welt, legte man ihn sofort nach der Geburt symbolisch auf einen Sattel und ein Mädchen dementsprechend auf einen Spinnrocken. Die Jungen wurden also, wie der Volksmund sagte, „mit dem Zaum in der Hand" geboren. Waren die Kinder noch klein, lauschten sie der Großmutter, die ein Märchen von dem Schimmel erzählte, der ein verwandelter Jüngling war und durch Abschlagen des Kopfes entzaubert wurde, oder von dem treuen Knecht, der seinen Herrn, den Grafen, in der Hölle suchte, wo dieser zur Strafe, weil er ihm den Lohn nicht bezahlt hatte, die Pferde mit glühenden Kohlen füttern mußte. Als auch die Gräfin als Pferd in die Hölle kam, nahm sie der Knecht als Reitpferd, kehrte zur Welt zurück, besiegte die Feinde des Kaisers und heiratete die Prinzessin. Andere Märchen handeln vom Wunderpferd oder den silbernen, goldenen und diamantenen Rößlein und ihrer Entzauberung.

Die Zahl der Märchen und Geschichten war groß. Immer aber hörten die Kinder von Pferden. Dabei stellten sie einander die Scherzfragen: „Wat heft de Schömmel fer Hoar?" (Pferdehaar); „Wie kommt de Schömmel noa Amerika?" (Witt) oder: „Wenner ward de Schömmel e Perd?" (Wenn ihm das Fell abgezogen wird.)

Schon als Kinder hörten sie von den Erwachsenen: Träumt man von Pferden, so bedeutet das eine Reise oder man bekommt einen Brief. Durchgehende Pferde sind Anzeichen von Krankheit, und sieht jemand im Traum Schimmel vom Himmel kommen, so ist sein baldiger Tod gewiß.

Wurden die Jungen größer, hüteten sie die Pferde auf der Weide, und zwar bis zur Konfirmation tagsüber, dann auch des Nachts, um sie vor Wölfen zu schützen. Dabei lernte die Jugend frühzeitig auf dem Pferd sitzen und ritt oft ohne Sattel und Zaum.

Ein großes Fest für den Preußisch-Litauer war die Verlobung, die damals noch regelmäßig vor dem Altar stattfand. Einige Zeit darauf mußte die Braut ihre künftige Schwiegermutter besuchen und mit einem weißen Kopftuch beschenken, auch mußte sie in Begleitung der Brautjungfer ihre Verwandten zur Hochzeit bitten, während der Bräutigam und sein Platzmeister seine Verwandten einlud. Das geschah natürlich alles zu Pferde, und oft ritten beide auf ihren geschmückten Tieren bis in die Stuben hinein, um ihre langen Texte aufzusagen.

Pferde, Wagen und Peitschenknall gehörten auch zu einer richtigen Hochzeit. In dem Fischerdorf Zimmerbude am Frischen Haff war es z. B. Brauch, daß der Hochzeitszug, wenn er aus der Medenauer Kirche zurückkam, am Krug anhielt. Das Brautpaar mußte mit dem Brautwagen dann neunmal den Krug in gestrecktem Galopp umfahren; ohne diese Fahrt sollte es kein Glück in der Wirtschaft geben.

Ein Ereignis besonderer Art war zu Fastnacht eines jeden Jahres der Zug mit „Schemmel on Brommtopp". Dabei fragte der Schimmel die Mädchen, ob sie fleißig gesponnen, und die Jungen, ob sie die Pferde gut gefüttert hätten. Zur Freude aller, strafte er dann die Faulen mit Peitschenhieben.

Gefundene Hufeisen wurden auf die Türschwelle genagelt, damit sie Glück und Brot ins Haus brachten; doch mußten sie so befestigt werden, als ob das Pferd mit ihm hineingegangen wäre, andernfalls hätten sie kein Glück gebracht. Kein Bauer vernachlässigte seine Pferde, den kostbarsten Besitz. Für sie tat er alles, um sie gesund und leistungsfähig zu erhalten. So wurden, um nur einige Beispiele zu nennen, die Pferde am Neujahrstag mit Erbsen gefüttert, weil sie dann das ganze Jahr über in gutem Futterzustand bleiben würden (Heiligenbeil). Am Tag der Heiligen Drei Könige legte man ihnen eine Axt oder ein blankes Stück Stahl in die Krippe, damit sie eine eiserne Gesundheit entwickelten. Zu Lichtmeß sollte man nicht fahren, weil sonst die Pferde zu Schaden kommen (Mohrungen). Wurde Brot gebacken, durfte es nicht heiß zum Essen auf den Tisch gebracht werden, sonst werden die Pferde müde oder unruhig und gehen durch (Heiligenbeil, Pr.-Eylau, Oberland). Pferde konnten auch Glück bringen. Wollte ein junges Mädchen seinen Zukünftigen wissen, mußte es erst hundert Störche sehen und dann einen Schimmel: der erste junge Mann, der ihm dann begegnete, war es.

Überall im ostpreußischen Volksleben begegnet uns das Pferd, am häufigsten aber in den Dainos, den alten Volksliedern, die uns mitten in das häusliche Leben Preußisch-Litauens hineinversetzen und der Mythologie, Altertumskunde und Sprachforschung lehrreichen Aufschluß geben. Ergänzend hierzu muß gesagt werden: Die Preußen dieser Landschaft wurden zwar Anfang des 15. Jahrhunderts zum Christentum bekehrt; von einer christlichen Kultur kann bei ihnen jedoch erst gesprochen werden, seitdem Friedrich Wilhelm I. für die vernachlässigte Provinz sorgte.

Das Gebiet, das die Volkslieder besingen, ist ziemlich begrenzt. Sie handeln von der Liebe, der Arbeit und den Pferden. In mehr als 50 Prozent der Lieder wird der Reiter oder sein Pferd besungen, und meist wird das braune Roß erwähnt. Andersfarbige Pferde, wie etwa in Natangen, wo die Rappen, oder im Oberland, wo die Füchse sehr beliebt waren, gab es dort zur Zeit der Entstehung jener Lieder nicht. In der Vorliebe bestimmter Landschaften für einheitliche Farbe ihrer Pferde eine nicht unwesentliche züchterische Chance erblickend, bemühten sich die Landgestüte, althergebrachtem Brauchtum Rechnung zu tragen, und nahmen bei der Beschickung der Deckstellen mit Landbeschälern auf deren Farbenkleid zur Festigung der diesbezüglichen Erbanlagen Rücksicht.

Bis weit in die heidnische Zeit zurück reichte auch der Glaube, daß eine Feuersbrunst ausgeritten werden kann. Nach diesem Brauch richteten sich vor 150 Jahren noch die Grafen von der Trenck auf Schakaulack.

Die Sage erzählt: „Als im Jahre 1809 die Vorstadt Labiau abbrannte, kam plötzlich Graf von der Trenck auf einem schäumenden Schimmel angesprengt, jagte dreimal um das Feuer herum, wobei sich hinter dem Pferde ein feuriger Streifen zog, der den Schweif des Rosses hinauf längs dem Rücken des Pferdes bis an die Lehne des Sattels lief, und stürzte sich in das nächste Wasser. Als er auf der anderen Seite wieder herausritt, war das Feuer aus und die übrige Stadt, die wegen des Windes in großer Gefahr schwebte, gerettet."

Von der Liebe der Ostpreußen zu ihren Pferden zeugt auch ein Brauch aus dem Kreise Braunsberg. Dort wurden in jedem Jahr am Antoniustag (8. Januar) die Pferde zur Stadt gebracht, um vor der Kirche während einer Andacht mit Weihwasser besprengt und gesegnet zu werden.

In einem Land, in dem Pferdeliebhaberei und Pferdezucht seit Jahrtausenden zu Hause waren, fehlte das Pferd auch nicht in den Sprichwörtern und Redensarten. In den beiden Bänden „Preußische Sprichwörter", die Frischbier 1865 und 1867 herausgab, sind allein über 70, die mit dem Reiter oder Pferd zu tun haben, aufgeführt, darunter folgende:

Wer das Pferd kauft, kauft auch den Schwanz.
Peerdsledder öss dürer als Kuhledder. (Mit Pferden zu fahren ist teurer, als auf Schuhen zu gehen.)
Des armen Mannes Füllen wird bald ein Pferd.
Auf die mageren Pferde setzen sich die meisten Mücken.
Sie geht wie ein Kürassierpferd!
Der Inspektor auf dem Pferde und der Pfarrer auf der Kanzel dünken sich am meisten.
Er ist so eigensinnig wie ein Kutschpferd!
Dat ös, als wenn dat Peerd e Himbeer kröggt (so wenig).

# Ein Vertreter ostpreußischen Menschentums

## Ein neues Buch über den ehemaligen Oberpräsidenten Friedrich von Berg

**Friedrich von Berg als Chef des Geheimen Zivilkabinetts 1918. Erinnerungen aus seinem Nachlaß, bearbeitet von Heinrich Potthoff. Droste-Verlag, Düsseldorf 1971, 234 Seiten.**

Ein neues Buch über einen bedeutenden Ostpreußen, das schon dadurch Gewicht erhält, daß es als Band 7 der ersten Reihe der „Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien" erschienen ist, die von Werner Conze und Erich Matthias herausgegeben werden. Berg gehört zu den charaktervollsten Vertretern ostpreußischen Menschentums, einseitig geprägt durch Herkunft und Lebensgang, adliger Gutsbesitzer, Gardeoffizier, Corpsstudent (Bonner Borusse), Landrat von Goldap, Landeshauptmann und Oberpräsident von Ostpreußen, Mitglied des Herrenhauses, Vertrauter und Freund des Kaisers, dem er bis zum Tode ergeben blieb. Er war ein Erzkonservativer, mit Hindenburg und Ludendorff befreundet und war als Chef des Zivilkabinetts der verlängerte Arm der Obersten Heeresleitung in der Reichspolitik. Neun entscheidende Monate, vom 16. Januar bis zum 11. Oktober 1918, stand Berg im Mittelpunkt des politischen Geschehens in diesem letzten Jahr des Kaiserreichs und der preußischen Monarchie. Er versuchte die Politik in seinem Sinne zu lenken, konnte aber das Verhängnis der militärischen Niederlage und des politischen Zusammenbruchs nicht abwenden.

Es versteht sich, daß das Wirken eines Mannes von so fester Prägung auch heute noch verschieden beurteilt wird. Die einen nennen ihn den Totengräber der Monarchie, die andern ihre stärkste Stütze. Potthoff bemüht sich zwischen solchen Extremen um Verständnis für seine Haltung und ein sachliches Urteil. Er stützt dieses auf das Studium umfangreicher Quellen aus den Archiven in Göttingen, Merseburg, Koblenz (Bundesarchiv) und Wien, auf Nachlässe bedeutender Zeitgenossen Bergs, die hauptsächlich sich im Bundesarchiv in Koblenz befinden, und auf das Familienbuch der Familie Berg, das ein Adoptivsohn Bergs besitzt, und auf Familienkorrespondenzen, die heute im Woiwodschaftsarchiv in Allenstein liegen. Es ist erfreulich, daß auch Archive der Ostblockstaaten sich diesem Unternehmen nicht verschlossen haben.

Das aus Niederschriften Bergs und zahlreichen Dokumenten und Briefen gewonnene Bild von der politischen Tätigkeit Bergs soll hier nicht nachgezeichnet werden. Sie hörte mit dem Sturz der Monarchie nicht auf. Berg war von 1919 ab Vorsitzender des ostpreußischen Provinziallandtages, Präses der Provinzialsynode und Adelsmarschall, d. h. Vorsitzender der deutschen Adelsgenossenschaft. Von der Parteipolitik hielt er sich fern, doch er war Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei und Vorsitzender des „Bundes der Aufrechten", einer Vereinigung preußischer Monarchisten.

Eine Erneuerung Deutschlands, wie sie der Nationalsozialismus propagierte, war nicht im Sinne des alten preußischen Konservativen, und als der Gauleiter Präsident des Provinziallandtages und Präses der Provinzialsynode wurde, zog sich Berg vom politischen Leben zurück. Er blieb nur Kommendator der ostpreußischen Genossenschaft des Johanniterordens, die schon 1905, als Berg Landrat des Kreises Goldap war, ein Krankenhaus in Szittkehmen (Wehrkirchen) gebaut hatte.

Die letzten Lebensjahre verbrachte Berg zurückgezogen in Markienen. In diesem mit kostbaren Möbeln und Bildern ausgestatteten Herrenhaus ist er am 9. März 1939 gestorben. Den Untergang seiner Heimat, der er sein Leben lang in seiner Weise treu gedient hat, zu erleben, ist ihm erspart geblieben.

**Fritz Gause**



**Verkehrsflugzeug vom Typ Ju 52 (rechts) auf dem Königsberger Flughafen Devau startklar zum Flug nach Moskau. Die Junkers-Flugzeuge lösten die alten Fokker-Maschinen ab, mit denen, wie in Folge 7 berichtet, vor 50 Jahren der deutsch-russische Flugverkehr eröffnet wurde. Links eine sowjetische Tupolew ANT—9.**

Foto np

## Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.**

### Angerburg

**Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11/45 25 42.**

**85 Jahre alt** wird am 1. März in 2104 Hamburg 92, Fischbeker Holtweg 60, Regierungs- und Schulrat a. D. Kurt Neumann. Im Nachbarkreis Angerapp 1887 geboren, kam er mit zwei Jahren in unseren Kreis, wo sein Vater bis 1922 Lehrer in Kerschken und Rochau war. Nach Ausbildung auf dem Angerburger Seminar war der Jubilar von 1907 bis 1913 zweiter Lehrer in Kruglanken, anschließend in Insterburg, wo er 1915 Mittelschullehrer wurde. Im Herbst 1933 wurde ihm die Verwaltung des Schulaufsichtsbezirks Angerburg übertragen. Nach abgelegter Prüfung folgte am 1. 5. 1935 die Ernennung zum Schulrat. In dieser Eigenschaft hat er manchem Lehrer über die damaligen Klippen hinweggeholfen. Mit vielen verband ihn aus früherer Zeit ein freundschaftliches Verhältnis. 1937 wurde Neumann Kreisschulrat in Gumbinnen, 1939 dort Regierungs- und Schulrat. An beiden Kriegen hat er als Reserveoffizier teilgenommen. Nach Kriegsgefangenschaft und Internierung wurde Neumann 1949 in den Ruhestand versetzt. Das war aber nicht das Ende der pädagogischen Tätigkeit; an der Polizeischule in Herzberg und am Pädagogium in Bad Sachsa wurde sie bis zum 80. Lebensjahr fortgesetzt. Zu diesem Zeitpunkt erstellte er mit seiner jüngsten Tochter ein Eigenheim, zu dem er selbst einen großen Garten anlegte. Eine eiserne Gesundheit machte es ihm bisher auch möglich, als Hobby Tischlerarbeiten auszuführen und im Sommer — auch bei niedrigen Temperaturen — bis zu einer Stunde in der Ostsee zu schwimmen. Für dieses Alter erstaunliche Leistungen. Wir konnten uns beim vorjährigen Kreistreffen von dem Wohlbefinden des Jubilars überzeugen. Wir gratulieren und wünschen ihm und seiner Gattin weitere gesunde Lebensjahre.

Erich Pfeiffer

### Ebenrode

**Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/4 79.**

**Ella Liebrucks 70 Jahre alt** — In Schopfheim (Südbaden) vollendete am 23. Februar Fräulein Ella Liebrucks das 70. Lebensjahr. Von 1928 bis 1945 wirkte sie als Lehrerin an der Landwirtschaftsschule Stallupönen. Viele ihrer Schülerinnen werden sich noch an die Wintersemester erinnern, aber auch im Sommer kamen die Mädchen in der Schule zusammen, um unter Anleitung der beliebten Lehrerin an verschiedenen Lehrgängen teilzunehmen. Auf Anregung von Fräulein Liebrucks wurde auch der Verein ehemaliger Landwirtschaftsschülerinnen gegründet und mehrfach Lehrbetriebe und Geflügelzuchthöfe besichtigt. Wohl in aller Erinnerung sind auch die mehrtägigen Ausflüge zu den landwirtschaftlich schönsten Gebieten Ost- und Westpreußens. Nach der Vertreibung lebte Fräulein Liebrucks zunächst in Schleswig-Holstein und siedelte dann nach Schopfheim über, wo sie bis zu ihrer Pensionierung die Mädchenklasse der Landwirtschaftsschule leitete. Auch der Kontakt mit ehemaligen Schülerinnen lebte wieder auf. Ihrem Reisehobby ist sie auch im Ruhestand treugeblieben. Zum 70. Geburtstag gratulieren die ehemaligen Schülerinnen der Landwirtschaftsschule Stallupönen sehr herzlich und wünschen alles Gute für die kommenden Jahre.

### Lyck

**Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113.**

**Bezirkstreffen in Hannover und Lübeck** — Beide Treffen werden für alle Lycker und auch die Nachbarkreise veranstaltet. Dabei werden Farblichtbilder von „Einst und jetzt" gezeigt. Hannover am 4. März um 15 Uhr im Bahnhofsrestaurant; Lübeck am 5. März ab 10 Uhr im Haus des Deutschen Ostens. — In diesem Jahr wollen wir ein Treffen der Schülerinnen der Goethe-Oberschule veranstalten. Wünsche dafür und Meldungen werden sofort erbeten. Wir haben bisher nur sehr wenige Meldungen. — Zur Vorbereitung der Ortsvertreterwahlen werden Vorschläge erbeten, da der Kreisausschuß in vier Wochen zusammentritt.

### Tilsit-Stadt

**Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck; Geschäftsstelle: G. Koehler, 23 Kiel, Muhliusstraße 70, Telefon Nr. 04 31/33 29 35.**

**Gesucht wird** Frau Elfriede Enseleit, geb. Schneidereit. Sie wohnte früher in Tilsit, Scheunenstraße und Arndtstraße. Zuschriften erbittet die Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. in 23 Kiel, Muhliusstraße 70.

### Wehlau

**Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.**

**Treffen in diesem Jahr** — Es sind für das Jahr 1972 folgende Veranstaltungen der Heimatkreisgemeinschaft Wehlau vorgesehen: 1. Jugendtreffen am 11. bis 14. Mai (Himmelfahrt bis Sonntag) in Plön. Jugendherberge mit Fahrten und Wanderungen in Kl.-Masuren, in der Holsteinischen Schweiz. 2. Jugendtreffen (Wochenendtreffen) am 9./10. September im Jugendheim Westermark bei Syke. — Am 17. und 18. Juni finden im Patenkreis Grafschaft Hoya drei Treffen statt. Die Tapiauer feiern das 250jährige Bestehen ihrer Stadt in der Patenstadt Bassum. Auch alle Kreisangehörigen aus der Umgebung Tapiaus sind nach Bassum eingeladen. — Zum selben Zeitpunkt trifft sich Allenburg und Umgebung in der Stadt Hoya a. d. Weser. Hoya übernimmt an diesem Tage die Patenschaft für Allenburg. — Die Wehlauer und Umgebung treffen sich in Syke, wo ebenfalls geplant ist, daß die Kreisstadt Syke die Patenschaft für die Kreisstadt Wehlau übernimmt. — So werden am 16./17. Juni die Angehörigen der Kreisgemeinschaft Wehlau an drei Stellen des Patenkreises in Aktion treten. Es soll damit ein engerer Kontakt zu der Bevölkerung des Patenkreises hergestellt werden. — Es ist zu erhoffen, daß am 17. Juni Anreisende Privatquartiere erhalten, wodurch ein menschlicher Kontakt gewährleistet wäre. Bedeutsam aber ist es, wenn in heutiger Zeit Städte noch bereit sind, Patenschaften zu übernehmen und neue Bindungen mit den Vertriebenen einzugehen. — Es ist auch durchaus in Aussicht, daß wir 1972 doch noch eine Heimatstube in Syke erhalten! — Wenn in der aufgeteilten Form in diesem Jahr die Kreisgemeinschaft Wehlau im Patenkreis tagen wird, so soll dieses auch dazu dienen, daß die Wehlauer mit ihrer Umgebung und ebenso die Tapiauer und die Allenburger mit ihrer Umgebung die Möglichkeit erhalten, einmal ganz unter sich, wie in der Familie zusammenzukommen. Das Getümmel eines solchen Treffens ist dann nicht so groß. Es sind weitere Treffen ins Auge gefaßt im August/September im Frankfurter Raum und vielleicht diesmal im Raum Leverkusen anstatt Herne. Die Berlingruppe der Wehlauer hat ihren Treffenkalender, der in Berlin bekanntgegeben wird. Die Gruppe der Wehlauer in Hannover wird im Februar/März zusammenkommen. Es wäre zu wünschen, wenn auch in Bremen und Hamburg sich „Wehlauer" regelmäßig treffen würden; desgleichen im Ruhrgebiet. Jeweils ein Initiator, und es ist gar nicht so schwer, ein neues Wehlauer Schifflein vom Stapel zu lassen!

**Übersiedlung in den Patenkreis** — Gibt es ein Ehepaar, das in den Patenkreis übersiedeln würde? Vielleicht kennt auch jemand einen Spätaussiedler, der in Hingste in der Wesermarsch, drei Kilometer von Hoya, einen Altenteilersitz (fünf Wohnräume mit Duschraum) bewohnen möchte. Der Bauer des Hofes ist plötzlich verstorben. Die Witwe, Frau Kanenbley, möchte mit Leuten auf dem Hof wohnen, denen sie vertrauen kann. Arbeitsmöglichkeit ergibt sich auf Nachbarhöfen, auch bei Frau Kanenbley, einem landwirtsch. Maschinenring oder drei Kilometer entfernt in der „Europa-Karton"-Industrie. Interessenten wenden sich bitte an Frau Hilde Kanenbley, Hingste bei Hoya (Weser), Telefon 0 42 51 - 24 15.

## Auskunft wird erbeten über . . .

**Wer kann Auskunft geben** über die wohl älteste Frau der Kreisgemeinschaft Wehlau: Frau Auguste Schreiber, geb. Alschauski, geboren am 18. 7. 1873? Sie soll aus Gr.-Engelau stammen. Stimmen diese Angaben? Wer gibt Auskunft, wo Frau Schreiber jetzt lebt? — Der Obmann des MTV Wehlau ist gefunden. Es ist Turnbruder Helmut Feyerabend, 2371 Bovenau über Rendsburg. Es ist der Sohn (1919) des 1. Vorsitzenden Feyerabend aus Wehlau. Er erhielt das Fahnenband „100 Jahre Deutsche Turnvereine". An dieser Stelle sei auch an den alten Turnbruder Erich Zippel, Wehlau, erinnert, der in 496 Stadthagen, Sophienstraße 19, lebt und am Geschehen der Kreisgemeinschaft regen Anteil nimmt.

## Studentenbund Ostpreußen (BOST) tagt in Bad Kissingen

Die Frühjahrstagung des BOST mit Delegiertenversammlung findet in diesem Jahr vom 10. bis 12. März in Bad Kissingen, Heiligenhof, statt.

Das politische Vortragsprogramm behandelt u. a. die juristische Analyse der gesamtdeutschen Relevanz der Ostverträge sowie die Behandlung der gesamtdeutschen Problematik in den Massenmedien der Bundesrepublik. Als Referenten konnten dazu u. a. Dr. Fritz Wittmann MdB und Dr. Bruno Bandulet, politischer Redakteur der „Quick", gewonnen werden.

Gegen Entrichtung eines Teilnehmerbeitrages von 20,— DM werden die Fahrtkosten II. Klasse erstattet. Weitere Kosten entstehen den Teilnehmern nicht. Interessenten wenden sich bitte möglichst bald an den Bundesvorstand des BOST. Anschrift: Gisela Krohn, 87 Würzburg, Innerer Graben 51, Tel. 09 31/5 35 44.

## Pfandbriefsparer schnitten besser ab

Der Jahreswechsel brachte vielen Sparern Zinsgutschriften auf das angelegte Kapital und gar mancher wird mit Stolz seine Zinsscheine präsentiert haben. Doch nicht alle Sparer haben ihre Zinserträge mit ungetrübter Freude registriert. Denn immerhin betrug der durchschnittliche Kaufkraftschwund im abgelaufenen Jahr rund fünf Prozent. Vor allem jene Kontensparer, die ihre Einlagen mit gesetzlicher Kündigungsfrist festgelegt und dafür nur eine Versinsung von viereinhalb bis fünf Prozent erhalten haben, dürften ernüchtert festgestellt haben, daß die Zinserträge sich die Waage halten mit den Kaufkraftverlusten ihrer Geldanlage. Und fast die Hälfte aller Sparkonten wird zu diesen Bedingungen verwaltet. Gar mancher wird sich überlegen, ob er sein Geld nicht ertragreicher anlegen könnte.

Denn besser schnitten die Besitzer von festverzinslichen Wertpapieren ab — zum Beispiel Pfandbriefsparer. Bei Renditen von über acht Prozent, wie sie im Durchschnitt des Jahres 1971 Pfandbriefe und Kommunalobligationen brachten, verblieb auch noch nach Abzug der Geldentwertungsrate ein Reinertrag von rund drei Prozent.

Auch stehen die Zeichen für den Pfandbriefsparer 1972 günstig. Allgemein wird mit einem Sinken der Zinsen gerechnet — und dementsprechend steigenden Kursen. Das sind recht handfeste Chancen für alle, die sich rechtzeitig eingedeckt haben.

# Ortelsburger Gruß aus Philadelphia

## Wiedersehen mit Amerika nach 44 Jahren

Am 30. März sind es genau 50 Jahre: Da waren wir Seminar-Abiturienten des Jahrgangs 1922 in der Aula des Lehrerseminars in Osterode versammelt und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Vierzehn Tage schriftlicher und mündlicher Prüfung lagen hinter uns, und nun sollten wir die Ergebnisse erfahren. Der „Alte", Seminardirektor Hassenstein, betrat in Anwesenheit des Lehrekollegiums, unter dem Arm in einer Mappe die frischgeschriebenen „Zeugnisse über die bestandene 1. Lehrerprüfung", die Aula. Von 27 Prüflingen sollten 26 bestanden haben, angefangen von Max Biesalski (Birkner) bis Helmut Zander. In der Schlußansprache hob der Direktor nach Würdigung der Prüfungsergebnisse hervor, daß es wohl etwa zwei Jahre dauern würde, bis wir die Möglichkeit hätten, im Schuldienst Beschäftigung zu finden. Nun, bei den meisten von uns wurden es doppelt so viele, bei mir waren es über fünfeinhalb Jahre, ehe ich Ende 1927 nach fast dreijährigem Aufenthalt in den USA mitten in Masuren (Babienten, Kreis Sensburg) meine erste Lehrerstelle finden sollte.

Krieg und Vertreibung gingen über die Heimat hinweg. Ich fand meine Familie 1945 nach der Entlassung aus US-Kriegsgefangenschaft vollzählig und wohlbehalten in Holstein wieder. Mein ältester Sohn Hans-Jürgen, 1932 in Peitschendorf, Kreis Sensburg, geboren, erhielt nach Beendigung seiner Lehrzeit das Auswanderungsvisum für die USA. Als 19jähriger trat er die große Reise über den Teich an und mußte noch in Korea kämpfen. Heute, nach 20 Jahren Aufenthalt in den Staaten, ist er ein aufstrebender Geschäftsmann.

Ihn und seine Familie sowie die meiner zwei Töchter, die gleichfalls in den USA leben, galt es, einen langversprochenen Besuch abzustatten. Über diese Reise möchte ich etwas erzählen, besonders das, was Ostpreußen interessieren könnte.

Was im Jahre 1925 Tage in Anspruch nahm, konnte 1971 in wenigen Stunden bewältigt werden. Schiffsreise damals bis New York elf Tage, Eisenbahnfahrt bis Milwaukee fast zwei Tage. Heute: Insgesamt elf Stunden Flugzeit.

Hans-Jürgen wohnt in einem Vorort von Philadelphia. In der City hat Bruno Seeger aus Gr.-Simmenau, Kreis Neidenburg, eine Gaststätte (Saloon). Bruno ist Bauernsohn und ehemaliger landwirtschaftlicher Inspektor. Er ging zu Beginn der 30er Jahre in die Staaten, als damals die Wirtschaftslage nicht rosig war und die Arbeitslosenziffer in die Millionen ging. Er hat eine schwere Zeit hinter sich. Gern treffen sich die Deutschen an den Abenden in seiner Gaststätte. Und dann geht es dort lustig zu.

Bruno Seeger ist es auch gewesen, der mich einmal zum Fischen auf den Alantik mitnahm und sich einen Nachmittag freimachte, um mir Alt-Philadelphia mit Germantown, der Independece-Hall (Geburtsstätte der USA) und andere historische Stätten zu zeigen.

Ja, und da mache ich eines Tages in einem Schlachterladen eine nette Beobachtung: Eine Kundin verlangt im schwäbischen „Häusle-Deutsch" irgendwelche Fleischwaren und wird bedient von einer korrekt hochdeutschsprechenden Verkäuferin. Auf meine Frage, woher sie denn sei, antwortet sie: „Aus Ostpreußen." Ich entgegne: „Ostpreußen ist groß. Woher genau?" Antwort: „Aus Masuren." Ich: „Auch Masuren ist groß." Sie: „Aus dem Kreis Ortelsburg." Nun wurde ich erst recht gespannt; denn den Kreis Ortelsburg kannte ich aus den Tagen meiner Junglehrerzeit einigermaßen. Endlich kam es heraus: „Aus Alt-Kirchen, dem früheren Schwentainen." Sie war die Tochter des Fleischermeisters Todzi, der in den 30er Jahren Nachfolger von Nowodzyn wurde. Sie ist verheiratet mit einem Herrn Pessarek aus dem Kreise Johannisburg. Sie sind fünf Jahre in den Staaten und wollen in einigen Jahren wieder zurück nach Deutschland. Bekannte läßt sie selbstverständlich grüßen.

Nach etwa zwei Wochen trete ich meinen US-Rundflug an. Zunächst geht es in zwei Stunden nach Milwaukee, wo ich während meiner Auswanderungszeit über zwei Jahre gelebt hatte. Meine Freunde Karl Wolters und Herbert Nabke (beide habe ich zuletzt 1927 gesehen) erwarteten mich auf dem Flugplatz. Natürlich wußten sie, daß ich komme, und so war das Wiedererkennen leicht. Beide stammen aus dem Rosenberger Kirchspiel Raudnitz-Froedenau, unmittelbar an den Kreis Osterode grenzend. Meine Ankunft hat sich unter den alten Freunden und Bekannten von einst herumgesprochen. Und sie kamen alle, auch solche, die ich früher nicht gekannt, um den Gast aus Old-Germany zu sehen. Herbert Nabkes Frau ist in Langgut bei Dt.-Eylau geboren und in Hansdorf zur Schule gegangen. Ihr Lehrer war ein Bruder des Professors Emil von Behring, der das Gymnasium in Hohenstein besucht hatte und nach dem das dortige Aufbau-Gymnasium benannt wurde.

Milwaukee war zu meiner Zeit eine Stadt von etwa 600 000 Einwohnern, die zu weit über 50 Prozent deutscher Abstammung waren. Schwarze waren kaum vorhanden. Heute ist es eine Millionenstadt. Das alte Milwaukee ist fast völlig schwarz, und die Weißen haben eine neue Stadt im Norden erbaut.

In den 20er Jahren gab es in Milwaukee ein ständiges deutsches Theater. Schauspieler aus Deutschland und Österreich waren für die Wintersaison verpflichtet. Das deutsche kulturelle Leben spielte sich außerdem in der Deutschen Turnhalle ab. Hier trafen sich neben Alteingesessenen besonders die Neueingewanderten und lernten einander kennen. Deutsch war war die Umgangssprache. Die deutsche Turnhalle gibt es heute noch, und sie wird ähnlich wie früher genutzt. Nur wird man vergebens auf ein deutsches Wort warten. Die Steubengesellschaft hatte früher alljährlich anläßlich Goethes Geburtstag im Washington-Park am Goethe- und Schillerdenkmal (Nachbildung des Weimarer) Feiern abgehalten. Tausende Deutscher und Deutschstämmiger strömten zusammen. Die Festredner hielten ihre Ansprachen in deutscher Sprache. Auch das ist nicht mehr. Zwar gibt es noch einen Carl-Schurz-Park und eine Carl-Schurz-Gesellschaft. Doch zumeist trifft man sich in dem netten Clubhaus, um gut und billig zu essen und zu trinken.

### Von Sensburg nach Milwaukee

Auch zwei Sensburger durfte ich besuchen, mit denen ich über eine Anzeige im „Ostpreußenblatt" vorher in Briefwechsel getreten war. Es sind Willy Gaschk und seine Frau, geb. Oberndorff. Sie unterhielten vor dem Kriege in S. einen Taxibetrieb und sind in den 50er Jahren aus Holstein nach Milwaukee ausgewandert. Nun, es geht ihnen den Umständen entsprechend gut. Gaschk ist inzwischen im Rentneralter. Er besitzt zwei Häuser, von denen er eins an sechs Familien (Farbige) vermietet hat. Beide lassen alle ihnen bekannten Sensburger grüßen.

Von Milwaukee ging es über San Francisco nach Santa Barbara in Kalifornien, wo ich mich vier Wochen lang bei meiner Tochter Lieselotte aufhalten durfte, dann über El Paso nach Las Cruces, New Mexico, zu Tochter Ingrid. Nach sechs Wochen erfolgte dann der Rückflug von El Paso über Dallas nach Philadelphia.

Meinen Rückflug nach Deutschland mußte ich auf Wunsch meines Sohnes verschieben, da er die Absicht hatte, mit uns drei Männern (er, mein Enkel und ich) eine Autoreise nach Florida zu machen. Nach Florida reist der Amerikaner gewöhnlich in der kalten Jahreszeit, jedoch nicht in sommerlicher Bruthitze. Doch der Cadillac hatte Klimaanlange, und so sollte uns die Floridahitze kaum etwas anhaben können. Ziel unserer Reise war das Raumfahrtzentrum Cap Kennedy und die etwa in gleicher Höhe gelegene Stadt Orleando, wo wir einige Bekannte und Verwandte besuchen wollten, darunter den Flugkapitän Ernst Pretsch, der gerade in jenen Tagen seinen letzten Ozeanflug mit dem Jumbo-Jet nach Frankfurt und zurück hinter sich hatte, um sich zur Ruhe zu setzen. (Übrigens, er ist kein gebürtiger Marienburger, wie irrtümlicherweise in der Folge 38 vom 18. 9. 1971 des Ostpreußenblattes erklärt wurde, sondern ist in Frödenau, Kreis Rosenberg, geboren.) Er ist mit seinen gerade 60 Jahren recht vital und betreibt mit Sohn und Schwiegersohn von eigenem Flughafen etc. eine Pilotenausbildung für Kleinflugzeuge, Flugtaxen u. a. Hier leben alle Pretschens (einige Brüder und Schwestern) und halten zusammen wie der Kennedy-Clan. Nur Bruder Willy, ein guter Freund von mir und gleich mir Seminarabiturient des Jahrgangs 1922, ging damals immer noch seinem Baugewerbe nach in New York und Long Island. Inzwischen hat er sich zur Ruhe gesetzt, hat in Spanien ein Appartement gekauft und will abwechselnd seinen Lebensabend in Europa und Amerika verbringen. Deutschland, das auch in die engere Wahl gezogen wurde, war ihm zu teuer.

Er ist 1923 nach den USA ausgewandert, hatte es vorgezogen, dort zu bleiben, und ist ein erfolgreicher Bauunternehmer geworden. Er und seine Frau Elizabeth haben nach dem Zweiten Weltkrieg viele Care-Pakete nach Deutschland geschickt. Außerdem hat er zahlreichen Einwanderern die ersten Schritte in den Staaten erleichtert, indem er ihnen in seinem Baubetrieb Beschäftigung gab.

**Otto Trustorff**

## ---neues vom sport---

**Nur fünf Medaillen** gab es für die bundesdeutschen Teilnehmer bei den Olympischen Winterspielen im japanischen Sapporo. Die größte angenehme deutsche Überraschung war der 500-m-Eisschnellaufsieg der noch nicht 18jährigen Monika Pflug, München, mit olympischem Rekord, die es der Ostdeutschen, Helga Haase, Danzig/Ostberlin, nach deren Olympiasiegen bei den Olympischen Winterspielen 1960 in Sqaw Valley über 500 und 1000 m zum Teil nachmachen konnte.

**Die ostpreußische Weitsprung-Weltrekordlerin** Heidemarie Rosendahl, Tilsit, und der „Fußball-Kaiser" Franz Beckenbauer, München, „regierten" beim Münchner „Fasching Olympia", dem traditionellen Sportlerball der Zeitung „Münchner Merkur". Die deutsche Sportprominenz der letzten 25 Jahre, darunter eine Anzahl ostdeutscher Spitzensportler, gab sich in München ein fröhliches Stelldichein.

**Einen Zweijahresvertrag** bei Arminia Hannover, dem derzeitigen Zehnten der Regionalfußballiga Nord, hat der derzeitige ostpreußische Fußballtrainer Kurt Krause (51) beim VfB Lübeck, in Königsberg beim VfB Königsberg Spieler in der mehrmaligen Meisterschaft, unterschrieben. Krause trennt sich auf eigenen Wunsch und im besten Einvernehmen vom VfB Lübeck, dem derzeitigen Siebenten der Regionalliga Nord.

**Der Junioren-Nationalwart** Dieter Burdenski (21), der Sohn des Königsberg/Schalker Nationalspielers und jetzigen Trainers von Borussia Dortmund Herbert Burdenski, der im Tor bei Arminia Bielefeld steht, hat seinen Vertrag um zwei Jahre verlängert. Das 21jährige Torwarttalent, um das sich sechs Bundesligavereine bemühten, will auch beim Ausscheiden seines Vereins aus der Bundesliga in Bielefeld bleiben. Er sagt: „Ich will meinen Verein auf keinen Fall im Stich lassen."

**Bei dem internationalen europäischen Tischtennis-Ranglistenturnier** in Zagreb gelang es dem neunmaligen Deutschen Mester und Ex-Vizeweltmeister Eberhard Schöler (31), Flatow/Düsseldorf, den derzeitigen Weltmeister, den Schweden Bengtsson, in zwei Sätzen mit 21:18 und 21:19 zu schlagen, wodurch der Weltmeister nur Zweiter wurde und der erste Platz dem Jugoslawen Stipanccic gehörte. Doch der Sieg über den Weltmeister war nur ein Achtungserfolg, denn Schöler verlor gegen weit schwächer eingeschätzte Gegner und wurde so nur Elfter. Die beiden deutschen Damen Diane Schöler und Agnes Simon, Kaiserberg, belegten die Plätze acht und elf.

**Zwei ostpreußische Boxer** stehen bei Titelkämpfen am 3. März in Köln und Hamburg im Mittelpunkt. In Köln tritt der Königsberger Karl-Heinz Klein als Kölner Lokalmatador gegen den farbigen Amerikaner Leroy Roberts im Halbschwergewicht an, und in Hamburg verteidigt der Deutsche Halbschwergewichtsmeister Rüdiger Schmidte, Gumbinnen/Frankfurt, gegen den Hamburger Herausforderer Wick Bei erfolgreicher Titelverteidigung ist als nächster Herausforderer Karl-Heinz Klein im Gespräch.

**Der frühere deutsche 800-m-Meister** Paul Schmidt, Marienwerder, heute DLV-Trainer der bundesdeutschen Mittelstreckenläufer, hielt auf der Insel Gran Canaria einen 14tägigen Lehrgang mit den deutschen Spitzenläufern Adams, Kemper, May, Wellmann und Wessinghage ab.

**Die amerikanische Fachzeitschrift** „Track und Field News" veröffentlichte zum 25. Male ihre vielbeachtete Weltrangliste 1971. Folgende Ostdeutsche nehmen darin Plätze ein: und im Dreisprung (17,13 m) der Europameister Jörg Drehmel, Pommern, den zweiten Platz, im Zehnkampf H.-J. Walde, Schlesien (8122 Pkt.) und der Europarekordmann Kurt Bendlin, Westpreußen (8319 Pkt.) den dritten bzw. vierten Platz, im 20-km-Stehen H.-G. Reimann, Ostpreußen, in 1:28:56,8 Std. den fünften Platz, im Diskuswerfen (64,02 m) K.-P. Hennig, Ostpreußen, den sechsten Platz und im Kugelstoßen (20,60 m) der Exeuropameister Dieter Hoffmann, Danzig, den neunten Platz ein.

**Im Deutschen Fußballpokal** mit noch 15 Bundesliga- und einer Regionalligamannschaft (Offenbacher Kickers mit Nationalspieler Heldt, Sudetenland) im Wettbewerb, gab es noch keine sicheren Anwärter für das Vordringen in die Runde der letzten Acht. Von den Mannschaften mit ostdeutscher Beteiligung trennten sich Bremen gegen Hamburger SV, beide ohne ihre Verletzten Dietrich, Danzig, bzw. Kurbjuhn, Tilsit, 4:2, Braunschweig mit Gerwien, Lyck, gegen den Pokalverteidiger Bayern München mit Trainer Lattke, Sensburg, 0:0, ebenso Hannover mit Bandura, Schlesien, gegen Bochum 0:0, Offenbach gegen Köln mit Weber, Stettin, 3:1, Mönchengladbach mit Sieloff, Tilsit, gegen Frankfurt 4:2. Die weiteren Ergebnisse: Düsseldorf — gegen Schalke 1:1, Stuttgart gegen Kaiserlautern 4:3 und Duisburg gegen Oberhausen 2:2, Bremen, Bayern, München, Offenbach (?), Mönchengladbach, Schalke, Bochum, Stuttgart und Duisburg (?) kann man am 23. Februar unter den letzten Acht erwarten.

## Der Leser fragt — Das Ostpreußenblatt antwortet

**Frage:** *Meine Eltern besaßen in Breslau-Güntherbrücke eine 25 ha große landwirtschaftliche Fläche und einen Pferdeuhrbetrieb. Meine Mutter starb als Heimatvertriebene 1950 und mein Vater 1966 in der SBZ. Da Mutter Miteigentümerin der Landwirtschaft war, habe ich einen Antrag als Erbin auf Schadensregulierung gestellt und jetzt auch einen Schadensfeststellungsbescheid erhalten. Für Vaters Erbe war der Stichtag von 1964 — er starb ja 1966 — noch nicht gegeben. Bevor ich nun der Schadensfeststellung zustimme, möchte ich noch einige Fragen beantwortet haben:*

*1. Ist der Ersatzeinheitswert von 1160,— DM pro ha als ortsüblich anzusehen? (Mein Vater sprach noch kurz vor seinem Tode von 1300,— D-Mark pro ha, wie es bei der Heimatstelle festgesetzt sein soll).*

*2. Werden die Gebäude gar nicht berücksichtigt?*

*3. Das Ackerland war z. T. im Rahmen der Erschließung von Bau- und Industrieland am Stadtrand von Breslau, wie aus jedem Meßtischblatt zu ersehen, damals schon zumindest als Rohbauland zu werten. Kann ich dafür nicht einen höheren Ersatzeinheitswert beanspruchen?*

*4. Ist es rechtens, daß zur Zeit noch als Stichtagstodesjahr 1964 für in der Zone wohnende und verstorbene Vertriebene gilt, deren Erben in der BRD leben, wie es für mich zutrifft?*

*5. Ist eventuell nochmals mit einer Verschiebung dieses Stichtages zu rechnen, und wie kann ich das erfahren?*

**Antwort:** 1. Wenn das Ausgleichsamt auf der Basis eines Gutachtens Ihrer Heimatauskunftstelle einen Ersatzeinheitswert von 1160,— DM pro ha festgestellt hat, dürfen Sie auch meines Erachtens davon ausgehen, daß diese Entscheidung richtig ist. Es kann z. B. so sein, daß der Gemeinde-Hektarsatz 1300,— DM, aber der Betriebs-Hektarsatz unterschiedlich ist, in Ihrem Fall also 1160,— DM.

2. Die Gebäude sind im Betriebshektarsatz — wie zu Hause im Einheitswert — im LAG auch im Ersatzeinheitswert mit einbezogen.

3. Diese Frage ist nicht klar zu beantworten; sofern ein Teil des Ackers schon im Zeitpunkt der Vertreibung als Bauland ausgewiesen ist und Sie das durch ein Meßtischblatt beweisen können, wäre wegen dieser Frage eine Beschwerde angebracht mit dem Ziel, das Bauland besonders zu bewerten. Wegen der Beschwerde könnte Ihnen aber trotzdem der unstrittige Teil der zuerkannten Hauptentschädigung ausgezahlt werden.

4. Erben von Vertriebenen, deren Angehörige — hier Ihr Vater — erst nach dem 31. 12. 1964 in der SBZ verstorben sind, können zur Zeit auf diesen Erbanspruch noch keinen Feststellungsantrag stellen.

5. Der Deutsche Bundestag hat am 11. 11. 1970 in einem einstimmigen Beschluß die Bundesregierung ersucht, alle Stichtage zu vereinheitlichen und zu verbessern; vorrangig soll dabei — wie bisher zu übersehen ist — der Erbstichtag vorverlegt werden. Ein Zeitpunkt kann aber wegen der Vielschichtigkeit der Probleme noch nicht genannt werden; irgendwelche Ausschlußfristen würden dabei nicht hinderlich sein. Änderungen würden dann in allen Vertriebenenzeitungen veröffentlicht werden.

**Frage:** *Ich hätte gern eine Auskunft über die Unterhaltshilfe. Wie hoch sind die Beiträge von Zinsen aus Kapitalvermögen und Prämien von Sparverträgen, welche bei den jährlichen Angaben nicht angerechnet werden?*

**Antwort:** Nach § 267 Abs. 2 Nr. 8 LAG gilt folgendes:

„Für Einkünfte aus Kapitalvermögen wird ein Freibetrag in Höhe von 40,— DM monatlich, höchstens jedoch in Höhe dieser Einkünfte gewährt", wenn die Einkünfte niederiger als 40,— D-Mark im Monatsdurchschnitt sind.

Zu den Einkünften aus Kapitalvermögen gelten sowohl die Zinsen aus dem Kapital als auch die Prämien von Sparverträgen.

Der Bund der Vertriebenen fordert jedoch eine Erhöhung dieser Freibeträge, da von der Bundesregierung eine Vermögensbildung in breiter Hand — also für alle Schichten der Bevölkerung — gefordert wird, die selbstverständlich auch für die 400 000 Empfänger von Unterhaltshilfe möglich sein muß. Über das Ergebnis kann heute leider noch nichts gesagt werden.

### Erbschaftssteuer

**Frage:** *Ich bin Abonnentin des Ostpreußenblattes und habe in Folge 4, vom 22. Januar, Seite 13, unter dem Stichwort „Recht im Alltag" mit viel Interesse einen Artikel von Dr. Fritz Stumpf über Schenkungs- und Erbschaftssteuer gelesen. Ich habe ein kleines Eigenheim, leider keine direkten Nachkommen, sondern nur Geschwister und einen Neffen, die nach meinem Tode diesen Grundbesitz zu gleichen Teilen erben sollen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir mitteilen würden, ob die Erbschaftssteuer vom Einheitswert oder vom Verkehrswert gezahlt werden muß.*

**Antwort:** Nach den zur Zeit geltenden gesetzlichen Bestimmungen wird bei Grundvermögen die Erbschaftssteuer von dem am Todestag maßgebenden Einheitswert berechnet. Ob diese Regelung auch bei der demnächst zu erwartenden Steuerreform beibehalten werden wird, läßt sich noch nicht übersehen. Es sind Erwägungen im Gange, der Besteuerung den gemeinen Wert — also den bei einem freihändigen Verkauf erzielbaren Betrag — zugrunde zu legen. **O. H.**

# Sozialer Wohnungsbau in der Krise

**Von Ferdinand Erpenbeck MdB, Wohnungspolitischer Sprecher der CDU/CSU Fraktion**

**Bonn** — Der soziale Wohnungsbau, vor allem der soziale Wohnungsbau, steckt in einer schweren Krise. Wohnungsbaufachleute in Stadt und Land, die es am besten wissen müssen, erklären übereinstimmend: der soziale Mietwohnungsbau sei in Kürze tot, wenn nicht drastische Maßnahmen zu seiner Rettung ergriffen würden.

Die Gründe für diese sozial- und gesellschaftspolitisch gefährliche Entwicklung liegen in den seit Jahren ungewöhnlich, um nicht zu sagen unverantwortlich gestiegenen Baupreisen, in den im Vergleich dazu viel zu geringen öffentlichen Mitteln und darin, daß Bauherren von sozialen Mietwohnungen — ob private oder gemeinnützige — vom Staat eine geringere Kostenmiete anerkannt bekommen, als die tatsächlich entstehende, sie also aus ihrer eigenen Tasche zuschießen müßten. Man weicht deshalb zunehmend auf den Bau von Eigenheimen und vor allem Eigentumswohnungen aus, der allein noch rentabel erscheint.

Einige wenige Zahlen mögen die Situation verdeutlichen:

Während zum Beispiel im Jahre 1959, dem zweiten Jahr der Amtszeit des damaligen Wohnungsbauministers Paul Lücke (CDU), 301 000 öffentlich geförderte Sozialwohnungen gebaut wurden, waren es 1970, im fünften Jahr der Amtszeit des derzeitigen Wohnungsbauministers Dr. Lauritz Lauritzen (SPD), nur noch 105 000, also fast ein Drittel. Während die Baupreise früher in der Regel zwischen drei und fünf Prozent jährlich anstiegen, kletterten sie von 1969 auf 1970 um 15,9 Prozent; die Bundesrepublik übernahm damit im internationalen Vergleich einen traurigen Rekord. Wenn man einmal bedenkt, daß in den letzten eineinhalb Jahren die Baupreise um 23,4 Prozent gestiegen sind, so bedeutet das bei einer Wohnungsbau-Gesamtinvestition im letzten Jahr von 32 Mrd. DM einen Verlust von 8 Mrd. DM. Auf deutsch: Mindestens 100 000 Wohnungen sind das Opfer der Inflation geworden. In Ballungsgebieten sind Baupreissteigerungen von 30 bis 40 Prozent jährlich keine Seltenheit mehr. Hier liegen die Neubaumieten im „sozialen" Wohnungsbau schon bei 5 DM und mehr pro Quadratmeter Wohnfläche.

Nur noch am Rande erwähnen möchte ich, daß der Anteil des sozialen Wohnungsbaus am gesamten Wohnungsbau, der in den fünfziger Jahren zum Teil weit über 50 Prozent betragen hatte, im vorletzten Jahr nur noch bei 22 Prozent lag und daß der Anteil der öffentlichen Mittel an den gesamten Wohnungsbauinvestitionen, der 1965 — dem letzten Jahr der Amtszeit Paul Lückes — immerhin noch 17,1 Prozent betragen hatte, im letzten Jahr nur noch bei 7,6 Prozent lag.

Um dieser vor allem für unsere einkommensschwächere Bevölkerung immer bedrohlicher werdenden Entwicklung zu begegnen, hat die Bundesregierung ein sogenanntes langfristiges Wohnungsbauprogramm eingeleitet. Damit soll der seit Jahren ständig zurückgehende soziale Wohnungsbau verstärkt gefördert werden mit dem Ziel, jährlich wieder 200 000 bis 250 000 Sozialwohnungen fertigzustellen. So gut diese Absicht ist, so sicher ist, daß sie nicht verwirklicht werden kann, wenn es nicht gelingt, vor allem die Baupreise wieder in den Griff zu bekommen. Und danach sieht es leider nicht aus.

Ein einfaches Rechenexempel mag das zeigen. Während 1970 der öffentliche Zuschuß für eine Wohnung des sozialen Wohnungsbaus noch etwas über 20 000 DM betrug, wird er in diesem Jahr nach Auskunft einer großen Wohnungsbaukreditanstalt bei 40 000 bis 45 000 DM liegen. Wenn man dem entgegenstellt, daß der Bundesminister für Städtebau und Wohnungswesen in seinem Haushalt 1972 trotz einer Steigerung von über 29 Prozent gegenüber seinem Haushalt 1971 nur 300 Mill. DM an nicht zweckgebundenen Mitteln zur Verfügung hat, so bedeutet das bei einem Subventionsbedarf von „nur" 40 000 DM je Sozialwohnung, daß damit ganze 7500 Sozialwohnungen gefördert werden können. Von 100 000 bis 150 000 Sozialwohnungen jährlich mehr kann also keine Rede sein.

Unter diesen Umständen muß ich es besonders bedauern, daß Regierung und SPD/FDP-Koalition unseren Antrag abgelehnt haben, die Rückflußmittel des Bundes, die sich immerhin 1971 auf über 340 Mill. DM belaufen haben, voll zur Förderung des sozialen Wohnungsbaus und von städtebaulichen Sanierungs- und Entwicklungsmaßnahmen einzusetzen, die der Verbesserung der Wohnungsverhältnisse dienen. Ebenfalls abgelehnt wurde ein CDU/CSU-Antrag, einen wesentlichen Teil der öffentlichen Mittel für die Förderung des sozialen Wohnungsbaus zugunsten von Wohnungsuchenden mit geringen Einkommen zu verwenden und die Förderungssätze soweit zu erhöhen, daß sich für Personen mit geringem Einkommen tragbare Mieten und Belastungen ergeben.

Wir werden hier ebenso wenig nachgeben, wie in der Frage der fehl- und unterbelegten Sozialwohnungen. Bei aller Anerkennung der verwaltungsmäßigen Schwierigkeiten kann ich kein Verständnis dafür aufbringen, daß der Städtebauminister einfach das Problem „begräbt", daß hunderttausende mietbillige Sozialwohnungen von Mietern belegt sind, die sich einkommensmäßig durchaus eine teuere Wohnung leisten könnten und daß ebenfalls hunderttausende Sozialwohnungen mit mehreren Räumen von einer Person belegt, das heißt unterbelegt sind. Natürlich wollen auch wir kein „Rausschmeißer-Gesetz". Die Regierung aber hätte andere Möglichkeiten, wenn sie nur ernsthaft wollte.

So wichtig dies alles ist, so bin ich mir doch darüber im klaren, daß es entscheidend ist und bleibt, daß wieder eine stabilitätsgerechte Wirtschafts-, Konjunktur- und Wohnungspolitik betrieben wird, um steigende Baukosten und Mieten einerseits sowie nachlassende Wohnungsbauförderung andererseits aus ihrem unheilvollen Zusammenhang zu lösen und daß gleichzeitig erhöhte Anreize für den Wohnungsbau geschaffen werden. Erst recht muß jede Einschränkung der Vergünstigungen für den Wohnungsbau und der Wohnungsbauförderung abgelehnt werden. Das gilt auch für die steuer- und prämienrechtlichen Präferenzen des zweckgebundenen Bausparens. **DUD**

**Unterhaltshilfe:**

# Die Erhöhung ist nicht ausreichend

**Bundesrat tritt für gerechte Lösung ein — Genschers Antwort**

**Bonn** — Die Bundesregierung wird den Entwurf eines 4. Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetzes dem Bundestag im Laufe des Februar zuleiten. Dies ergibt sich aus einer Antwort des Staatssekretärs Dr. Hartkopf vom Bundesinnenministerium auf eine Parlamentsanfrage des Abgeordneten v. Fircks. Er hatte die Regierung um Auskunft gebeten, weil das Anpassungsgesetz auf den 1. Januar hätte in Kraft treten müssen, die Regierungsvorlage sich jedoch zu verzögern scheint. Die Verzögerung war dadurch eingetreten, daß der Bundesrat entsprechend Initiativen der Länder Niedersachsen und Schleswig-Holstein die Bundesregierung ersucht hatte, eine günstigere Regelung vorzuschlagen.

Nach der Regierungsvorlage in der Fassung, wie sie dem Bundesrat zugeleitet wurde, soll die Unterhaltshilfe ab 1. Januar 1972 um 20 DM (Ehepaar 35 DM) angehoben werden. Der Bundesrat machte darauf aufmerksam, daß bei einer solchen Neuregelung mindestens 50 000 Unterhaltshilfeempfänger ergänzend Sozialhilfe in Anspruch nehmen müssen. Für Empfänger von Unterhaltshilfe, die keine sonstigen Einkünfte beziehen, sowie solche, die keinen oder nur einen kleinen Selbständigenzuschlag erhalten, liegt nämlich der Unterhaltshilfesatz trotz der vorgesehenen Erhöhung bei 91 v. H. (Alleinstehender) bzw. 87 v. H. (Ehepaar) der Sozialhilfeleistungen. Obwohl sie Unterhaltshilfe bekommen, müssen sie den Weg zum Fürsorgeamt gehen. Der Bund der Vertriebenen erwartet von der Bundesregierung, daß sie für diesen besonders ungünstig dastehenden Personenkreis die Unterhaltshilfe um zusätzliche 30,— DM (Ehepaar 60,— DM) aufstockt, damit auch er wieder aus der Sozialhilfe herauskommt.

Die Unterhaltshilfe beträgt gegenwärtig —, und zwar seit dem 1. Juni 1970 — monatlich 235 DM; sie erhöht sich um 155 DM für den Ehegatten und um 80 DM für jedes wirtschaftlich abhängige Kind. Der Selbständigenzuschlag zur Unterhaltshilfe staffelt sich seit Juni 1970 je nach Schadenshöhe oder Höhe der verlorenen Einkünfte zwischen 55 DM und 115 DM im Monat; bei Ehepaaren beträgt der Selbständigenzuschlag zwischen 30 DM und 60 DM mehr. Der Selbständigenzuschlag soll nach der Regierungsvorlage nicht angehoben werden; der Bund der Vertriebenen erwartet eine Anhebung im gleichen prozentualen Ausmaß wie beim Unterhaltshilfesatz. Für in Heimen untergebrachte Empfänger von Unterhaltshilfe liegt seit Juni 1968 der auszuzahlende Teilbetrag der Unterhaltshilfe („Taschengeld") bei 35 DM, für Ehepaare bei 60 DM.

### Genschers Antwort im Bundestag

**Bonn** — Als eine „große Härte" bezeichnete es Bundesinnenminister Genscher, daß Unterhaltshilfeempfänger ergänzend auf die Sozialhilfe angewiesen sind. Genscher verneinte, daß im Schnitt oder überwiegend die Unterhaltshilfesätze gegenwärtig unter den Sätzen der Sozialhilfe (Fürsorge) liegen. Er erkannte diesen Zustand nur für etwa 45 000 Unterhaltshilfeempfänger an.

Die Feststellung des Ministers, daß 90 Prozent der Unterhaltshilfeempfänger nicht eine ergänzende Sozialhilfe erhalten, trifft das Kernproblem nicht exakt. Seit über 20 Jahren gilt der Grundsatz, daß die Unterhaltshilfe bei 120 Prozent der Sozialhilfeleistung liegen soll. Dieser Grundsatz hat nur noch für ehemals Selbständige, die zugleich eine Sozialversicherungsrente beziehen, Gültigkeit. In allen anderen Fällen hat ihn die Bundesregierung offensichtlich stillschweigend aufgegeben; jedenfalls muß man dies nach der Regierungsvorlage des 4. Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetzes annehmen.

In Anknüpfung an die Ausführungen Minister Genschers in der Fragestunde des Bundestages muß dreierlei festgestellt werden: Der Kreis von Unterhaltshilfeempfängern, der weit unter den Sozialhilfesätzen liegt — es handelt sich hierbei um solche Berechtigte, die nicht zugleich eine Sozialversicherungsrente oder einen Selbständigenzuschlag beziehen —, muß wenigstens bis auf 100 Prozent der Sozialhilfesätze mit seinen Unterhaltshilfesätzen aufgebessert werden. Der Kreis von Unterhaltshilfeempfängern, der nicht unter die vorgenannten Personen fällt, muß an die alten 120 Prozent gegenüber der Sozialhilfe herangeführt werden. Drittens muß der Selbständigenzuschlag bei den Vergleichen mit der Sozialhilfe außer Betracht bleiben, weil es in diesem Falle um ein völlig anderes Phänomen geht. **N.H.**

# Mehrausgaben durch Dynamisierung

**BdV erwartet Rückvergütung an den Ausgleichsfonds**

**Bonn** — Die Bundesregierung, die am 1. Oktober eine Regierungsvorlage eines LAG-Änderungsgesetzes ankündigte, das die Dynamisierung der Unterhaltshilfe ab 1. Januar 1973 enthalten wird, übergab zugleich den Referentenentwurf eines neugefaßten Vermögensteuergesetzes der interessierten Öffentlichkeit. Kernstück der Vermögensteuernovelle sind der Übergang auf die neuen Einheitswerte als Besteuerungsgrundlage, die Erhöhung der Steuerfreibeträge auf 60 000 DM und die Herabsetzung des Satzes der Vermögensteuer bei natürlichen Personen auf 0,7 Prozent, bei juristischen Personen und Handelsgesellschaften soll er weiterhin bei 1,0 Prozent verbleiben. Etwa 800 Mill. DM jährlich werden durch die Novellierungen an Vermögensteuer mehr aufkommen. Da dem Ausgleichsfonds ein Viertel des Vermögensteueraufkommens zufließt, bedeutet die 1974 in Kraft tretende Neuregelung ein jährliches Mehraufkommen für den Fonds von etwa 200 Millionen DM. Insgesamt in den Jahren 1974/79 ein Mehraufkommen von etwa 1,2 Milliarden DM.

Die dem Ausgleichsfond durch die Einführung der Dynamik bei der Unterhaltshilfe entstehenden Mehrausgaben sollen durch die Mehreinnahmen aus der Vermögensteuer gedeckt werden. Die Dynamikkosten betragen jedoch mindestens 1,5 Milliarden DM. Der Bund der Vertriebenen erwartet deshalb, daß in der endgültigen Fassung des neuen Vermögensteuergesetzes etwa durch Anhebung des Steuersatzes auf 0,8 Prozent dem Ausgleichsfonds die vollen Kosten der Dynamisierung rückvergütet werden.

**Ratgeber für unsere Leser:**

# So sparen sie Steuern

**Band 1: Ratgeber für Arbeiter, Angestellte, Beamte, Haus- und Wohnungseigentümer,** mit Lohnsteuertabelle, 212 Seiten, broschiert, 6,80 DM. **Band 2: Ratgeber für freie Berufe, Gewerbetreibende, Haus- und Wohnungseigentümer,** mit Einkommensteuertabelle, 172 Seiten, broschiert, 7,80 DM. Beide Bände im F. Hirthammer Verlag München.

Diese beiden Bände der bewährten Taxator-Ratgeber sind soeben in einer Neuauflage erschienen, als treue Helfer beim Antrag auf Lohnsteuer-Rückerstattung, bei der Eintragung von Freibeträgen oder der Einkommensteuererklärung. Obwohl das Finanzamt nur als „Geldnehmer" angesehen wird, gibt es sehr viele Möglichkeiten, zuviel bezahlte Steuern vom Finanzamt zurückzuerhalten oder bei rechtzeitiger Beantragung Steuern einzusparen.

Es ist aber erforderlich, daß jeder Steuerzahler die Voraussetzungen dafür kennt, um von ihnen Gebrauch machen zu können. Leider sind die Vorschriften so umfangreich und kompliziert, daß der einzelne, nicht nur der Laie, ohne eine umfassende Übersicht und Anleitung oft nur einen Teil der möglichen Vergünstigungen in Anspruch nimmt.

Wertvolle Dienste können diese Ratgeber leisten, die in klarer und verständlicher Weise alle mit der Lohn- und Einkommensteuer zusammenhängenden Fragen beantworten. Es werden darin zahlreiche Beispiele aus dem täglichen Leben gebracht, die den Leser in die Lage versetzen, alle gegebenen Möglichkeiten auszuschöpfen. Besonders erwähnenswert sind auch die umfangreichen Ausführungen über steuerliche Vergünstigungen für den Wohnungsbau. Wir können diese Broschüre unseren Lesern empfehlen. **O. H.**

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

## HAMBURG

**Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.**

**Landesgruppe**

**„Deutschland und Europa am Scheidewege"** — Dienstag, 29. Februar, 20 Uhr, im kleinen Saal der Musikhalle spricht der bekannte Bundestagsabgeordnete Dr. Klaus Peter Schulz, Berlin, zu obigem Thema. Veranstalter: Landesverband der vertriebenen Deutschen in Hamburg. Karten DM 3,— in der LMO-Geschäftsstelle.

**Bezirksgruppen**

**Altona** — Sonnabend, 11. März, 19.30 Uhr, Preisskat und Preis-Mensch-ärgere-Dich-nicht gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, 2 HH 50, Waterloohain 9. Anmeldung unter Einzahlung des Einsatzes von 5,— DM bis 3. März mit dem Stichwort der zu wünschenden Spielart auf das Konto: Erich Kaminski, 2 Hamburg 19, Methfesselstraße 29, Neuspar 1864, Konto-Nr. 1020 / 77 16 46.

**Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude** — Sonntag, 27. Februar, 16 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße, gemeinsam mit den Memellandkreisen Fastnachtsfeier mit Humor und Tanz, Kostüme erwünscht. — Freitag, 3. März, 19.30 Uhr, im Waldemar-Rode-Haus, Hamburg 76, Karlstraße 39, Ecke Hofweg, Farblichtbildervortrag: Eine Reise durch Ostpreußen in unseren Tagen.

**Bergedorf** — Sonntag, 27. Februar, 12 Uhr, ab ZOB Bergedorf Fahrt zum Wurstessen nach Büchen. Näheres bei Woll-Scharffetter, Alte Holstenstraße 50.

**Farmsen-Walddörfer** — Donnerstag, den 9. März, 18.30 Uhr, im Luisenhof, Bahnhof Farmsen. Die Frauengruppe ladet zum Fleckessen ein.

**Fuhlsbüttel** — Montag, 13. März, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung. Anschließend Diavortrag: „Masuren" im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

**Harburg-Wilhelmsburg** — Dienstag, 29. Februar, 19.30 Uhr, Diskussionsabend im Gasthof Zur Grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307 (Bus 144 bis

**Lokstedt — Niendorf — Schnelsen** — Sonnabend, 4. März, 19 Uhr, Vereinslokal „Zur Doppeleche", Tibarg 52, nächste Zusammenkunft mit Filmvortrag über Ostpreußen.

**Billstedt** — Sonnabend, 26. Februar, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39, Kappenfest.

**Heimatkreisgruppen**

**Sensburg** — Nächste Zusammenkunft am 3. März, 16 Uhr, im Haus des Sports. — Bildervortrag „Sensburg und Umgebung" voraussichtlich erst im April.

**Memellandkreise** — Sonntag, 27. Februar, 16 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, gemeinsam mit der Gruppe Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude Faschingsfeier, Vorträge, Lieder, Humor und Tanz. Kappen und Kostüme erwünscht.

**Osterode** — Sonnabend, 11. März, 19.30 Uhr, Preisskat und Preis-Mensch-ärgere-Dich-nicht gemeinsam mit der Bez.-Gruppe Altona im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, 2 HH 50, Waterloohain Nr. 9. Anmeldung unter Einzahlung des Einsatzes von 5,— DM bis 3. März mit dem Stichwort der zu wünschenden Spielart auf das Konto Erich Kaminski, 2 Hamburg 19, Methfesselstraße 29, Neuspar 1864, Konto-Nr. 1020 / 77 16 46.

**Sensburg** — Freitag, 3. März, 16 Uhr, im Haus des Sports, U-Bahnhof Schlump. Näheres in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes.

**Frauengruppen**

**Farmsen-Walddörfer** — Donnerstag, den 9. März, 19.30 Uhr, lädt die Frauengruppe zu einem Fleckessen im Luisenhof, Farmsen, gegenüber U-Bahn Farmsen, ein.

**Harburg-Wilhelmsburg** — Dienstag, 29. Februar, 19.30 Uhr, im Gasthof Zur Grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307 (Bus 144 bis Schafshagenberg).

**Wandsbek** — Donnerstag, 2. März, 19 Uhr, in der Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14, Spielabend.

**Der Schlesier-Chor und der Sudetendeutsche Singkreis** veranstalten am Sonnabend, 4. März, 19.30 Uhr, im Festsaal des „Haus des Sports", Schäferkampsallee 1, ein volkstümliches Chorkonzert „Rund um die Schneekoppe" mit anschl. geselligem Beisammensein mit Tanz, wozu unsere Landsleute eingeladen sind. Eintrittspreis 4,— bzw. 5,— DM.

## SCHLESWIG-HOLSTEIN

**Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 04 31/4 02 11.**

**Oldenburg/H.** — Am 26. Februar, 19 Uhr, Fleckessen mit Unterhaltung, Tombola und Tanz, Hotel „Stadt Frankfurt". — Am 11. März, 15.30 Uhr, Hotel „Stadt Frankfurt", Jahreshauptversammlung, anschließend Diavortrag über das heutige Ostpreußen.

## NIEDERSACHSEN

**Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Raddatz, Niedersachsen-Nord: F.-W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31 / 5 17. Niedersachsen-Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119. Telefon 05 11 / 80 40 57.**

**An alle Frauengruppen der Gruppe Niedersachsen-West** — Auf Grund zahlreicher Anfragen gebe ich bekannt, daß der Vorstand der Gruppe Niedersachsen-West die diesjährige Schwerpunktveranstaltung für alle Frauengruppen der Regierungsbezirke Osnabrück, Aurich und dem Verwaltungsbezirk Oldenburg auf Dienstag, den 25. April, nach Delmenhorst gelegt hat. Beginn um 15 Uhr in den Börastuben der Grafthallen. Im Mittelpunkt des Nachmittags wird der neue Farblichtbildervortrag „Das verbotene Land Ostpreußen" stehen. In vielen Dias aus der Gegenwart wird die Region „Kaliningrad", dieses hermetisch abgeriegelte Sperrgebiet (mit allein über 50 Motiven aus dem heutigen Königsberg), gezeigt und behandelt. Im letzten Drittel geht der Vortrag über in die Vergangenheit, zeigt also viele Stadtmotive und gibt der Gesamtdarbietung das heimatliche Bild, wie es die Besucher in Erinnerung haben. An der Schwerpunktveranstaltung nimmt auch die Landesgruppe Bremen teil. Weitere Einzelheiten zum Veranstaltungstag erfahren die Frauengruppen durch Rundschreiben. Die etwaige Stärkemeldung der teilnehmenden Frauengruppen muß bis zum 15. April an die Unterzeichnete erfolgen.

Frau Erika Link, Frauenreferentin
459 Cloppenburg, Sevelter Straße 67

**Bersenbrück** — Aus Anlaß des 20jährigen Bestehens der Kreisgemeinschaft Bersenbrück der Landsmannschaft Ostpreußen findet für die Gruppen Quakenbrück, Fürstenau, Bramsche mit den Untergruppen Hesepe, Achmer und Vörden eine Jubiläumsfeier am Sonnabend, 29. April, in den Räumen des Quakenbrücker Schützenhofes statt. Den Auftakt des Tages bildet um 16 Uhr eine Kreisdelegiertentagung mit anschließender Besichtigung des Quakenbrücker Ferienzentrums am Schützenhof. Nach einem gemeinsamen Wurstessen, hergestellt vom Gumbinner Schlachterhaus Albutat, beginnt um 19.30 Uhr die Jubiläumsfeier in deren Mittelpunkt der neue Farblichtbildervortrag „Das verlorene Land Ostpreußen" steht. In vielen Dias aus der Gegenwart wird die Region „Kaliningrad", dieses hermetisch abgeriegelte Sperrgebiet (mit allein über 50 Motiven aus dem heutigen Königsberg), gezeigt und behandelt. Das Programm wird umrahmt mit Beiträgen des Osnabrücker Ostpreußenchores unter Leitung von Dr. Max Kunellis. Abends gemütliches Beisammensein mit den „Rhythmikern".

**Cloppenburg** — Bei der letzten Zusammenkunft der Frauengruppe wurde das Programm für das erste Halbjahr aufgestellt: Am Freitag, 25. Februar, 19 Uhr, Wurstessen im „Treffpunkt". Anmeldungen bei Frau Erika Link, Sevelter Straße 67, Telefon Nr. 34 39. — Die monatliche Zusammenkunft im März fällt wegen Abwesenheit der Frauenreferentin aus, nächstes Treffen am Montag, 10. April, 15.30 Uhr, im „Treffpunkt". — Am Dienstag, 25. April, fährt die Frauengruppe zum Frauennachmittag der Gruppe Niedersachsen-West nach Delmenhorst. Im Mittelpunkt steht der Farblichtbildervortrag „Das verlorene Land Ostpreußen". Abfahrt um 14 Uhr vom Marktplatz an der Eschstraße. Für April ist ferner eine Theaterfahrt zu einer Operette nach Oldenburg vorgesehen. Name und Termin werden rechtzeitig bekanntgegeben. — Am Montag, 8. Mai, Besichtigung des Wasserwerkes in Augustendorf. Anschließend Wanderung an der Talsperre und Kaffeetafel. — Der diesjährige große Sommerausflug führt nach Südtirol mit Dolomitenrundfahrt, Fahrt zum Gardasee und Ausflug nach Venedig. Da die Teilnehmerzahl von 35 Personen nicht übersteigen soll, können nur noch wenige Anmeldungen angenommen werden. Die Fahrt ist für die Zeit vom 5. bis 16. Juni vorgesehen. — Im Juni begeht die Frauengruppe Cloppenburg ihr zehnjähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß ist für den 24. Juni, 19.30 Uhr, ein gemütliches Beisammensein mit Vorträgen und einer Tombola im „Treffpunkt" vorgesehen.

**Hannover** — Sonnabend, 18. März, 10 Uhr, findet in der Niedersachsenhalle eine Kundgebung statt. Es spricht der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Czaja (MdB), über die Ostverträge. — Beim tradtionellen Jahresfest konnte Vorsitzender Albert Zobel über 500 Teilnehmer begrüßen, unter ihnen auch Vertreter befreundeter landsmannschaftlicher Gruppen aus Hannover und Umgebung. Zum Auftakt wurde ein heimatliches Programm mit mundartlichen Vorträgen von Heinz Albat und Detlev Stoetzer geboten, die viel Beifall fanden. Herzlichen Applaus erhielten auch die Karnevalisten der Funkengarde, die für Stimmung und Humor sorgten. Den Mitgliedern des Vorstandes Albert Zobel, Paul Harmgart und Ewald Bodeit wurden von Damen der Funkengarde Orden überreicht. Abschließend wurde „gescherbelt" und „geschabbert". Zu Tanz und Unterhaltung spielte die Kapelle Gerhard Mai.

**Hildesheim** — Nächste Versammlung am 9. März um 19.30 Uhr im Kolpinghaus. — Die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe fand im Kolpinghaus statt. Die weitaus größte Zeit beanspruchten die Wahlen, bei denen außer einigen Um- und Neubesetzungen der bisherige Vorstand wieder gewählt wurde. Anschließend hielt Herr Raddeck einen Vortrag über das „Kuratorium Unteilbares Deutschland" von seiner Entstehung bis in unsere Tage. Leider konnte wegen der vorgeschrittenen Zeit eine Diskussion über den Vortrag, der mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen wurde, nicht mehr stattfinden.

**Oldenburg** — Am 14. und 16. März, 15 Uhr: Vorbereitungen zum Osterfest in Theorie und Praxis im Haus der Frau, Gartenstraße 8. (Einladung der Energieversorgung Weser-Ems.) — Die Februarzusammenkunft des Frauenkreises fand in Form eines lustigen Nachmittags mit karnevalistischen Einlagen statt. Es wurde gesungen, geschunkelt und getanzt. Die Vortragenden erhielten viel Beifall.

**Osnabrück** — Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen am Sonnabend, 26. Februar, 18 Uhr, in der „Schützenburg", Ziegenbrink. Anschließend Grützwurst- und Fleckessen. Um rege Beteiligung wird gebeten.

**Osterholz-Scharmbeck** — In der Jahreshauptversammlung wurde der Vorstand einstimmig in seinem Amt bestätigt. Vorsitzender Hans Lucht hatte sich zuvor in seinem Jahresbericht, ebenso auch ein Sprecher der Mitteldeutschen, gegen die Ostverträge ausgesprochen. Anschließend hielt Oberstudienrat Cammen aus Bremen einen hochinteressanten Vortrag über „Ostdeutsche Volkskultur heute", der mit reichem Beifall aufgenommen wurde.

**Seesen** — Ihr Fleckessen verband die Gruppe mit einem Fastnachtsabend. Vors. Augustin erinnerte in seinen Begrüßungsworten an das heimatliche Fastnachtsbrauchtum und sagte, es müsse auch im Westen weiter gepflegt werden. Dem Essen folgte der gemütliche Teil mit Musik und anderen Darbietungen. Drehorgelspieler und „Traumwandlerin" erhielten stürmischen Beifall.

**Wilhelmshaven** — Nächster Heimatabend am Montag, 6. März, 19.30 Uhr, im Clubhaus „Graf Spee", Schellingstraße 11. Besprechung der für den 18. Juni geplanten Tagesfahrt mit dem Omnibus.

**Wunstorf** — Sehr herzlich gratulierte die Gruppe ihrem Mitgründer und langjährigen Geschäftsführer Erich Stockdreher zur Vollendung des 60. Lebensjahres. Als Leiter des städtischen Wohnungsamtes und des Wohlfahrtsamtes hat er sich besondere Verdienste um die in Wunstorf ansässig gewordenen Vertriebenen erworben, ebenso aber auch auf kulturellem Gebiet. Ihm ist auch die Schaffung der Agnes-Miegel-Gedenkstätte im Klostergelände und die Benennung der Agnes-Miegel-Straße zu danken.

## NORDRHEIN-WESTFALEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.**

**Einberufung zur Landesdelegiertenversammlung** — Gem. § 9 in Verbindung mit § 13 der Satzung berufe ich hiermit die Landesdelegiertenversammlung für den 18./19. März 1972 nach Düsseldorf, „Haus Niederrhein", Kronenstraße 62, ein. Die Tagung beginnt um 14.30 Uhr. Das Stimmrecht ergibt sich aus § 13 der Satzung.

Tagesordnung: 1. Eröffnung und Feststellung der Beschlußfähigkeit; 2. Arbeitsberichte; 3. Kassenbericht 1971 und Haushalt 1972; 4. Wahlen; 5. Bericht zur Lage; 6. Verschiedenes.

Harry Poley, Vorsitzender der Landesgruppe

**Dortmund** — Im Monat März lädt der Vorstand zu folgenden Veranstaltungen ein: Die Monatsversammlung findet ausnahmsweise am Freitag, 3. März, im „Afrikaner", Rheinische Straße/Ecke Augustastraße, um 19.30 Uhr statt. — Sonnabend, 11. März, im „Afrikaner": Gemütliches Beisammensein, Tanz in den Frühling, Beginnn 19.30 Uhr. Ostpreußischer Humor und gute Laune sind mitzubringen. — Am Mittwoch, 22. März, 18.30 Uhr, Treffen am Polizeipräsidium, Hohe Straße, zur Besichtigung des Polizeimuseums. — Wer an den Protestfahrten nach Bonn teilnehmen möchte, melde sich bitte sofort in der Geschäftsstelle, Dortmund, Hohe Straße 8, Telefon 14 46 29. — Die Frauengruppe kommt weiterhin dienstags im 14tägigen Wechsel im St.-Josefs-Haus, Heroldstraße, zusammen: am 29. Februar, 15 Uhr im Gesellschaftsraum. Zu allen Veranstaltungen bringt jedes Mitglied noch gute Bekannte und Interessenten mit, vor allem den Nachwuchs!

**Iserlohn** — Im Hotel Weidenhof feierte die Memellandgruppe ihr Faschingsfest. Vors. Kakies erinnerte zunächst an Fastnachtsveranstaltungen in der Heimat und nahm selbst so manchen Zeitgenossen aufs Korn. In der Bütt begeisterten Frau Martha Sedelies aus Letmathe-Dröschede, Margot Humme von der Jugendgruppe, 2. Vors. Grußening und Lm. Simonis. Die Preise für die schönsten Kostüme erhielten die Ehepaare Schradt (Iserlohn), Steinwender (Hohenlimburg) und Maibaum (Fröndenberg). Zum Tanz spielte die Kapelle Vieler-Mantovani.

**Plettenberg** — Nächster Heimatabend am Sonnabend, 11. März, 20 Uhr, in der Weidenhof-Diele. Unter anderen werden Anmeldungen für die Busfahrt nach Bonn am Sonnabend, 6. Mai, zur Kundgebung gegen die Ratifizierung der Verträge von Moskau und Warschau angenommen. Um regen Besuch wird gebeten.

**Recklinghausen** — Gruppe Agnes Miegel: Samstag, 5. März, 20 Uhr, Gaststätte Rohnstock, Große Geldstraße 15, Vortrag von Frau Lore Hermann: „Wie eine Westfälin Ostpreußen erlebt."

**Unna** — In der März-Monatsversammlung der Kreisgruppe am Freitag, 3. März, um 20 Uhr in der Sozietät wird Kulturwart Herbert Schlobies, der zur Zeit an den Problemen der Rehabilitation und Resozialisierung arbeitet, an Stelle des vorgesehenen Filmabends (der aus technischen Gründen auf den 7. April verschoben werden muß) einen Vortrag über „Rauschgift und seine Gefahren" halten. Dieses Thema ist so wichtig, daß nicht nur die Mitglieder, sondern alle Interessierten: Jugendliche, Eltern und sonstige Personen, die mit ihm praktisch in Berührung kommen, herzlich willkommen sind. — Der Filmabend am 7. April bringt die Filme „Ostpreußen — Land der Stille", „Die Marienburg", „Der Schwarzwald" und „Das Rhein-Main-Gebiet". — In der Mai-Monatsversammlung wird Pfarrer Schlemm einen Farbdiavortrag „Mitteldeutschland aus der Vogelperspektive" halten. Auch zu diesem Vortrag sind Gäste herzlich willkommen. — Das Kostümfest in der Sozietät war ein voller Erfolg. Vorsitzender König stellte fest, daß die geselligen Veranstaltungen der Gruppe von Jahr zu Jahr stärkere Anziehungskraft auch auf die Eingesessenen ausüben. Dabei werden Kontakte geknüpft, die es ermöglichen, größeres Verständnis für die Belange der Vertriebenen zu wecken.

## HESSEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon Nr. 06 41/3 27 27.**

**Fulda** — Beim traditionellen Fleckessen konnte der stellvertretende Kreisvorsitzende, der den erkrankten Kreisvorsitzenden vertrat, eine stattliche Anzahl von Mitgliedern und Gästen begrüßen. Kulturreferent Dr. Heidemann zeichnete im Laufe des Abends ein Bild Ostpreußens und zitierte dabei Worte von Hermann Sudermann und Oberforstmeister Frevert, die von besonderer Liebe zu Ostpreußen zeugen. Heimatlicher Humor leitete dann zum letzten Teil des Abends über, in dem Klaus Verhaag, im Fuldaer Land als Fastnachtsredner gut bekannt, mit seinen Büttenvorträgen reichen Beifall erntete.

## Jugendseminar der GJO in Bad Pyrmont

**26. März bis 3. April im Ostheim**

**Unter dem Generalthema**

**Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn**

beginnt die Gemeinschaft Junges Ostpreußen eine Seminarreihe für junge Menschen, in der namhafte Referenten in Einzelthemen das für eine sachliche Beurteilung jeder deutschen Ostpolitik wichtige Nachbarschaftsverhältnis zu den Völkern im Osten behandeln.

In der Osterwoche vom 26. März bis 3. April, ist die

deutsch-polnische Nachbarschaft

Seminarthema.

In Arbeits- und Diskussionskreisen wird die persönliche Mitarbeit aller Seminarteilnehmer erwartet.

Unterkunft und Verpflegung sind frei, die Fahrtkosten mit der Bundesbahn II. Klasse werden erstattet. Es ist eine Teilnehmergebühr von 50,— DM zu entrichten.

Anmeldungen sind an das Jugendreferat bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, zu richten.

## Sowjets bauten neue Brücke

**Breslau** — Seit Herbst 1970, als die hölzerne Notbrücke über den Bober in Sprottau zusammenbrach, war die Stadt in zwei Teile getrennt, heißt es in einem Bericht der Zeitung „Trybuna Opolska". Um von einem Stadtteil zum anderen zu gelangen, mußte ein Umweg von 25 Kilometern gemacht werden. „Der Ärger und die Schwierigkeiten in Sprottau wurden schließlich so laut, daß sie bis zur Führung der sowjetischen Armeegruppe Nord in Liegnitz vordrangen", schreibt das Blatt wörtlich weiter. Ohne lange zu überlegen, hätte sich „die sowjetische Seite" bereit erklärt, innerhalb von 11 Wochen eine Behelfsbrücke zu errichten. Zum allgemeinen Erstaunen der Sprottauer Bevölkerung sei die Brücke termingemäß fertig geworden. Nach einjähriger Trennung sei die Stadt wieder vereint, und die Menschen brauchen keine stundenlangen Umwege zu machen, wenn sie von einem zum anderen Stadtteil gehen oder fahren wollen. **jon**

# Breslauer Universitätsjahrbuch

## Im Göttinger Arbeitskreis ist es soeben erschienen

**Hamburg** — Mit dem soeben erschienenen Band XVII/1972 setzt der „Göttinger Arbeitskreis" ostdeutscher Wissenschaftler sein „Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau" fort. Der Band, wiederum von Dr. Hans Jessen redigiert, umfaßt 416 Seiten und kostet 28,50 DM (Duncker & Humblot, Berlin).

Der Band wird mit Untersuchungen von Prälat Walter über die mittelalterliche Innenausstattung des Breslauer Domes eröffnet, denen sich eine Darstellung der Kaiserin Anna von Schweidnitz von Dr. Gottschalk anschließt. Über die schlesische Judenschaft im Jahre 1737 berichtet Oberkustos Dr. Brilling. Den Verlauf der Choleraepidemie in Schlesien 1831—1837 beschreiben Berndt und Dr. Münch. Einer Legendenbildung über den schlesischen Weberaufstand von 1844 tritt Dr. Meinhardt mit einer Quellenuntersuchung entgegen. Die wirtschaftsgeschichtliche Bedeutung der Familie Alberti in Waldenburg würdigt Oberstudiendirektor Dr. Pönicke, während Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Webersinn sich mit dem „schlesischen Bauernkönig" Carl Frhr. v. Hoiningen gen. Huene beschäftigt.

An den Besuch des jungen Winston Churchill 1906 in Breslau anläßlich eines Kaisermanövers erinnert Studiendirektor Dr. Schindler. Seine persönlichen Erinnerungen an die Tätigkeit als Arzt am Jüdischen Krankenhaus zu Breslau 1906—1943 setzt Dr. Hadda fort. Dr. Spiller beschäftigt sich mit dem oberschlesischen Bibliophilen Max Stein. Auf die politischen Vorstellungen des Konservativen Rudolf Rocholl (1822 bis 1905) geht Pastor Schmolze ein. Die oberschlesische Abstimmung von 1921 ist Gegenstand einer historischen Betrachtung von Prof. Dr. Menzel und persönlicher Erinnerungen von Staatssekretär a. D. Dr. Vogel. Der schlesischen Literaturgeschichte sind die Beiträge von Dr. Schulz über Gryphius, von Prof. Dr. Riley über Eichendorff, von Prof. Dr. Richter über Karl v. Holtei und von Groeger über Carl Hauptmann gewidmet. An die Künstlerkolonien im Riesengebirge erinnert Prof. Dr. Grundmann. Abschließend geben Prof. Dr. Petry und Prof. Dr. Schlenger einen historischen Abriß der Tätigkeit der Historischen Kommission für Schlesien während eines halben Jahrhunderts. **hvp**

## Fernseher aus Danzig

**Danzig** — Danzigs Fernsehgerätewerk „Unimor" hat in diesem Jahr 16 000 Fernseher nach England exportiert, meldet „Radio Warschau". Im vergangenen Jahr hatte das Danziger Werk bereits 4000 Stück auf die britische Insel geliefert. Man hofft, künftig den Fernsehgeräteexport auch auf andere Länder auszuweiten. **jon**

## Segelkurse für Devisen

**Allenstein** — Die von ihren Teilnehmern als „sehr gut beurteilten", im vergangenen Jahr in Lötzen (Ostpreußen) veranstalteten Segelkurse, an denen 60 Personen aus der Bundesrepublik teilgenommen hatten, sollen, wie Radio Warschau meldet, auf Grund der starken Nachfrage in diesem Jahr fortgesetzt werden. Insgesamt wolle man von Juni bis September 15 Segellehrgänge mit je 25 bis 30 Teilnehmern organisieren. Das Allensteiner Reisebüro „Juventur" habe die nötigen Vorbereitungen für die Unterbringung der devisenbringenden Segelenthusiasten aus der Bundesrepublik getroffen. **jon**

## Wann wird Lötzen endlich sauberes Trinkwasser haben?

Das Allensteiner Blatt „Gazeta Olstynska" veröffentlicht einen Leserbrief des Magisters und Ingenieurs Karol Troczewski aus Lötzen, der sich mit dem Lötzener Trinkwasser beschäftigt. Darin heißt es: „Das Wasser aus der Wasserleitung verbinde ich in Gedanken im Aussehen mit einer Tomatensuppe — leider nicht wegen des Geschmackes, sondern wegen der Farbe. Der gelbbraune Satz macht oft ein Bad und das Wäschewaschen unmöglich und verstopft die Leitungen in den Gasöfen . . .

Angeblich funktionierten die Filter und Einrichtungen gleich nach dem Kriege und in den späteren Jahren einwandfrei, wobei die gelbbraune Masse aus dem Satz, die wir jetzt im Tee mittrinken, mit Lastwagen abtransportiert wurde. Nunmehr wird nichts derartiges weggefahren, obgleich irgendwelche Einrichtungen für das Klären des Wassers in Funktion sind.

Seit einem Jahr wird in Lötzen ein neues Wasserleitungsnetz gebaut, und die Kosten dafür werden sicher viele Millionen betragen. Der gesunde Menschenverstand gebietet anzunehmen, daß die Planer und Zeichner bestimmte Anlagen zur Klärung und Entfernung eisenhaltiger Substanzen usw. vorgesehen haben. In den letzten Jahren pflegte es nämlich auch so zu sein, daß der gesunde Menschenverstand den ökonomischen Berechnungen gewichen ist, die, trotz einer auf dem Papier dokumentierten Sparsamkeit, im Effekt die Aufgaben der Investitionen verteuert haben. Vielleicht ist es auch diesmal so gewesen?"

## Bei Wehlau in den Pregel

Lange Abwesenheit von der Heimat vermag die geographischen Kenntnisse unserer Leser nicht in Unordnung zu bringen. Die Alle mündet natürlich nicht bei Allenburg in den Pregel, wie es im Artikel „Die Allequelle" in Folge 7 versehentlich hieß, sondern bei Wehlau, wie verschiedene Leser in Zuschriften sehr richtig feststellten

# Die Scheperjans-Siedlung wächst

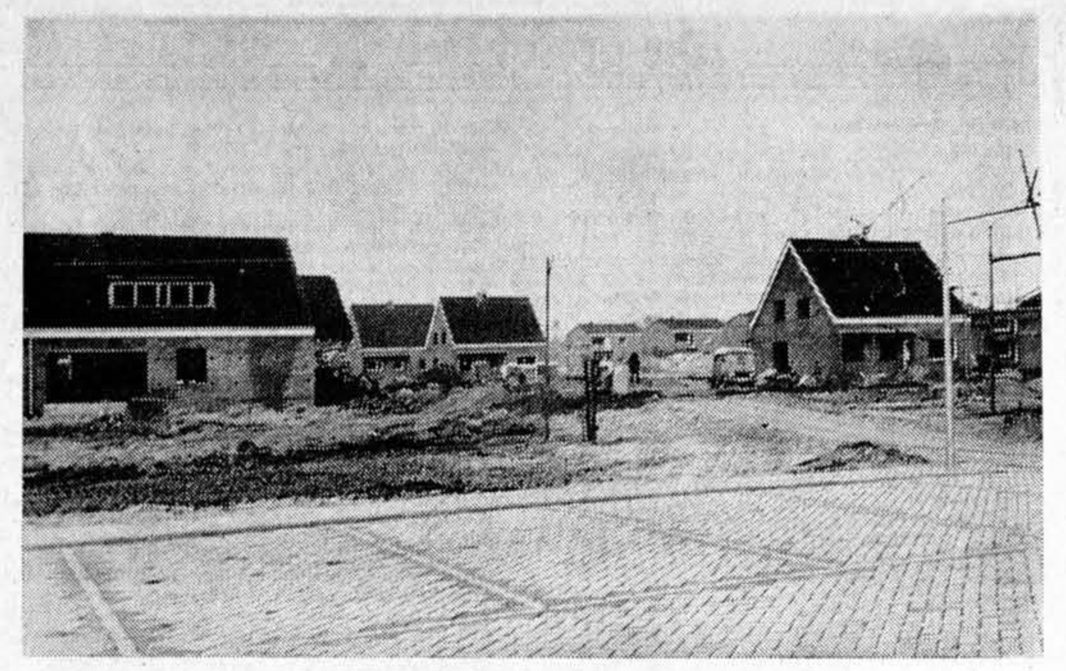
## Im April und Mai soll der erste Bauabschnitt bereits bezogen sein

Im Bereich der Gruppe Niedersachsen-West der Landsmannschaft Ostpreußen, und zwar auf dem Baugelände der Scheperjans-Siedlung in Lingen/Ems (Ortsteil Damaschke), nutzen die Handwerker die derzeitige günstige Witterungslage voll aus. Nur wenige Häuser des ersten Bauabschnitts, der die Errichtung von 42 Stellen mit 84 Wohneinheiten vorsieht, tragen noch keine Dacheindeckungen.

Aber nicht nur Maurer, Dachdecker und Elektromonteure sind hier am Werk, auch die Straßenbauer sind fleißig dabei, durch Betonsteine feste Zufahrten zu schaffen, nachdem bereits die Kanalisation gelegt wurde. Wie die Niedersächsische Landgesellschaft bestätigte, wird der größte der Teil der Wohnungseinheiten des Bauabschnitts im April/Mai dieses Jahres von ostdeutschen Aussiedlern, darunter eine große Zahl Ostpreußen, bezogen.

Das Gesamtprojekt umfaßt drei Bauabschnitte mit insgesamt 127 Häusern. Davon sind 45 für den zweiten Bauabschnitt vorgesehen. Die Vermessung beginnt für diesen Abschnitt in Kürze. Mit dem Beginn der Bauarbeiten rechnet die Niedersächsische Landgesellschaft in den Monaten April/Mai. Die Häuser sind ausschließlich Aussiedlern vorbehalten, die 1971 in die Bundesrepublik gekommen sind. Auch der dritte Bauabschnitt, der 40 Stellen umfaßt, wird Spätaussiedlern, vor allem Südostpreußen, zugeeignet.

29 der im ersten Bauabschnitt errichteten Häuser sind zweigeschossig. Erd- und Obergeschoß dieses am stärksten gefragten Bautyps weisen je 74 Quadratmeter Wohnfläche aus. Daneben entsteht eine Reihe von Wohnhäusern mit einem Spitzdach, die im Erdgeschoß eine Wohnfläche von 99,93 Quadratmetern und für die Einliegerwohnungen im Dachgeschoß 78,68 Quadratmeter anbieten. Viele Wohneinheiten verfügen gleichzeitig über eine Garage mit Abstellraum.



In der neuen Siedlung

## „Sie kamen übers Meer" in 4. Auflage

**Als die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V. an die Bemessung der Auflage des 2. Bandes der Reihe „Dokumente — Analysen — Kommentare" ging, war sie schon sehr optimistisch. Aber die Erwartungen wurden weit übertroffen: zum vierten Male muß die Gesellschaft diesen Band jetzt neu auflegen, weil er ein unerhört großes Interesse in weiten Kreisen der vertriebenen Ostdeutschen gefunden hat. Dabei muß gesagt werden, daß diese Auflage zum Teil bereits vorbestellt ist.**

**Ähnlich verhält es sich mit dem Band 3 der Schriftenreihe**

**„Die Probleme unserer Zeit"**
Reden und Aufsätze von H. Wellems

**und mit Band 4**

**„Ihre Spuren verwehen nie"**
Ostpreußens Beitrag
zur abendländischen Kultur.

**Bestellen Sie deshalb noch heute unter Angabe des oder der gewünschten Titel zum Stückpreis von 8,40 DM (zuzüglich 1,— DM für Porto und Verpackung bis zu drei Bänden) bei der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V., 2 Hamburg 13, Postfach 8327. Nachnahmesendungen sind nicht möglich. Zahlkarten liegen der Sendung bei.**

# Kaufmann und Astronom zugleich

## Preußische Tafelrunde in Ratzeburg hörte Vortrag über Hevelius

Wie beliebt die Preußischen Tafelrunden mittlerweile in allen Schichten des Kreises Herzogtum Lauenburg geworden und besucht werden, zeigt auch diesmal die äußerst rege Teilnahme. Der Lübecker Studienrat Hans-Joachim Kaempfert, selbst Danziger, besann nach Begrüßung durch den Vorsitzenden der Ost- und Westpreußen, Leopold Schmidt, sein interessantes Referat über den fast in Vergessenheit geratenen Danziger Astronomen und Kaufherrn Hevelius. Der Redner fesselte die Gäste der Tafelrunde bis zum letzten Satz seines geschliffenen Vortrages. Daß Preußentum und altpreußischer Brauch nicht nur in der Landsmannschaft gepflegt werden, sondern auch in weitesten Kreisen der einheimischen Bevölkerung leben, zeigte das bunte Bild der Gäste.

Johann Hewelke, wie er vor der Latinisierung seines Namens hieß, wurde 1611 als Sohn eines reichen Kaufmanns und Bierbrauers geboren. Er besuchte in Danzig bis zum Jahre 1624 das Akademische Gymnasium. Sein Lieblingslehrer, Prof. Krüger, damals bekannter Mathematiker, begeisterte ihn für die Astronomie. Aus Sorge um ihren Sohn schickten die Eltern ihn während der Pest im Jahre 1624 ins Ausland. Hevelius erlernte das Mechanikerhandwerk. Nebenbei widmete er sich mit Leidenschaft der Astronomie. Er studierte zunächst an der Universität zu Leyden, später in England und Frankreich. Im Jahre 1634 ging er auf dringenden Wunsch seiner Eltern wieder nach Danzig zurück, wo er das Erbe des Vaters, eine Brauerei und Handelshäuser, übernahm.

Trotz neuer beruflicher Verpflichtungen widmete er sich wieder der Wissenschaft. Über drei Dächern seiner Giebelhäuser erbaute er nach eigenen Plänen eine für damalige Verhältnisse riesige Sternwarte, die nach weiterem Ausbau im Jahre 1650 die größte und bekannteste Sternwarte Europas war. Sein erstes wissenschaftliches Werk über Mondforschungen umfaßte etwa 500 Seiten mit über 100 Kupferstichen, die er selbst herstellte. Einen erheblichen Teil seines Vermögens verwendete er für den Bäu und die ständige Erweiterung einer großen Linsenschleiferei und Kupferstichwerkstatt. Das dann folgende größte wissenschaftliche Werk dieses hochbegabten, zugleich sehr ehrgeizigen Mannes erschien, über 1000 Seiten stark, im Jahre 1673.

Es war damals üblich, daß Fürstenhäuser berühmten Wissenschaftlern finanzielle Zuwendungen gewährten. Der König von Frankreich, den die astronomischen Forschungsergebnisse Hevelius' begeisterten, gewährte ihm ein Jahresgehalt, das allerdings aus nicht bekannten Gründen nur viermal gezahlt worden ist. Hevelius forscht weiter. Ein Mondkrater trägt heute noch seinen Namen. Auf dem Gipfel seines Ruhmes begann ihn leider das Unglück zu verfolgen. Im Jahre 1680 wurde seine Sternwarte samt den kostbaren Instrumenten durch eine Feuersbrunst zerstört. Dynamische Kraft, verbunden mit zähem Ehrgeiz, ermöglichten Hevelius schon zwei Jahre später, eine neue Sternwarte zu errichten. Das Unglück verfolgte ihn weiter. Eine böse, unheilbare Augenkrankheit verschlimmerte sich und minderte seine Schaffenskraft erheblich.

Der Nachweit hinterließ Hevelius, der sich auch als eifriger Sammler betätigte, wertvolle Handschriften und Briefe der Astronomen Keppler und Coppernicus. Im Jahre 1668 ehrte die Stadt Königsberg Hevelius als ihren Ehrenbürger. Als 2. Ehefrau heiratete er als 50jähriger eine Fünfzehnjährige. Sie war ihm als äußerst intelligente, an den wissenschaftlichen Arbeiten sehr interessierte Frau eine wertvolle Hilfe und Stütze. Sie folgte ihm sechs Jahre nach seinem Tode, der im Jahre 1687 dem großen Forscher ein Ende setzte.

Die Tafelrunde endete mit Danziger „Pomuchel., einem Fischgericht und „Machandel mit der Pflaume". **Karl-Ludwig Neumann**

## Politik, Geschichte, Heimat

### Erstes Wochenendseminar 1972 der GJO

**Osterode am Harz** — Das erste Wochenendseminar im Jahr 1972 der Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Niedersachsen/Süd fand am 12./13. Februar im Haus der Jugend in Osterode am Harz statt. Eingeladen hatten die Landesjugendwartin, Frau Irmgard Börnecke, und der Landesjugendwart Hessen, Michael Passarge. Das steigende Interesse und die zunehmende Bereitschaft zur Mitarbeit bewies die Teilnehmerzahl: 25 junge Menschen aus Niedersachsen, Hessen und Nordrhein-Westfalen.

Die Seminararbeit galt den Themenbereichen „Geschichte Ostpreußens", „Land, Leute und Leistung Ostpreußens", „Der Warschauer Vertrag" und „Die deutsche Lage in der Welt". Zu den historischen Themen sprach Dr. Müsel aus Hannover, während die aktuellen Fragen von Thomas Marzian behandelt wurden. Die sich an die Referate anschließenden Aussprachen ergaben eine Vertiefung der Kenntnisse, zugleich aber auch den Wunsch, insbesondere die aktuellen Fragen noch intensiver als bisher zu erörtern. Dazu soll der nächste Lehrgang dienen, der in Kassel vom 17. bis 19. März stattfinden wird. — Auch der gesellige Abend am warmen Kamin war der Beschäftigung mit Ostpreußen gewidmet, denn man sang ostpreußische Lieder, erzählte heimatliche Geschichten.

**Thomas Marzian**

# 21 Grad in Ostpreußen

## Der Wetterbericht und andere Sendungen auf dem Fernsehschirm

Die Wetteransage im Zweiten Deutschen Fernsehen zeichnet sich gegenüber der im Deutschen Fernsehen der ARD dadurch aus, daß ein leibhaftiger Meteorologe das Wetter erklärt und anzeigt. Wenn der „Wetterfrosch" darüber hinaus auch noch eine zwar sachliche, aber zugleich auch persönliche Bemerkung macht, freut man sich. Die Freude war jüngst schon deswegen so groß, weil, ohne daß man es erwartet hätte, auch das Wetter in Schlesien und Ostpreußen mit angesagt wurde.

Das begann damit, daß der diensttuende Meteorologe sagte, es würden sich wohl all diejenigen Zuschauer, die in Ostpreußen und Schlesien zu Hause gewesen sind, noch lebhaft darn erinnern, wie kalt daheim immer der Winter gewesen sei. Dies gelte auch für heute, denn es sei zu berichten, daß 21 Grad für Ostpreußen und 15 Grad für Schlesien gemessen worden seien. Ganz im Gegensatz zu den viel milderen Temperaturen in unseren Breiten.

Dem Diplom-Meteorologen Albert Cappel vom Deutschen Wetterdienst gebührt dafür Dank, daß er auch das Wetter daheim in Schlesien und Ostpreußen mit erwähnt hat. Warum auch nicht?

24 Stunden später stand die Sendung „Drüben" im Programm des ZDF. Hier wurde im Zusammenhang mit dem visafreien Verkehr über die Oder und Görlitzer Neiße eine Landkarte gezeigt, auf der nur die heutigen polnischen Bezeichnungen eingetragen waren. Sicher dürfte unschwer eine Landkarte zu beschaffen sein, auf der die deutschen Namen eingetragen sind, man kann dann immer noch die polnischen Bezeichnungen in Klammern hinzufügen. Aber es gehört zur nationalen Mini-Mode, all das gedankenlos (oder vielleicht auch absichtlich) zu übernehmen, was von der anderen Seite kommt. Recht haben immer die anderen, unrecht immer nur wir.

Man kann sich zur Geographie und damit auch zur Geschichte seines Landes recht unterschiedlich verhalten. Binnen 24 Stunden hat uns dies das ZDF vorgeführt. Dem einen sagt Schlesien und Ostpreußen noch etwas, für den anderen gibt es nur Wroclaw und Olsztyn, obwohl es sich um Breslau und Allenstein handelt. Freude ob des einen, Unbehagen ob des anderen. **H. H.**

## Mehr Touristen in Ostpreußen

**Allenstein** — 2 250 000 Touristen besuchten im vergangenen Jahr (1971) das Ermland und Masuren (polnisch verwaltetes Ostpreußen), meldet Radio Warschau. Verglichen mit dem Vorjahr bedeute dies einen Anstieg des Touristenverkehrs um 20 Prozent. Als besonders erfreulich gelte die Tatsache, daß auch die Zahl der in die Wojewodschaft Allenstein gekommenen Ausländer im Jahre 1971 um 6000 auf 30 000 gestiegen sei. Die meisten Ausländer waren Bürger der „DDR". **jon**




Ostpreußen 1972: Der Bahnhof in Lyck — Foto privat

## Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein

Geschäftsstelle:
48 Bielefeld, Postfach 7206
Telefon 05 21/76 09 32

**Jugendfahrt 1972** — Für die Jugendfahrt 1972 ins Salzburger Land stehen noch einige Plätze zur Verfügung. Die Gruppe wird am 21. Juli unter der Leitung von Lehrer Alfred Berger, Ludwigshafen-Oggersheim, in Hannover mit der Eisenbahn abfahren. Drei Wochen Altenmarkt in herrlicher Umgebung mit reichen Möglichkeiten zum Baden und Wandern sowie eine Woche in Niederalm am Stadtrand Salzburgs mit Besuchen der zahlreichen Sehenswürdigkeiten der Landeshauptstadt, einem Ausflug nach Berchtesgaden und einem Empfang durch Herren der Landesregierung versprechen, unseren Jugendlichen unvergeßliche Ferienerlebnisse zu vermitteln. Die Rückkehr nach Hannover erfolgt am 19. August. Es können Jungen oder Mädchen im Alter von 10 bis 14 Jahren teilnehmen. Anmeldungen sind möglichst umgehend, spätestens jedoch bis 15. März, an die Vereinsgeschäftsstelle zu richten.

**Bielefelder Treffen** — Unser nächstes Treffen, zusammen mit den Gumbinnern, wird am 29. und 30. April im Haus des Handwerks in Bielefeld stattfinden. Termin bitte vormerken!

## Ein ungewöhnliches Paar



„Der Geburtstag war eine Wucht." — Diesen Satz schrieb uns der Königsberger Ernst Hohmann als Kommentar zu seinem 75. Geburtstag, den er in seinem jetzigen Wohnort Hannover beging. Seine größte Freude wird es wohl dabei gewesen sein, daß seine Frau, die sich fünf Wochen zuvor einer Gallenoperation unterziehen mußte, dieses Fest schon wieder fröhlich mitfeiern konnte.

Diese Gallenoperation war außergewöhnlich, denn es handelte sich hier um einen medizinischen Sonderfall. Die Galle von Frau Hilde Hohmann liegt nämlich, ebenso wie alle anderen Organe, in der ‚falschen' Hälfte ihres Körpers. Das Herz hat Frau Hohmann also buchstäblich auf dem rechten Fleck; wogegen die Narbe der Gallenoperation auf ihrer linken Seite zu finden ist. Medizinisch ist so ein ‚situs inversus' — vollkommen seitenverkehrte innere Organe — eine Seltenheit, denn er kommt schätzungsweise in hundert Jahren nur einmal vor.

Ungewöhnlich war diese Geburtstagsfeier auch aus einem anderen Grund. Den sportinteressierten Lesern wird nämlich der Name Ernst Hohmann bekannt vorgekommen sein.

Ernst Hohmann war nicht nur der meistbeschäftigte, sondern auch der erfolgreichste Boxer Ostdeutschlands. Als Mitglied des Polizei-SV-Königsberg war er in allen Disziplinen der Schwerathletik, ebenso wie in der Leichtathletik, im Schwimmen und Rudern aktiv tätig. Insgesamt boxte er sich durch 115 Kämpfe, zunächst als Amateur, dann, als er keine Gegner mehr fand, als Berufsboxer. Seinen größten Erfolg hatte Ernst Hohmann im Jahre 1924, als er nach zehn Sekunden den bis dahin ungeschlagenen kanadischen Mittelgewichtsmeister Borowsky besiegte.

Nach dem Kriege gab Ernst Hohmann seinen Sport nicht auf, wenn er den Ring auch verlassen hatte. Neben seiner Tätigkeit als Schriftführer des Bundes Deutscher Berufsboxer amtierte er als Ring- und Punktrichter bei Deutschen Meisterschaften.

Diesem wirklich ungewöhnlichen Ehepaar wünscht die Redaktion des Ostpreußenblattes noch viele glückliche Jahre.

**Victoria Passarge**

# Wir gratulieren...

## zum 96. Geburtstag

**Wichmann,** August, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 6071 Götzenhain, Hügelstraße 5, am 29. Februar

## zum 95. Geburtstag

**Buske,** Meta, geb. Pauls, aus Kurvensee/Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrem Sohn Bruno Janz, 6689 Dirmingen, Berschweiler Straße 4, am 1. März

**Wischnat,** Franz, aus Gobern, Kreis Schloßberg, jetzt 2854 Loxstedt

## zum 93. Geburtstag

**Dreher,** Friedrich, aus Seestadt Pillau, jetzt 237 Rendsburg-Saatsee, am 1. März

**Kaminski,** Martha, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt 23 Kiel 14, Meimersdorfer Weg 156, am 14. Februar

**Scheffler,** Amalie, aus Angerburg, jetzt 4 Düsseldorf-Nord, Roßstraße 135, bei Zeug, am 28. Februar

## zum 92. Geburtstag

**Czinezoll,** Auguste, aus Pomehren, Kreis Heilsberg, jetzt 4831 Langenberg, Wellstraße 14, am 17. Februar

**Jordan,** Maria, geb. Adloff, Bäuerin, aus Ebersbach, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Luise in Mitteldeutschland, zu erreichen über Reinhard Jordan, 6251 Niederselters, Grabenstraße 2, am 27. Februar

**Skerra,** Franz, aus Angerburg, jetzt 406 Viersen, Düppelstraße 30, am 27. Februar

**Sostak,** Auguste, aus Kulessen, Kreis Lyck, jetzt 2852 Bederkesa, Mühlenweg 2, am 1. März

**Viergutz,** Margarete, Witwe des Pfarrers Kurt Viergutz, aus Königsberg, jetzt 3331 Beienrode, am 28. Februar

## zum 91. Geburtstag

**Matzath,** Auguste, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 205 Kirchwerder, Süderauer Weg 269, bei Cziessow, am 28. Februar

**Poppke,** Lina, aus Berglinden, Kreis Lötzen, jetzt 235 Neumünster, Luisenstraße 28, am 22. Februar

**Schuran,** Franz, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt 235 Neumünster-Tugendorf, Dahlienweg 24, am 27. Februar

## zum 90. Geburtstag

**Bärschmidt,** Ewald, staatlicher Revierförster, aus Rosenberg, Kreis Labiau, jetzt 8036 Herrsching, Reineckestraße 9, am 1. März

**Kaminski,** Martha, geb. Jenk, aus Königsberg, Am Fließ 15b, jetzt 41 Duisburg-Meiderich, Hervarthstraße 63, am 1. März

**Last,** Bertha, geb. Neumann, aus Rudnik und Altstadt/Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Erika Gudd, 2161 Wischhafen, Gartenstraße Nr. 385, am 3. März

**Olk,** Emma, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 4805 Brake, Rathenaustraße 992, am 1. März

**Plehn,** Fritz, früherer Verlagsleiter der Gumbinner Allgemeinen, aus Gumbinnen, jetzt 7 Stuttgart 50, Am Römerkastell 10, am 1. März

**Stotzka,** Auguste, jetzt 7297 Alpirsbach, Reutiner Steige 34, am 24. Feburar

## zum 89. Geburtstag

**Behrend,** Ewald, aus Königsberg, Schillerstraße 14, jetzt 233 Eckernförde, Danziger Straße 5

**Brzoska,** August, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 2332 Rieseby-Söndeby, am 2. März

**Grodzer,** Peter, Pol.-Meister i. R., aus Rößel, jetzt 407 Rheydt, Wilhelm-Strauß-Straße 2, am 24. Februar

**Lange,** Annemarie, geb. Seeck, aus Königsberg, Schrötterstraße, jetzt 63 Gießen, Wiesecker Weg 46, am 19. Februar

## zum 88. Geburtstag

**Basalla,** Maria, jetzt 447 Meppen, Herrenmühlenweg Nr. 33, am 4. März

**Pingler,** Georg, Stadtoberinspektor, aus Königsberg, Vogelweide 17, und Danzig, jetzt 52 Siegburg, Johannesstraße 6, am 29. Februar

## zun 87. Geburtstag

**Minuth,** Rudolf, aus Königsberg, Hans-Sagan-Str. 44, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Lindenallee 2d, am 10. Februar

**Neuwald,** Antonie, geb. Gregull, jetzt 1985 Liebstadt, Brauhausstraße 6, am 27. Februar

**Schmidt,** Gustav, aus Eichen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3327 Salzgitter-Bad, Südwall 11, am 21. Februar

## zum 86. Geburtstag

**Assmann,** Anna, aus Kalkstein, Kreis Heilsberg, und Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt 7761 Wahlwies, Radolfzeller Straße 9, am 21. Februar

**Bluhm,** Elimar, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 3122 Hankelsbüttel, Lerchenweg 2, am März

**Bongarts,** Hermann, aus Lorenzhall, Kreis Lötzen, jetzt 2051 Dassendorf, Südweg 17, am 3. März

**Czerwitzki,** Ida, aus Liebstadt, Parkhotel, jetzt 2102 Hamburg 93, Hannesallee 25, bei Morning, am 24. Februar

**Eichmann,** Anna, geb. Beckerreimer, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard, 532 Bad Godesberg, Fruchsestraße 7, am 3. März

**Unruh,** Karl, aus Heiligenbeil und Drausenhof, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2951 Steenfelde, Tulpenweg, am 4. März

## zum 85. Geburtstag

**Faltin,** Anna, Diakonissenschwester, aus Borschimmen; Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 19, Wördemannsweg 19—29, Alteneichen, am 28. Februar

**Forstreuter,** Amalie, geb. Baltrusch, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 1 Berlin 44, Sonnenallee, Altenheim, am 14. Februar

**Mischée,** Gustav, Bauer, aus Gr. Stangenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt 2355 Wankendorf, Tannenbergstraße 17

**Neumann,** Kurt, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 92, Fischbeker Holtweg 60, am 1. März

**Peper,** Marta, geb. Faust, aus Cranzbeeck, jetzt 3 Hannover-Buchholz, Kol-Gehrke 35, am 20. Februar

**Redemund,** Martha, geb. Merkisch, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt 237 Rendsburg, Ernst-Barlach-Straße 4

## zum 84. Geburtstag

**Babies,** Anna, geb. Giszas, aus Osterode, Altes Schloß, jetzt 5231 Steimel, Forsthaus, am 4. März

**Bartel,** Emmy, geb. Heinrich, aus Königsberg, Schützenstraße 3, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer, Nienhofstraße 37, am 26. Februar

**Brandt,** Marta, geb. Schaknat, aus Orlowen, Kreis Lötzen, Christiankehmen, Kreis Darkehmen, und Rominten, Kreis Goldap, jetzt bei ihrer Tochter Elisabeth Plaumann, 2301 Dänischenhagen, Strandstraße 9b, am 24. Februar

**Draasch,** Fritz, aus Seestadt Pillau, jetzt 2305 Heikendorf, Hafenstraße, am 3. März

**Gussek,** Auguste, geb. Scharkowski, aus Monetehn, jetzt 332 Salzgitter-Lebenstedt, Kattowitzer Str. 214, am 19. Februar

**Hebmüller,** Fritz, aus Sandau, Kreis Ebenrode, jetzt 2211 Oldendorf, Ostlandweg 1, am 4. März

**Kaiser,** Margarethe, aus Neuendorf, Kreis Samland, jetzt 2427 Neversfelde, Breslauer Straße 10, am 16. Februar

**Kalwis,** Martin, aus Memel, Spitzhuter Straße 9, jetzt 5419 Puderbach, Mittelstraße 17, am 28. Februar

**Lepenis,** Minna, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt 5159 Habbelrath, Marketenderstraße 7, am 17. Februar

**Mattschuck,** Friedrich, aus Tilsenau bei Ragnit, jetzt 2 Hamburg 54, Herzblumenweg 2, bei Ziplies, am 1. März

**Papajewski,** Frieda, geb. Plimek, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt 3257 Einbeckhausen, Rosenstraße 2, am 24. Februar

**Schmerberg,** Elisabeth, geb. West, aus Schönmohr, Kreis Königsberg, und Pillau, jetzt 23 Kiel 14, Bebelplatz 3/17, am 28. Februar

**Volpert,** Agnes, geb. Dargel, aus Wormditt, jetzt 7891 Lauchingen 2, Eberwiese 36, am 1. März

## zum 83. Geburtstag

**Baschek,** Gustav, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 2303 Guttorf, Gartenstraße 11, am 1. März

**Berg,** Martha, aus Sensburg, Marktstraße, Putzmacherobermeisterin, jetzt 2175 Cadenberge, Oberreihe 14, am 27. Februar

**Hermann,** Adolf, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 4787 Gesecke, Markusstraße 6, am 28. Februar

**Koslowski,** Karl, aus Angerburg, jetzt 3352 Einbeck, Altenheim „Deiner Linde", am 2. März

**Lehwald,** Auguste, aus Nußdorf, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrer Tochter, 706 Schorndorf, Schornbacher Weg Nr. 35, am 3. März

**Schierwagen,** Amalie, geb. Schlagowski, aus Gr. Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 355 Linden Str., Brooklyn, N.Y. 11227, USA, am 15. Februar

## zum 82. Geburtstag

**Dzubiel,** Friedrich, aus Angerburg, jetzt 2202 Barmstedt, Weidkamp 10, am 28. Februar

**Kalweit,** August, aus Goldap, jetzt 232 Plön, Tirpitzstraße 11, am 21. Februar

**Kiebert,** Auguste, geb. Steppat, aus Lengkeninken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Louise Rolke, 33 Braunschweig-Auerum, Habichtweg 13, am 2. März

**Köck,** Albert, aus Fischhausen, jetzt 28 Bremen-Aumund, Hammersbeker Straße 154a, am 1. März

**Tintemann,** Fritz, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt 328 Bad Pyrmont, Becherstraße 2, am 27. Februar

## zum 81. Geburtstag

**Böhnke,** Gertrud, geb. Petter, aus Königsberg-Rothenstein, jetzt 2862 Worpswede, Kantstraße 15, am 27. Februar

**Günther,** Anna, geb. Fischer, aus Mohrungen, jetzt 33 Braunschweig, Holwedestraße 3, am 22. Februar

**Kranke,** Marta, aus Ostseebad Neukuhren, jetzt 2101 Neundorf, Zu den Förstertannen 216, am 18. Februar

**Maluck,** Helene, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3338 Schöningen, Am Salzbach 3, am 28. Februar

**Mundt,** Frida, aus Seestadt Pillau, jetzt 48 Bielefeld, Eichenstuckenstraße 1, am 28. Februar

**Riemke,** Ernst, Lehrer i. R., aus Rastenburg, Moltkestraße 62, jetzt 233 Eckernförde, Ostlandweg 48, am 1. März

**Thiel,** Lina, geb. Bunsas, aus Argendorf, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter, Maria Lengowski, geb. Thiel, 61 Darmstadt, Pützerstraße 7, am 28. Februar

## zum 80. Geburtstag

**Bannat,** Emma, geb. Dannebauer, aus Ragnit, Adolf-Hitler-Straße 25, jetzt 3 Hannover, Frömmlingstraße 5, bei Prof. Dr. Dennhardt, am 19. Februar

**Borchert,** Olga, geb. Gutzeit, aus Frisching, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 4732 Vorhelm, Ahlener Str. 25, am 26. Februar

**Folgmann,** Robert, Landwirt, aus Worienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2865 Lübberstedt, am 2. März

**Kösling,** Marie, aus Königsberg, Maraunenhof, jetzt 2 Hamburg 76, Immenhof 18, am 28. Februar

**Kropat,** Ernst, aus Schloßberg, jetzt 5 Köln-Mülheim, Wiesbadener Straße 8, am 26. Februar

**Moderau,** Karl, aus Gr. Budschen, Kreis Angerburg, jetzt 3396 Schulenburg, am 4. März

**Ruddat,** Frida, geb. Beyer, aus Heinrichswalde, jetzt 328 Bad Pyrmont, Bürgermeister-Nolte-Straße 5, Altenheim Laurentius, am 28. Februar

**Schöndau,** Elise, geb. Strauß, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 61, Baerwaldstraße 11/I, am 29. Februar

**Sperling,** Ida, geb. Gonell, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 237 Rendsburg, Pastor-Schröder-Str. 1, am 28. Februar

**Thorun,** Leo, aus Königsberg-Charlottenburg, Alexstraße 31, jetzt 87 Würzburg, Max-Heim-Str. 20, am 29. Februar

**Trotzki,** Friedrich, aus Gut Ottoshof/Nordenburg, jetzt 3406 Bovenden, Am Roten Berge 2, am 19. Februar

**Zemke,** Paul, aus Gudwallen, Kreis Darkehmen, z. Z. 6821 Merkendorf, am 29. Februar

## zum 75. Geburtstag

**Borowski,** Paul, Landwirt und Fischer, aus Klein-Ramuk, Kreis Allenstein, zu erreichen über Alex v. Mirbach, 4811 Ubbedissen, Am Rollkamp 399, am 24. Februar

**Czajor,** Charlotte, aus Königsberg, jetzt 75 Karlsruhe-Durlach, Weikerstraße 6, am 28. Februar

**Cszerski,** Anna, geb. Schaulinski, aus Tilsit, Seilerstraße 1, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Christel Christ, 556 Wittlich, Sternbergstraße 18, am 2. März

**Groneberg,** Emma, geb. Zanger, aus Schloßberg, jetzt 4805 Brake, Kerksiegweg 121, am 19. Februar

**Günther,** Marta, geb. Heferich, aus Königsberg, Sterndamm 122, jetzt 2 Hamburg 50, Palmarlle 100, am 2. März

**Heinrich,** Bernhard, aus Reichenbach/Krossenfelde, Kreis Pr.-Holland, jetzt 326 Rinteln, Land I, am 3. März

**Herrenkind,** Rudolf, Architekt, aus Wehlau, jetzt 2352 Bordeskohn, Lindenplatz 7, am 21. Januar

**Laskowitzki,** Marie, aus Lyck, Morgenstraße 12, jetzt 24 Lübeck, Bürgerweide 8, am 28. Februar

**Lauszus,** Martha, geb. Zameitat, aus Memel, Altenbergstraße 13, jetzt 31 Celle, Spörkenstraße 134, am 28. Februar

**Ortmann,** Klara, aus Mohrungen, Turmweg 1, jetzt 214 Bremervörde, Dedeckerstraße 35, am 19. Februar

**Pairan,** Georg, aus Mohrungen, jetzt 35 Kassel, Holländische Straße 206/62, am 19. Februar

**Penkewitz,** Margarete, aus Lyck, jetzt 8906 Gersthofen, Pappelweg 11, am 28. Februar

**Pienkoß,** Amalie, geb. Michalzik, aus Hirschwalde, Kreis Johannisburg, jetzt 313 Lüchow, Kolborner Weg 14, am 26. Februar

**Schulz,** Ernst, aus Angerburg, jetzt 208 Pinneberg, Rehmen 26, am 3. März

**Schmidt,** Emma, aus Angerburg, jetzt 419 Kleve, Sackstraße 122, am 27. Februar

**Sipplie,** Max, aus Königsberg, Karl-Baer-Straße 15, jetzt 237 Rendsburg, Schleswiger Chaussee 42, am 27. Februar

**Stankewitz,** Fritz, aus Angerburg, jetzt 233 Eckernförde, Diestelkamp 81, am 27. Februar

**Steffan,** Emma, aus Schönfeld, Kreis Sensburg, jetzt 78 Freiburg, Hermannstraße 4, am 13. Februar

**Thierfeld,** Lina, geb. Bossmann, aus Bellethen, Kreis Angerapp, jetzt 2 Hamburg 54, Kieler Straße 150, am 24. Februar

**Weschke,** Elise, aus Rastenburg, Hindenburgstr. 46, jetzt 562 Velbert, Johann-Sebastian-Bach-Str. 1—5

## zur Goldenen Hochzeit

**Abrolat,** Heinrich und Frau Lena, geb. Rosenmund aus Tilsit, Baumstraße 34, jetzt 43 Essen-Küternberg, Ränkerweg 12, am 3. März

**Stuhlemmer,** Karl und Frau Auguste, aus Tilsit, jetzt 3118 Bevensen, Ostpreußenweg 6, am 9. Februar

**Wegat,** Franz und Frau Lina, geb. Brendzick, aus Loien, Kreis Goldap, jetzt 3032 Fallingbostel, Am Hamberg 18, am 24. Februar

## zum Examen

**Saremba,** Hans-Joachim (Hans Saremba, Holzkaufmann, und Frau Hedwig, geb. Ebner, aus Langgutmühle und Biessellen, Kreis Osterode, jetzt 336 Osterode, Postfach 1671), hat das Examen als Diplom-Mathematiker an der Universität Göttingen bestanden

## zur Prüfung

**Ott,** Dietrich-Walter (Walter Ott und Frau Margarethe, aus Neuhausen, Rauschen und Korschen, jetzt 303 Walsrode, Raabestraße 11, hat an der staatlichen Ingenieur-Akademie für Vermessungswesen in Oldenburg das Examen zum Ingenieur grad. bestanden

**Pramann,** Götz (Dietrich Pramann und Frau Else, geb. Weller, aus Osterode, jetzt 2 Hamburg 71, Bramfelder Chaussee 468), promovierte zum Dr. jur. an der Universität Hamburg

**Seidel,** Wolfgang (Martin Seidel, aus Schweidnitz (Schlesien), und Frau Ursula, geb. Petzold, aus Königsberg, jetzt 808 Fürstenfeldbruck, Ettenhofer Straße 14), hat an der Fachhochschule Oldenburg die Prüfungen zum Patent A 6 (Kapitän auf großer Fahrt) und Wirtschaftsingenieur grad. bestanden

# Neuer Hauptbahnhof für Allenstein

**Allenstein** — Der neue Hauptbahnhof in Allenstein, an dem seit über fünf Jahren gebaut wurde, sei fertig geworden, meldete Radio Warschau. Der alte Bahnhof war für die schnell wachsende Stadt zu eng geworden. Zahlreiche Wohnhäuser in Bahnhofsnähe mußten dem Neubau weichen. Nun aber habe die Stadt einen der modernsten Bahnhöfe Polens erhalten, der mit seinen Ausmaßen für die Zukunft geplant worden sei. Im neuen Bahnhofsgebäude gebe es außer der für den Reiseverkehr üblichen Funktionsräume und großen Wartesäle mehrere Betriebe aus dem Bereich der öffentlichen Dienste, ein Postamt und ein touristisches Informationszentrum. Man hoffe nunmehr, daß es künftig bei der Abfertigung der Reisenden und Touristen — namentlich in der Sommersaison — „keine Schwierigkeiten" mehr geben werde.

jon

# Rundfunk und Fernsehen

## HÖRFUNK

**Sonntag, 27. Februar 1972**

*17.45 Uhr, DLF: Politische Bücher. Besprochen von Norbert Matern.*

*18.30 Uhr, WDR II: Dunkle, gesegnete Tage. Lesehilfen für kranke Menschen, kritisch beleuchtet von einem Theologen-Team.*

**Montag, 28. Februar 1972**

*14.15 Uhr, BR I: Volkslieder aus Pommern und Mecklenburg. Madrigal-Chor und Orchester der Staatlichen Hochschule für Musik Köln, Leitung: Ferdinand Schmitz.*

*20.45 Uhr, WDR III: Opposition in der Sowjetunion. Von Andreas Kohlschütter.*

**Dienstag, 29. Februar 1972**

*17.25 Uhr, NDR III: Heinrich Schlusnus, Bariton. Georges Bizet, Richard Strauß, Gustav Mahler. Staatskapelle Berlin und Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt.*

**Mittwoch, 1. März 1972**

*16.15 Uhr, WDR II: Zwischen Rhein und Oder.*

*22.15 Uhr, SDR I: Politische Bücher.*

**Freitag, 3. März 1972**

*9.50 Uhr, SFB I: Schlesische Volkstänze. Volksmusikvereinigung Berlin. Leitung: Peter Schmidt.*

*21.30 Uhr, RB II: Das Jahr 1932 — Endstation einer Demokratie (I).*

## FERNSEHEN

**Dienstag, 29. Februar 1972**

*17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation. Medizinischer Beitrag: „Sollen ältere Menschen Kneippkuren machen?" — „Fremdenführer aus Liebe zur Heimatstadt." — Renteninformation: „Können Rentner zur Kur reisen?" — „Betagte Bürger machen Verbesserungsvorschläge." — Übung der Woche.*

*18.40 Uhr, ZDF: Deutschland, deine Preußen. Ein Schnappschuß von Dieter Wildt und Heinz-Ulrich Carl.*

**Dienstag, 29. Februar 1972**

*20.15 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: Staatsfeinde als Staatsdiener? Die Kommunisten und der öffentliche Dienst. Leitung: Peter Merseburger.*

# Kennen Sie die Heimat wirklich?

## Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage N 71

Das Foto mit der Kennziffer N 71, das wir in Folge 3 vom 15. Januar veröffentlichten, zeigte den Bismarckstein bei Hartingswalde im Kreis Neidenburg. Die beste Erläuterung dazu gab Herr Kurt Stenzel, 4690 Herne, Am Westbach 24, der damit das Honorar von 20,— DM erhält. Bemerkenswert ist, das Landsmann Stenzel zum Jahrgang 1930 zählt, zum Zeitpunkt der Vertreibung also erst knapp 15 Jahre alt war. Er verfügt über ein bemerkenswertes Gedächtnis. Herr Stenzel schreibt:

„Das abgebildete Foto zeigt einen Teil des Dorfes Hartigswalde, von der Bismarckhöhe aus gesehen. Das Bild entstand meines Erachtens nach in den 30er Jahren. Auf dem Bild erkennt man im Vordergrund den Bismarckstein mit einer Inschrift, weiter einen Teil des Dorfes Hartigswalde und dahinter den Hartigsee.

Der Bismarckstein wurde zu Ehren des Kanzlers Bismarck auf der nach ihm benannten Höhe aufgestellt. Nach Aussagen älterer Einwohner soll Bismarck an dieser Stelle einen Hirsch geschossen haben. Von der Bismarckhöhe sind wir als Jungen im Winter immer Ski gelaufen; es war eine schöne Abfahrt für die dortigen Verhältnisse. Auf dem Hartigsee sind wir im Winter Schlittschuh gelaufen und im Sommer wurde darin gebadet und Boot gefahren. Hartigswalde war ein beliebtes Ausflugsziel für Menschen aus nah und fern.

## Bekanntschaften

**Ostpreußin** in Süddeutschland, Witwe, 54 J., gute Erscheinung, mö. nicht läng. alleine sein und sucht die Bekanntsch. eines sympathischen Ost- od. Westpreußen. Zuschr. u. Nr. 20 629 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

**Ostpr. Kriegerwitwe,** 62/1,68, ev., aufgeschl. u. naturverbund., mö. warmherz., gutsit. Lebenspartner, Ost- od. Westpreuße, mit Herz und Humor kennenlernen. Zuschriften u. Nr. 20 672 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

**Ostpr. Witwer,** 71/1,73, ev., gut und bed. jüng. aussehend, mö. ostpr. Witwe b. 60 J., ohne Kinder, zw. Heirat kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 20 648 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

**Welcher ält. ev. Beamte** od. Pensionär, gern Polizist, aber nicht Beding., su. bei einer einsamen Witwe ein friedliches Zuhause? Zuschr. u. Nr. 20 671 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

**Ält. Frau od. Frl.** mit Kochkenntnissen f. Zahnarzthaushalt gesucht. Putzfrau vorh. Gute Bezahlung u. Wohnung zugesichert. Zahnarzt Kühn, 337 Seesen, Opferstraße 3.

**Vielseit. interess. Handwerker,** gute Allgemeinbildung, 36/1,72, ev., gute Erscheinung, wü. die Bekanntsch. einer Dame, gern mittellos, mit Herzensbildung zw. spät. Bund fürs Leben. Ich wohne im Raum Braunschweig, bin jedoch nicht ortsgebunden. Grundersparnisse, mittl. Wagen u.v.a.m. vorh. Zuschr. u. Nr. 20 431 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

**Ostpreuße, mittl. Beamter,** 43/1,71, wünscht attrakt., liebev., junge Ostpreußin zw. Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. u. Nr. 20 649 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

**Württemberg:** Ostpreußin, 50 J., ev., mö. solid. Herrn zw. Heirat kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 20 707 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

**Handwerker,** Nichttänzer, 39/1,75, ev., mö. solid. Mädchen bis 35 J. zw. Heirat kennenlernen. Ernstgem. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 20 710 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

**Witwe,** Mitte 50, angenehmes Äußeres, gute Hausfrau, mö. alleinst. Herrn od. Dame den Haushalt führen. Angeb. u. Nr. 20 708 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

## Stellenangebote

### Welches Ehepaar

möchte der „gute Geist" im Haus eines berufstätigen Ehepaares gesetzten Alters sein? Eine 2½-Zimmer-Wohnung mit Küche und Bad in Hannover steht zur Verfügung. Wir möchten von „ihr" gut betreut werden und ihr die Pflege des Hauses und das Kochen übertragen.

Angebote unter Nr. 20 694 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ich suche für meinen gepflegten, modern eingerichteten 3-Personen-Haushalt (10j. Sohn) in der Nähe von Marburg

### zuverlässige Wirtschafterin

die während meiner häufigen Abwesenheit den Haushalt selbständig führt.

Eine tüchtige Hilfe ist schon seit Jahren im Hause tätig. Ein Gärtner kümmert sich um den großen Garten und die Pferde. Eigene Reithalle vorhanden. Wir bieten: eine angenehme Dauerstellung bei bestem Gehalt. Eigenes Wohnzimmer mit Farbfernsehen, Schlafzimmer und Bad.

Ausführliche Zuschriften erbeten unter Nr. 20 697 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

**● Anzeigentexte bitte deutlich schreiben! ●**



## FAMILIEN-ANZEIGEN



77

Jahre
wird am 27. Februar 1972 mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa und Urgroßopa

**Otto Eggert**
aus Hopfendorf,
Kreis Schloßberg (Pillkallen)

Es gratulieren herzlich
seine Angehörigen

Jetziger Wohnort:
7462 Frommern (Württemberg),
Rosenstraße 8

---

Am 28. Februar 1972 begeht meine liebe Mutter

**Marie Kösling**
Königsberg Pr.-Maraunenhof

ihren 80. Geburtstag.

Dazu gratuliert herzlichst

ihre einzige Tochter
ERNA

2 Hamburg 76, Immenhof 18

---

Zu unserer Goldenen Hochzeit sind uns Glückwünsche, Blumen und Geschenke in so großem Maße zugegangen, daß es uns nicht möglich ist, jedem einzelnen dafür zu danken. Wir sagen daher auf diesem Wege allen für die erwiesenen Aufmerksamkeiten unseren herzlichsten Dank.

Ebenso herzlichen Dank für die uns durch Herrn Valentini zugegangene Geldspende, die wir an die Treuespende für Ostpreußen weitergeleitet haben.

Mit Heimatgruß

**Fritz Wormitt und Frau**
**Liesbeth, geb. Kratzat**

314 Lüneburg, Medebekskamp 21

---

Am 28. Februar 1972 feiert unsere liebe Mutter, Frau

**Ida Sperling**
geb. Gonell
aus Widminnen, Kreis Lötzen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele Jahre in bester Gesundheit
Ilse Neumann, geb. Sperling
Hans Sperling und Frau

237 Rendsburg,
Pastor-Schröder-Straße 1

---

Seinen 80. GEBURTSTAG feiert am 29. Februar 1972

Herr
**Leo Thorun**

aus
Königsberg Pr.-Charlottenburg,
Alexstraße 31

jetzt
87 Würzburg, Max-Heim-Str. 20

---

80

Am 19. Februar 1972 beging unser Vater

**Friedrich Trotzki**
Gut Ottoshof/Nordenburg

seinen 80. Geburtstag.

Herzlichen Glückwunsch
von den Kindern
und Enkelkindern

3406 Bovenden/Göttingen,
Am Roten Berge 2

---



Am 28. Februar 1972 feiert unsere liebe Tante

Diakonissenschwester
**Anna Faltin**
aus Borschimmen,
Kreis Lyck, Ostpreußen
jetzt 2 Hamburg 19, Wördemannsweg 19—29 (Alteneichen)
ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
ALFRED und META FALTIN

1 Berlin 44, Mahlower Straße 12

---





MUTTER!
Laß Dir danken alle Tage,
die Du uns durchs Leben trägst.
Laß uns küssen Deine Hände,
die Du sorgend für uns regst.
Laß uns lange noch erschauen
Deinen liebevollen Blick!
Dieser Wunsch im Herzen
woll'n wir tragen,
Mutter, Dich,
unser ganzes Glück!

Unsere liebe Mutti, beste Schwiegermutter, liebste Oma und allerliebste Uroma, Frau

**Ottilie Kolossa**
geb. Laskowski
aus Peitschendorf, Kr. Sensburg

jetzt
2104 Hamburg 92, Ohrnsweg 53

feiert am 27. Februar 1972 in geistiger und körperlicher Frische ihren 76. GEBURTSTAG.

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Geleit und noch viele gesunde Jahre

alle 9 Kinder
3 Schwiegertöchter, 2 Schwiegersöhne
5 Enkelkinder und 2 Urenkelkinder
(in Kanada und Deutschland)

---

Am 27. Februar 1972 begeht meine ehemalige

Lehrmeisterin und Putzmacherobermeisterin

**Frau Martha Berg**
aus Sensburg, Ostpreußen, Marktstraße
jetzt 2175 Cadenberge, Oberreihe 14

ihren 83jährigen Geburtstag.

In Liebe und Dankbarkeit
Ruth Lauterbach, geb. Hagen, und Mann

---

## Anzeigen- und Bestellannahme

**auch nachts und feiertags!**



**(04 11) 45 25 41** (Anrufbeantworter)

---

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

**Auguste Stobbe**
geb. Reiner
aus
Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil

ist am 25. Januar 1972 im 91. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Otto Stobbe,** Lehrer i. R.

x 7901 Arnsnesta 6
über Falkenberg/E.

---

Unsere liebe Tante und Kusine

**Johanna Loebel**

**Realschullehrerin i. R.**

deren ganzes arbeitsames Leben dem Wohle ihrer Angehörigen, der ihr anvertrauten Schüler und Turnvereine galt, wurde in ihrem 95. Lebensjahre, fern von ihrer geliebten Heimatstadt Königsberg Pr., heimgerufen.

Alle, die sie gekannt haben, werden sie in liebevoller Erinnerung behalten.

Im Namen
der trauernden Angehörigen
und Freunde

**Helga Weichert**

8859 Feldkirchen, Ringstraße 2

Die Urnenbeisetzung fand in aller Stille in Bad Lippspringe statt.

---

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat, muß scheiden.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein herzensguter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, mein Bruder, unser Schwager und Onkel

**Carl Riemke**
Gast- und Landwirt
aus Tharden,
Kreis Osterode, Ostpreußen

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Friederike Riemke,** geb. Golombiewski
**Günter Kriete und Frau Waltraut,** geb. Riemke
**Hans Riemke und Frau Ilse,** geb. Stein
**Klaus Henschen und Frau Ilse,** geb. Riemke
**Margarete Matzmar**
**Enkelkinder**
**und Angehörige**

282 Bremen-Lesum,
Kurtelbeck 42,
den 16. Februar 1972

Die Beisetzung fand auf dem Lesumer Friedhof statt.

---

†

Mein Herz dürstet nach dem lebendigen Gott; wann darf ich kommen und vor dem Angesicht des Herrn erscheinen?
(Ps. 42)

Gott der Herr rief unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

**Clara Radau**
geb. Klein
aus Mövenau,
Kr. Johannisburg, Ostpreußen
in die ewige Heimat.

Sie starb wohlvorbereitet im 88. Jahr ihres arbeitsreichen Lebens.

Wir danken
für ihre Liebe und Güte
**Pastor Stefan Radau,** Preetz
**M. Black und Annemarie,** geb. Radau, **nebst Familie**
**Franz Rogalski und Ursula,** geb. Radau, **nebst Familie**
**Margarete Laudien,** geb. Radau
**mit Sohn Winrich Laudien und Familie**

Rieseby, den 15. Februar 1972
Ringstraße 4

---

Ich habe den guten Kampf
gekämpft,
den Lauf vollendet,
den Glauben bewahrt.

Mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

**Julius Halwas**
aus Trappen,
Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

ging heute nach schwerer Krankheit im 69. Lebensjahre in Frieden heim.

In stiller Trauer
**Lina Halwas,** geb. Teichert
**Albert Schneemann und Frau Ruth,** geb. Halwas
**Gerhard Butt und Frau Lisa,** geb. Halwas
**Heinz Denda und Frau Rosemarie,** geb. Halwas
**Harri Halwas,** Sohn
**Enkelkinder**
**und Anverwandte**

43 Essen, Metzer Straße 18,
den 23. Dezember 1971
Neuß, Weißenborn

---

Fern der Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 14. Februar 1972 unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

**Johann Jedamzik**
Gehlenburg, Kr. Johannisburg

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
**Walter Jedamzik**
**Elisabeth Jedamzik,** geb. Kruse
**Gertrud Gildenhaar,** geb. Jedamzik
**Karl Gildenhaar**
**Christel Grzybon,** geb. Jedamzik
**Max Grzybon**
**und Enkelkinder**

509 Leverkusen, Pappelweg 8

---

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Allen Freunden und Bekannten aus unserer Heimat teilen wir mit, daß am 16. Januar 1972 nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

**Marta Kolitschus**
geb. Denull
aus Franzrode, Kreis Labiau

im Alter von 73 Jahren entschlafen ist.

**Hermann Kolitschus**
**und Kinder**

43 Essen-Altenessen, Westerdorfstraße 22

---

Nach schwerem Leiden ist unsere herzensgute Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Marie Bardischewski**
geb. Laskowski
aus Brödienen, Kreis Sensburg

im 82. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
**Hedwig Rohmann, geb. Bardischewski**
**mit Hubert**
**Ilse Gerschat, geb. Bardischewski**
**mit Dieter**
**und Anverwandte**

314 Lüneburg, den 17. Februar 1972
Stöteroggestraße 33
Gerhart-Hauptmann-Straße 47

Die Trauerfeier und Beisetzung haben am 23. Februar 1972 in Lüneburg auf dem Michaelisfriedhof stattgefunden.

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben!
Off. 2, 10 b

In Dankbarkeit und Trauer nehmen wir Abschied von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

## Marie Domnick

**geb. Urban**
aus Rummau, Kreis Ortelsburg
* 29. April 1889 † 3. Februar 1972

Möge Gott ihr alle Liebe und Güte vergelten.

In tiefem Schmerz
**Erika Domnick**
**Elly Tappe**, geb. Domnick
**Rudolf Tappe**
**Walter Domnick**
**Hanne Domnick**, geb. Wittke
**und Enkelkinder**

44 Münster, Südstraße 25 a, den 3. Februar 1972
Altenberge, Groß-Umstadt und Offenbach

Die Trauerfeier fand statt am Dienstag, dem 8. Februar 1972, um 11 Uhr auf dem Waldfriedhof Lauheide.

---

Meine liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

## Anni Schiborr

geb. 11. 3. 1917 in Königsberg Pr.

ist nach einem von schwerem Leid gezeichneten Leben am 29. Januar 1972 in Kehl sanft entschlafen.

Durch ihre stetige Güte und Hilfsbereitschaft hat sie sich einen großen Freundeskreis erworben, der mit uns um sie trauert.

Im Namen aller Angehörigen
**Fritz Schiborr**

3004 Isernhagen, NB Süd, Föhrenwinkel 7

---

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 14. Februar 1972
Frau

## Minna Schiemann

**geb. Brüning**
aus Kindschen, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 89 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Wilhelm Pfeiffer und Frau Martha,**
geb. Guduschat

587 Hemer, Kreis Iserlohn, Am Oelbusch 7

Die Beerdigung fand am 17. Februar 1972 auf dem Waldfriedhof in Hemer statt.

---

Nach kurzer Krankheit ist am 30. Januar 1972 unsere liebe Schwester, Tante und Großtante

**Oberfürsorgerin a. D.**

## Gertrud Beckmann

aus Königsberg Pr.

im Alter von 82 Jahren entschlafen.

In stiller Trauer
**Helene Enskat**, geb. Beckmann
**Charlotte Seeger**, geb. Beckmann

3 Hannover, Brinkmanstraße 2
3 Hannover, Hildesheimer Straße 70 A

Die Trauerfeier vor der Einäscherung fand am 4. Februar 1972 in der kleinen Kapelle des Seelhorster Friedhofes, Hannover, statt.

---

Im gesegneten Alter von fast 93 Jahren entschlief am 5. Februar 1972 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

## Emil Donder

aus Kalkofen, Kreis Lyck

Er folgte seiner lieben Frau

## Amalie Donder

**geb. Gerlitzki**
* 1884 † 1971

und seinem Sohn

### Gerhard Donder

* 1918 † 1945

Er ruht auf dem Heldenfriedhof in Flensburg.

In Wehmut und Liebe gedenke ich auch unseres lieben Sohnes

### Günther Donder

* 1940 † 1969

sowie unserer lieben Tochter

### Karin Donder

* 1940 † 1943

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Erich Donder**

3016 Seelze, Mozartstraße 21

Die Beisetzung fand auf dem Friedhof in 2139 Fintel statt.

---

Seid getrost,
ich habe die Welt überwunden.
Joh. 16, 33

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief heute früh plötzlich meine liebe, herzensgute Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, liebe Tante und Schwägerin

## Meta Brosowski

**geb. Trutnau**
aus Stucken, Kreis Elchniederung

im Alter von 77 Jahren.

In tiefem Schmerz
**Friedrich Brosowski**
**Eva Maria Reszat**, geb. Brosowski
**Hanna Ziegler**, geb. Brosowski
**und Helmut Ziegler**

x 2321 Elmenhorst über Grimmen, 5. Februar 1972

---

## Martha Wenger

**geb. Ewert**
geb. 21. 12. 1885 gest. 12. 2. 1972

Nach kurzer Krankheit hat uns unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter für immer verlassen.

Im gesegneten Alter von 86 Jahren ist sie sanft entschlafen.

In Trauer und Dankbarkeit
**Hans Seemann und Frau Else,**
geb. Wenger
**Kurt Wenger und Frau Mathilde,**
geb. Markgraf
**Karl Sandvoß und Frau Charlotte,**
geb. Wenger
**Hans Wenger und Frau Hanna,**
geb. Küken

32 Hildesheim, Hohnsen 54

Die Beisetzung hat am 16. Februar 1972 auf dem St.-Lamberti-Friedhof in Hildesheim stattgefunden.

---

Am 17. Februar 1972 verstarb nach längerem Leiden im 87. Lebensjahre im Altersheim der Propstei Plön in Preetz (Holstein), Seestraße 1, meine Schwägerin, Frau

## Elsbeth (Else) Freytag

**geb. Tiedtke**
aus Königsberg Pr., Kaplanstraße 9

Sie folgte ihrem einzigen Sohn

## Dieter

der mit 19 Jahren als Gefreiter an der Ostfront im Jan. 1943 fiel,

und ihrem Mann

## Wilhelm Freytag

**Siedler**
auf Gut Sperlingshof bei Rastenburg, Ostpreußen

der nach dem Treck aus dem Osten in Finsterbergen (Thüringen) nach einem Unglücksfall verstarb.

Im Namen der Angehörigen
**Georg Freytag**, Oberst a. D.

23 Kiel, Zastrowstraße 28

---

Dem Aufrichtigen läßt es Gott gelingen.

Nach langem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, entschlief meine liebe, treusorgende Schwester und Verwandte

## Margarethe Werkmeister

* 20. 10. 1900 † 15. 2. 1972

In tiefer Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
**Erika Rosenhauer,**
geb. Werkmeister

3548 Arolsen, den 15. Februar 1972

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 17. Februar 1972, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle statt.

---

Am 4. Februar 1972 entschlief kurz vor Vollendung ihres 60. Lebensjahres nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutti, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

## Charlotte Kobus

**geb. Klede**
aus Heilsberg, Ostpreußen
zuletzt 23 Kiel-Suchsdorf, Rungholtplatz 1

Im Namen der Angehörigen
**Gertrud Link**, geb. Klede

2223 Meldorf, Stettiner Straße 35

---

Nach einem Leben, das selbstlose Hilfsbereitschaft für Angehörige und Mitmenschen war, entschlief heute fern ihrer unvergessenen ostpreußischen Heimat meine liebe Mutter

## Alwine Schauer

**geb. Maeck**
aus Justusberg bei Rhein

im 78. Lebensjahre.

Nach Hingabe ihres einzigen Sohnes und ihres Mannes führte ihr langer Weg durch Höhen und Tiefen in eine neue Heimat.

Am Donnerstag, dem 10. Februar 1972, um 14.00 Uhr haben wir sie in Kirchdorf von der Friedhofskapelle aus in Niedersachsens Erde zur ewigen Ruhe gebettet.

In stiller Trauer
**Herta Meyer**, geb. Schauer
**und Dr. Th. Meyer**
für alle Angehörigen

Kirchdorf, den 6. Februar 1972

---

Unsere liebe Mutti, Omi und Uromi, Frau

## Helene Grund

**geb. Gerber**
aus Tilsit, Wasserstraße/Bismarckstraße

hat uns am 14. Februar 1972 im gesegneten Alter von 89 Jahren für immer verlassen.

Wir haben sie in Göhren auf Rügen zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer
**Eva Grund**, geb. Schaefer
**Werner Grund**

2 Hamburg 70, Kedenburgstraße 37

---

Gott der Herr nahm heute unsere liebe Mutti, Oma und Uroma

## Anna Thiedmann

**geb. Preuß**
Lehrerwitwe aus Ostseebad Neuhäuser

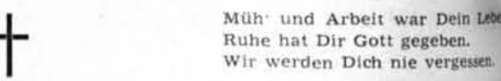
im Alter von 84 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Ihr Leben war erfüllt von Liebe und Güte.

In stiller Trauer
**Margarete Warnat und Familie,**
Frankfurt (Main)
**Ilse Müller und Familie,**
Marburg (Lahn)
**Elisabeth Löhlein,**
Ober-Eschbach
**Gerda Linker und Familie,**
Gießen

355 Marburg (Lahn), den 11. Februar 1972
Friedrich-Ebert-Straße 43

---



Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.
Wir werden Dich nie vergessen.

Fern der geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet kurz vor ihrem 82. Geburtstage unsere geliebte Mutter und Omi

## Emma Symenzik

**geb. Rogage**
geb. 21. 2. 1890 gest. 14. 2. 1972
aus Königsberg Pr., Münchenhof 10

Sie folgte ihrem geliebten Mann, dem

**Kaufmann**

## Gustav Symenzik

der am 30. August 1944 beim Bombenangriff im Alter von 59 Jahren fiel.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
**Sohn Walter Symenzik**
**Enkel Burkhard und Monika**

6451 Dörnigheim/Hanau, Westendstraße 61

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 18. Februar 1972, in Dörnigheim statt.

---

Für uns alle unerwartet ist mein lieber Mann und guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

## Karl Dorka

**Bäckermeister**
12. 6. 1917 — 13. 1. 1972
aus Erdmannen, Kreis Johannisburg

von uns gegangen.

In stiller Trauer
**Johanna Dorka**
**Kinder und Geschwister**

5466 Neustadt/Wied, Gartenstraße 29

---

Die Trennungsstunde schlug zu früh,
doch der Allmächtige bestimmte sie.

Unerwartet und für uns alle unfaßbar, verstarb plötzlich mein geliebter Mann, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

## Eduard Hardt

* 1. 7. 1910 † 9. 2. 1972
aus Moddelkau, Kreis Neidenburg

In stiller Trauer
**Käthe Hardt**, geb. Dulz
**und Angehörige**

707 Schwäbisch Gmünd, Albstraße 35

Nach schwerem Leiden verstarb am 4. Februar 1972 im 80. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater und liebevoller Groß- und Urgroßvater

**Dr. med. Rolf Pilchowski**

aus Königsberg in Preußen

Durch seine treue Pflichterfüllung fand er hier eine neue Heimat.

Im Namen der Hinterbliebenen
Charlotte Pilchowski, geb. Wiese

8551 Reuth (Oberfranken), Ehrenbürgstraße 15

Die Beisetzung der Urne fand in Regensburg am 13. Februar 1972, dem Tag seines 50jährigen Doktorjubiläums, statt.

---

Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Wer an mich glaubet, der wird leben,
ob er gleich stürbe. Joh. 11, 25

Nach einem erfüllten Leben und kurzer, schwerer Krankheit hat es Gott gefallen, meinen geliebten, treusorgenden Mann, unseren lieben, gütigen Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

**Bruno Krüger**

geboren am 28. August 1897 in Ortelsburg, Ostpreußen

im Alter von 74 Jahren heimzuholen in die Ewigkeit.

Geliebt und unvergessen!

In tiefer Trauer
Lisbeth Krüger, geb. Woelky
Gerhard Krüger und Frau Gisela
Eveline Krüger
und Anverwandte

465 Gelsenkirchen, Schwindstraße 11, den 14. Februar 1972

Die Trauerfeier hielten wir am Donnerstag, dem 17. Februar 1972, um 10 Uhr in der Trauerhalle des Westfriedhofes in Gelsenkirchen-Heßler. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

---

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute für uns unerwartet mein lieber Mann, herzensguter Vati, einziger Bruder, Schwager und Onkel

**Karl Grunwald**

Justiz- und Kassenrat i. R.
aus Königsberg Pr.

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hildegard Grunwald, geb. Brodowsky
Rotraud Grunwald
Edith Nickel, geb. Grunwald
Gustav Nickel
Dr. Egbert Nickel und Familie
nebst allen Angehörigen

75 Karlsruhe 1, Von-Beck-Straße 1, den 15. Februar 1972

Feuerbestattung war am Montag, dem 21. Februar 1972, um 11.00 Uhr auf dem Hauptfriedhof Karlsruhe.

---

Meine Zeit steht in Deinen Händen.

Am 5. Februar 1972 entschlief nach schwerer Krankheit im Alter von 39 Jahren mein lieber Mann, mein guter Vater, unser lieber, letzter Sohn, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

**Herbert Lehmann**

aus Braunsberg, Ostpreußen, Herbert-Norkus-Straße 18

In stiller Trauer
Marlene Lehmann, geb. Kaltenborn
und Sohn Detlef
Josef Lehmann und Frau Frieda,
geb. Reichelt, als Eltern
Heinz Lehmann, gefallen in Rußland
und alle Anverwandten

354 Korbach, Louis-Peter-Straße 29

---

Ein treuer Ostpreuße ist zu seinem Herrgott abgerufen worden.

**Erich Franz**

General-Landschafts-Amtmann a. D.
aus Königsberg Pr., Voigdtstraße 3

Mein lieber Mann, guter Vater und Schwiegervater hat uns nach langem Leiden im 81. Lebensjahre verlassen müssen.

Maria Franz, geb. Gudowski
Christa Franz
Ursula Franz, geb. Damitz

208 Pinneberg, Gr. Reitweg 2, den 20. Februar 1972

---

**Paul Baltruschat**

Rektor i. R.

* 25. 12. 1898 † 28. 1. 1972

Dich verlieren, war schwer,
Dich vermissen, noch viel mehr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Else Baltruschat, geb. Brenke
Kinder und Enkelkinder

2104 Hamburg-Neugraben, Bergheide 9

Er fand seine letzte Ruhestätte auf dem Heidefriedhof in Hamburg-Neugraben.

---

Fern seiner geliebten Heimat ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Bauer

**Heinrich Anker**

aus Lindenau, Kreis Samland

nach längerer Krankheit im 89. Lebensjahre entschlafen.

In stiller Trauer
Frieda Anker, geb. Possienke
Gerda Kecker, geb. Anker
Elly Maiwald, geb. Anker
Hilde Jacob, geb. Anker
Herbert Schröder und Frau Anni,
geb. Anker
Herbert Anker und Frau Gerda,
geb. Alpen
Enkel und Urenkel

2371 Ostenfeld über Rendsburg

---

Nach kurzem Krankenlager verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

**Richard Unruh**

Landwirt
aus Nautzken, Kreis Labiau
geb. 18. 12. 1890 gest. 10. 2. 1972

In stiller Trauer
Joachim Weber und Frau Siglinde,
geb. Unruh
Friedhelm Brieger und Frau Hermine,
geb. Unruh
Franz Schoreisz und Frau Friederike,
geb. Unruh
sowie die Enkelkinder

634 Dillenburg, In den Thalen 9, Köln, Einsiedel

---

Heute entschlief nach schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

**Kurt Zerrath**

* 19. 12. 1891 † 3. 2. 1972

Bauer
aus Selsen, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

In stiller Trauer
Johannes A. Hansen und Frau Eva,
geb. Zerrath
Franz Schulz und Frau Charlotte,
geb. Zerrath
und alle Angehörigen

2381 Groß-Rheide, den 3. Februar 1972
2381 Koxbüll, Post Süderhackstedt
2381 Schuby/Schleswig

---

Am 4. Januar 1972 entschlief für uns plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

**Clemens Bludau**

Landwirt
aus Lilienthal, Kreis Braunsberg, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre.

Wir gedenken auch unserer lieben Mutter, die auf der Flucht im Februar 1945 ihr Leben lassen mußte.

In stiller Trauer
Leo Bludau und Frau Leni,
geb. Stipp
Eva-Maria, Margarete
Ernst Bludau und Frau Maria,
geb. Sahlmann
Hubertus
Georg Bergmann und Frau Erika,
geb. Bludau
Siegfried, Gabriele, Andreas,
Manfred, Peter, Norbert, Jürgen
und Michael

479 Paderborn und
5942 Albaum, im Februar 1972

Die Beerdigung fand in aller Stille am 7. Januar 1972 auf dem Ostfriedhof in Paderborn statt.

---

Fern der Heimat nahm Gott der Herr nach einem schweren, mit großer Geduld getragenen Leben mitten aus seiner Arbeit am Schreibtisch zu sich meinen lieben, stets treusorgenden Mann, unseren guten Vater, Großvater, Schwiegervater, Onkel und Schwager

**Hermann Schubath**

Dipl.-Handelslehrer

geb. am 25. 6. 1897 in Insterburg
gest. am 15. 2. 1972 in Cairo (Ägypten)

Wer ihn kannte, weiß, was für einen stets hilfsbereiten und gütigen Menschen wir verloren haben.

In stiller Trauer
Gertrud Schubath, geb. Fiukowski
zugleich im Namen aller Angehörigen

Cairo/Egypt (U.A.R.), P.O.Box 441

---

Fern seiner geliebten Heimat entschlief unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

**Max Riemann**

* 28. 3. 1890 † 21. 1. 1972

aus Osterode, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Riemann, geb. Szech

638 Bad Homburg v. d. H., Im Hasensprung 12
z. Z. 446 Nordhorn, Stettiner Straße 3

---

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

**Amalie Schneidereit**

geb. Zsameitat

26. 5. 1886 — 12. 2. 1972

aus Großwalde (Groß Wannaglauken), Kreis Elchniederung, Ostpreußen

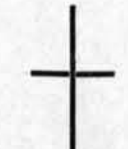
wurde von ihrem schweren, langen Leiden erlöst.

Es trauern um sie
die Kinder
Arno Schneidereit mit Familie
Adelheid Haug, geb. Schneidereit,
mit Familie

795 Biberach/Riss (Württemberg), Königgasse 6

Auf ihren Wunsch haben wir sie in aller Stille zur letzten Ruhe gebettet.

---



Plötzlich und unerwartet verschied heute mein geliebter, herzensguter Mann, unser lieber Schwager und Onkel

**Hans Krämer**

aus Allenstein, Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Agathe Krämer, geb. Grabowski

5411 Kadenbach, Freiherr-vom-Stein-Straße 21, den 12. Februar 1972

Das Seelenamt wurde am Mittwoch, dem 16. Februar 1972, um 14.00 Uhr in der St.-Josef-Kirche in Kadenbach gehalten. Anschließend fand die Beerdigung statt.

Wir möchten in unsere Fortsetzungsreihe den Hinweis auf einen Nachruf einblenden, den Mitte dieses Monats die in Hannover erscheinende „Deutsche-Wochen-Zeitung" für ihren langjährigen außenpolitischen Mitarbeiter Dr. Peter Kleist veröffentlichte, von dem selbst die Redaktion des Blattes nicht weiß, ob er noch lebt. „Vielleicht werden wir in naher oder ferner Zeit, irgendwo auf den Bergen oder in den Wäldern, das finden, was von Dr. Peter Kleist sterblich war. Als er die Klinik verließ, hatte er seine Pistole und eine genügende Anzahl Schlaftabletten bei sich. Vielleicht ist er aber auch spurlos ins Nichts gegangen, als die Dunkelheit über ihn fiel." So heißt es in diesem Nachruf.

Dr. Peter Kleist, von dem hier gesprochen wird, ist zweifelsohne ein Journalist von hohen Graden gewesen. Er wurde 1904 bei Marienwerder in der Weichselniederung geboren, er ging in Danzig zur Schule, studierte in Berlin und Halle, promovierte an der Universität Halle zum Doktor beider Rechte und trat in das Berliner Büro der Provinz Ost- und Westpreußen ein. Hier hatte er über mehrere Jahre Gelegenheit, sich insbesondere mit den Wirtschaftsbeziehungen mit Finnland, den baltischen Staaten, Polen und der Sowjetunion vertraut zu machen. Im Sommer 1936 wurde er in die „Dienststelle Ribbentrop" gerufen, wo er zuletzt das Referat „Sowjetunion" leitete.

Dr. Peter Kleist, der vor 3 Monaten spurlos verschwand, litt an einem Gehirntumor und befand sich Anfang November 1970 zu einer Untersuchung in der neurologischen Klinik in München. Am Samstag, dem 6. November 1971, so schreibt die zitierte Zeitung, „zog er sich schweigend an, nahm Hut und Handschuhe und verließ die Klinik. Seitdem fehlt von ihm jede Spur." Heute muß angenommen werden, daß Dr. Peter Kleist in Kenntnis seines Gesundheitszustandes den Freitod gesucht hat.

**Man muß wohl auch jenseits der Fronten um dieses verzweifelte Ringen Dr. Kleists gewußt haben, denn nur so ist es verständlich, daß während der Kämpfe um Stalingrad und noch danach in Stockholm Stalin über seinen Agenten Edgar Klaus an die Adresse Dr. Peter Kleits den Frieden anbieten ließ. Das Angebot des Sowjetagenten lautete: „Ich garantiere Ihnen, wenn Deutschland auf die Grenzen von 1939 eingeht, so können Sie in acht Tagen Frieden haben."**

Es erschien im Laufe dieser Unterredungen aus Moskau dann noch der Sonderbeauftragte Alexandrow, und Botschafter Dekanossow wurde als ernster Gesprächspartner nominiert. Dr. Kleist meldete den sensationelle Vorfall augenblicklich der Reichsführung. Doch dort fand das sowjetische Verhandlungsangebot keinen Glauben. Adolf Hitler vermutete eine sowjetische Falle und befahl, das Angebot zu ignorieren.

Blenden wir zurück in den Sommer 1939. In Berlin mehrten sich die Informationen, wonach die Sowjetunion daran interessiert sei, die Beziehungen zu Hitler-Deutschland zu ordnen und auf eine neue Grundlage zu stellen. Der wichtigste Hinweis kam wohl über den bulgarischen Gesandten, der über ein Gespräch mit seinem sowjetischen Kollegen berichtete, für den Fall, daß Deutschland bereit sei, mit Rußland einen Nichtangriffspakt abzuschließen, sei Stalin bereit, von einem Paktabschluß mit England abzusehen.

Trotz dieser sich häufenden Hinweise blieb Berlin zurückhaltend, eigentlich bis zu dem Tag, da über die Presse der westlichen Länder verbreitet wurde, es sei in Moskau eine Einigung erreicht und England, Frankreich und die Sowjetunion würden einen Militärvertrag schließen. In der Tat bemühten sich ja seit Wochen englische und französische Diplomaten und Militärs, mit den Sowjets zu einer Abmachung zu gelangen.

Nun wurde auch Berlin aktiv. Das Reich wurde in Moskau durch den erfahrenen Berufsdiplomaten Graf von der Schulenburg vertreten. Er erhielt vom Auswärtigen Amt den Hinweis, die Sowjetunion vor dem Bündnis mit England zu warnen und zugleich meldete aus Berlin der sowjetische Geschäftsträger an den Außenkommissar, die Deutschen seien einerseits durch die Verhandlungen in Moskau beunruhigt, andererseits jedoch ließen sie ein Interesse an Gesprächen mit der Sowjetunion erkennen.

reichs und Englands in diesem Krieg wird unvermeidlich sein.

Ich wiederhole, daß es in unserem Interesse ist, wenn der Krieg zwischen dem Reich und dem anglo-französischen Block ausbricht. Es ist wesentlich für uns, daß der Krieg so lange wie möglich dauert, damit die beiden Gruppen sich erschöpfen. In der Zwischenzeit müssen wir die politische Arbeit in den kriegführenden Ländern intensivieren, damit wir gut vorbereitet sind, wenn der Krieg sein Ende nehmen wird . . ."

Man kann also unterstellen, daß sich Stalin aus reinen Zweckmäßigkeitsgründen für das Bündnis mit Hitler entschied und man sollte hier einen Blick auf die russische Situation werfen.

Die „Volk ohne Raum"-Theorie und der Antikommunismus Hitlers waren Stalin ebenso bekannt wie die rapide steigende deutsche Rüstung. Würde diese immer mächtiger werdende Militärmaschine sich gegen die Sowjetunion wenden, so war Rußland in eine schwierigen Lage: es mußte damit rechnen, daß die Japaner einem Waffengang zwischen Hitler und Stalin nicht untätig zusehen, sondern in der Mongolei aktiver werden würden. Hier war es seit Beginn des Jahres schon zu erheblichen Gefechten zwischen Russen und Japanern gekommen. Würden aber die Japaner gegen die Sowjetunion aktiv, während Stalin sich um seine Westfront hätte kümmern müssen, so wäre er in der gleichen Lage gewesen, die Hitler für sich befürchtete: auch Stalin hatte mit einem Zwei-Fronten-Krieg zu rechnen. Ein Pakt mit England und Frankreich hätte diese Gefahr nicht zu bannen vermocht. Stalin entschloß sich, mit Hitler zu praktieren.

Auch in Berlin hatte man beschlossen, das Spiel mit den Sowjets zu versuchen. Bereits in den ersten Augusttagen fand ein Gespräch zwischen dem Außenminister von Ribbentrop und dem sowjetischen Geschäftsträger Astachow statt, bei dem er eine Neuordnung auf der Grundlage vorschlug, daß sowohl Deutschland wie die Sowjetunion sich verpflichten sollten, sich künftig jeder Einmischung in die inneren Dinge des anderen Staates zu enthalten. Ribbentrop machte deutlich, daß auf dieser Grundlage — es kam noch die Erwartung hinzu, daß die Sowjetunion auf jede gegen die Lebensinteressen des Reiches gerichtete Politik



Dr. Peter Kleist: Erste Kontakte in Berlin . . .

. . . in Moskau vertieft: Graf v. d. Schulenburg

Wie kommt Dr. Kleist in unsere Serie? Nun, wir stellen diese Information dieser Fortsetzung voran, weil wir jetzt an dem Zeitpunkt angelangt sind, da die Kontakte zwischen Berlin und Moskau hergestellt wurden. Die ersten Kontakte dürften zweifelsohne über Peter Kleist gelaufen sein, der damals Leiter der Deutsch-Polnischen Gesellschaft und, wie bereits angemerkt, Leiter des Rußland-Referates im Büro Ribbentrop war. Der Außenminister hatte also die Möglichkeit, hier unauffälliger zu sondieren, als dies möglich gewesen wäre, wenn die offiziellen Fäden über die Wilhelmstraße geknüpft worden wären. Bereits im April 1939 hatte Kleist von Ribbentrop den Auftrag erhalten, seine Kontakte zur Sowjetbotschaft in Berlin zu aktivieren. In einem Gespräch mit dem sowjetischen Geschäftsträger Astachow äußerte der Sowjetdiplomat, Stalin und Hitler hätten die Möglichkeit, „Wirklichkeiten zu schaffen und sich nicht von ihnen beherrschen zu lassen".

War man in Berlin auch geneigt, diesen gezielten Hinweis als eine Ergänzung zu der Rede Stalins zu werten, die der sowjetische Diktator im März gehalten und bei der er erkennen ließ, daß eine Annäherung zwischen Berlin und Moskau nicht mehr in das Reich der Fabel gehörte, so sollte es doch noch weitere Monate dauern, bis es zu direkten Gesprächen kam. Denn Außenminister v. Ribbentrop ließ — vermutlich auf Hitlers Weisung — die Sondierungen einstellen. Es muß angenommen werden, daß Hitler derartigen Äußerungen mit einem gewissen Mißtrauen gegenüberstand. Er wußte um die Verhandlungen, die zwischen England, Frankreich und der Sowjetunion geführt wurden, und er glaubte, Stalin könnte versuchen, die deutsche Karte lediglich zu ziehen, um die russische Position zu verbessern.

In dem Nachruf auf Dr. Peter Kleist heißt es weiter, er habe alles versucht, „was in seinen Kräften stand, um die deutsche Politik im Osten zu beeinflussen. Leider glückte ihm dies nicht und der politische Irrweg der falschen deutschen Behandlung der Ostvölker führte schließlich über die politische Niederlage zur militärischen Katastrophe.

## So keimte ein Krieg:

# Das Werben um Stalin

### Pakt mit Moskau soll Gefahr eines Zweifronten-Krieges bannen

Wenn man sich fragt, was Hitler letztlich zu der Aufnahme der Kontakte zur Sowjetunion bewogen hat, dann muß man auf seine Betrachtungen über einen Zweifrontenkrieg — wie er im Ersten Weltkrieg vorhanden war — hinweisen. Ein solcher Zweifrontenkrieg aber stand nun unmittelbar bevor, wenn er sich anschickte, die polnische Frage zu lösen. In diesem Falle mußte er mit der Bündnisverpflichtung der Westmächte den Polen gegenüber rechnen und wenn es den Engländern und Franzosen gelingen würde, ein Militärabkommen mit der Sowjetunion abzuschließen, dann hatte er die zweite Front, die er unter allen Umständen verhindern wollte. Bekanntlich hat schwersten Fehler in chckjflenfi„ßq chckj Hitler den Zweifrontenkrieg stets als den schwersten Fehler der Politik des kaiserlichen Deutschland bezeichnet und nun, so schien es, war er dabei, sich selbst in die gleiche Situation zu bringen, in der Wilhelm II. im Jahre 1914 in den Krieg gehen mußte.

Stalin und sein Kreis dürften die Situation Hitlers genau erkannt haben. Jedenfalls hat Stalin im August 1939 ausgeführt, er sei absolut überzeugt davon, „daß Deutschland, wenn wir einen Bündnisvertrag mit Frankreich und Großbritannien schließen, sich gezwungen sehen wird, vor Polen zurückzuweichen. Auf diese Weise könnte der Krieg vermieden werden, und die anschließende Entwicklung wird bei diesem Zustand der Dinge einen für uns gefährlichen Charakter annehmen. Auf der anderen Seite wird Deutschland, wenn wir sein Angebot zu einem Nichtangriffspakt annehmen, Polen angreifen, und die Intervention Frank-

verzichten werde — über alle die beiden Länder interessierenden Fragen, „von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer" gesprochen werden könnte.

Hitler brannte das Problem unter den Fingern, denn schließlich hatte die Wehrmacht die Weisung, sich ab 1. September bereit zu halten, um das polnische Problem zu lösen — andererseits aber verhandelte Stalin nach wie vor mit den Westmächten und auch als Botschfter von der Schulenburg am 4. August ein Gespräch mit Molotow führte, ließ der Außenkommissar noch keine sonderliche Gesprächsbereitschaft erkennen, wenngleich die

Atmosphäre auch aufgeschlosssener war als bei früheren Unterredungen der beiden Diplomaten. Für die Position Hitlers war auch wenig förderlich, daß der japanische Ministerpräsident in einem Interview erklärte, im Falle eines europäischen Konfliktes werde Japan neutral bleiben. Es mag sein, daß Stalin diese Worte noch mit Vorsicht aufnahm; in jedem Falle aber waren sie geeignet, die Verhandlungsposition des Reiches zu schwächen und so wurde es auch in Berlin verstanden. Überhaupt war, das, was Hitler in dieser Zeit aus dem Lager der Verbündeten hörte, nicht dazu angetan, ihm Vergnügen zu bereiten. Italien, mit dem man demonstrativ ein Bündnis geschlossen und einen Stahlpakt proklamiert hatte, ließ wissen, daß seine innere Lage und seine wirtschaftliche und militärische Kapazität es unmöglich machen würden, sich an der Seite Deutschlands an einem Krieg zu beteiligen. Graf Ciano, Mussolinis Schwiegersohn und Außenminister hatte den Auftrag, in Berlin Hitler die Auffassung des italienischen Regierungschefs vorzutragen. Nach der heutigen Kenntnis der tatsächlichen Gegegenheiten der damaligen Zeit wird man sagen können, daß Graf Ciano grundsätzlich gegen einen Waffengang an der Seite Deutschlands eingestellt war und auch den Duce, seinen Schwiegervater, entsprechend beeinflußt hat. Hitler erkannte, daß mit einem wirklichen Beitrag Italiens nicht gerechnet werden konnte. Ein Grund mehr also, die sowjetische Karte zu spielen und unter allen Umständen zu versuchen, mit Stalin ins Geschäft zu kommen.

## Neuordnung deutsch-russischer Beziehungen angeboten

So richtete Außenminister von Ribbentrop in den späten Abendstunden des 14. August ein Telegramm an Schulenburg, in dem er ihn aufforderte, sofort Molotow aufzusuchen und ihm unter anderem folgendes mitzuteilen:

**„Reale Interessengegensätze zwischen Deutschland und Rußland bestehen nicht. Deutschlands und Rußlands Lebensräume berühren sich, aber in ihren natürlichen Bedürfnissen überschneiden sie sich nicht. Hiermit fehlt von vornherein jede Ursache einer aggressiven Tendenz eines Landes gegen das andere. Deutschland hat keinerlei aggressive Absichten gegen die UdSSR. Die Reichsregierung ist der Auffassung, daß es zwischen Ostsee und Schwarzem Meer keine Frage gibt, die nicht zur vollen Zufriedenheit beider Länder geregelt werden könnte. Hierzu gehören Fragen wie: Ostsee, Baltikum, Polen, Südost-Fragen usw. Darüber hinaus könnte politische Zusammenarbeit beider Länder nur nützlich sein. Dies trifft auch auf die deutsche und russische Wirtschaft zu, die sich nach jeder Richtung ergänzen.**

**Es unterliegt keinem Zweifel, daß die deutsch-russische Politik heute an einem geschichtlichen Wendepunkt angelangt ist. Die in nächster Zeit in Berlin und Moskau zu fassenden politischen Entschlüsse werden für die Gestaltung der Beziehungen zwischen dem deutschen und dem russischen Volk auf Generationen von entscheidender Bedeutung sein.**

**Bei der Sowjetregierung bestehe, wie uns mitgeteilt wurde, ebenfalls der Wunsch nach einer Klärung des deutsch-russischen Verhältnisses. Da aber nach den bisherigen Erfahrungen diese Klärung durch den üblichen diplowerden kann, ist Herr Reichsaußenminister von matischen Kanal nur langsam herbeigeführt Ribbentrop bereit, zu einem kurzen Besuch nach Moskau zu kommen und namens des Führers Herrn Stalin die Auffassung des Führers auseinanderzusetzen. Nur durch eine solche unmittelbare Aussprache ist nach seiner, des Herrn von Ribbentrops, Auffassung eine Änderung herbeizuführen, und es sollte daher nicht unmöglich sein, hierbei das Fundament für eine endgültige Bereinigung der deutsch-russischen Beziehungen zu legen. Zusatz: Ich bitte, Herrn Molotow diese Instruktion nicht schriftlich zu geben, sondern wörtlich vorzulesen. Ich lege Wert darauf, daß dieselbe möglichst genau an Herrn Stalin gelangt, und ermächtige Sie hiermit, gegebenenfalls bei Herrn Molotow in meinem Auftrag eine Audienz bei Herrn Stalin nachzusuchen, damit Sie ihm diese wichtige Mitteilung auch unmittelbar machen können.**

**Neben der Aussprache mit Molotow wäre eine eingehende Unterredung mit Stalin Voraussetzung seines Besuches.**

### Das Feilschen beginnt



Stalin (mit Molotow im Kreml): Entscheidung für Hitler

Fotos (2) dpa, Ullstein

Wird fortgesetzt